Handbuch
für die Schulungsarbeit in der HJ.

Vom deutschen Volk und seinem Lebensraum

4093

BRE
B 5
B 4a
J 3a

Handbuch
für die Schulungsarbeit in der HJ.

Vom deutschen Volk und seinem Lebensraum

Herausgeber: Fritz Brennecke
Bearbeiter: Paul Gierlichs

1937

Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf., München

G09.81
HAN
1981204

Nachdruck, auch auszugsweise verboten

אוניברסיטת תל-אביב
ספריית סוראסקי - אוסף וינר

Druck:
Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Weltanschauung der Tatsachen.

I. Die Ungleichheit der Menschen.

Körperliche Unterschiedenheit — Geistige Ungleichheit — Mißachtung dieser Tatsachen — Gegner des Rassengedankens — Gründe der Gegnerschaft — Wahrheit siegt.

II. Die deutschen Rassen.

Begriff der Rasse — Völker sind Rassengemische — Die deutschen Rassen — Körperliche und geistige Merkmale: der nordischen, fälischen, westischen, dinarischen, ostischen, ostbaltischen Rasse — Anteil der Rassen — Das deutsche Volk nordisch bestimmt.

III. Rassenbildung: Vererbung und Umwelt.

Vererbungslehre — Gregor Mendel — Mendelsche Gesetze — Gesetz der Gleichförmigkeit (I) — Spaltungsgesetz (II) — Vorherrschende und unterlegene Erbanlagen — Unabhängigkeitsgesetz (III) — Erbbild nicht immer gleich Erscheinungsbild — Artwandel — Abstammungslehre — Charles Darwin — Umwelteinflüsse nicht erblich — Erbübertragung — Veränderlichkeit der Erbträger — Rassenbildung.

IV. Erb- und Rassenpflege.

Der Erbstrom — Aufgabe der Erbpflege — Erbkrankheiten — Verdeckter Erbgang — Gefahren der Inzucht — Sippenforschung — Die Minderwertigen — Bedrohliche Vermehrung — Pflegekosten — Pflicht zum Eingreifen — Erbpflegerische Gesetze — Rechtfertigung der Ausmerze — Auslese des Gesunden — Maßnahmen dazu — Sozialistische Auslese — Sinn der Rassenpflege — Rassengesetzgebung — Juden im Deutschen Reich — Nicht Wert- sondern Wesensunterschiede — Wahrung unserer rassischen Wesenheit.

V. Bevölkerungspolitik.

Bevölkerungsschwankungen — Echtes Wachstum — „Stauung" des Blutes — Vergreisung — Geburtenrückgang — Folgen der Verstädterung — Zwangsläufiger Volkstod? — Unterwanderung — Ursachen der Geburtenminderung — Seelische Gegenwirkung — Wirtschaftliche Gegenmaßnahmen — Schutz der Kinderreichen — Förderung von Eheschließungen — Bisherige Erfolge — Geburtensteigerung noch nicht ausreichend.

VI. Mensch und Erde.

Völkerschicksal blutsbestimmt — Einfluß des Lebensraumes — Die Kunst des Staatsmannes — Bodenverbundenheit des deutschen Volkes — Kräfte der Entwurzelung — Wirtschaftliche und politische Folgen — Rückkehr zur natürlichen Ordnung — Wechselwirkung zwischen Volk und Raum.

VII. Der deutsche Raum.

Mittellage in Europa — Geschichtliche Aufgaben — Verteidigung Europas — Mittler der Kulturen — Nach- und Vorteile der Mittellage — Die dreifache Gestalt — Staatsgebiet — Volksboden — Kulturboden.

VIII. Der deutsche Volksboden.

Der nordische Raum — Der germanische Raum — Bronze-, Eisen- und Römerzeit — Germanische Völkerwanderung — Ausgangsgebiet des deutschen Volkes — Gewinnung des Donauraumes — Grenzmarken an der Elbe — Wendenaufstand — Der Zug nach Osten — Rückeroberung: von Holstein und Mecklenburg, der Mark Brandenburg, von Sachsen — Der tschechische Keil — Besiedlung Pommerns/Schlesiens — Das polnische Bollwerk — Kampf um Ostpreußen — Sicherung der Ostfront durch Preußen — Geschichtliche Leistung — Besitzanrecht des deutschen Volkes.

IX. Der deutsche Kulturboden.

Deutscher Einfluß im Osten — Auslandsdeutschtum — Entstehung und Entwicklung — Seine kulturelle Bedeutung — Auswanderung nach Übersee — Das Deutschtum: in Nordamerika, Südamerika, Australien — Die deutschen Kolonien — Die ersten Versuche — Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, Kamerun, Togo, Südsee-Besitzungen — Kolonialllüge.

X. Das Staatsgebiet des deutschen Volkes.

Das mittelalterliche Reich — Sein Zerfall — Loslösung der Schweiz — Abfall Hollands — Entstehung Belgiens — „Neutralisierung" Luxemburgs — Ausscheiden Österreichs — Selbständigkeit Liechtensteins — Frankreichs „Drang zum Rhein" — Grenzkampf im Osten und Südosten — Das Diktat von Versailles — Gebietsverluste des Deutschen Reiches — Diktat von Saint Germain — Zerreißung Deutsch-Österreichs — Anschlußverbot — Die gegenwärtige Lage.

XI. Raum- und Volkszahl.

Die Schrumpfung des Reiches — Vermehrung der Volkszahl — Steigende Raumnot — Rückwanderung nach dem Weltkrieg — „Volk ohne Raum" — Vergleich der Bevölkerungsdichte — Kolonialbesitz der andern — Größte Bevölkerungsdichte im Deutschen Reich — Anrecht auf deutsche Kolonien — Der falsche Ausweg — Industrialisierung — Landflucht-Gefahr für den deutschen Osten — Ungleichmäßige Bevölkerungsverteilung — Neue Raumordnung.

XII. Der Boden als Ernährer des Volkes.

Bodenbeschaffenheit — Klima — Bodennutzung — Ackerbau — Viehzucht — Vernachlässigung der Landwirtschaft — Die Folgen im Weltkrieg — Verstärkte Abhängigkeit durch Versailles — Nationalsozialistische Bauernpolitik — Die Erzeugungsschlacht — Erweiterung der Nutzfläche — Ertragssteigerung — Herabminderung des Verderbs — Anbau lebenswichtiger Erzeugnisse — Erfolge der Erzeugungsschlacht — Weitere Maßnahmen — Das Ziel: Nahrungsfreiheit — Jeder muß mithelfen.

XIII. Der Boden als Träger des Gewerbes.

Entstehung der Bodenschätze — Ihre Verteilung — Eigenerzeugung und Verbrauch — Rohstoffeinfuhr — Verstärkte Abhängigkeit seit Versailles — Rohstoffeinfuhr erschwert — Soziale und wirtschaftliche Folgen — Der Vierjahresplan — Neue Textilrohstoffe — Steigerung der Erzförderung — Künstlicher Gummi — Deutsche Treib- und Schmierstoffe — Das Ziel: Deutsche Arbeit aus deutschen Werkstoffen.

Weltanschauung der Tatsachen

Weltanschauung der Tatsachen.

Die Weltanschauung des Nationalsozialismus ist heute Allgemeinbesitz des gesamten deutschen Volkes. Alle gutwilligen und vorurteilsfreien Volksgenossen haben sich das nationalsozialistische Gedankengut so tief zu eigen gemacht, daß es in jeder Lebenslage feste Stütze und Richtschnur des Handelns gibt.

Diese Teilhabe an der nationalsozialistischen Weltanschauung ermöglicht es den deutschen Volksgenossen auch, tätigen Anteil an der Gestaltung unseres völkischen Lebens zu nehmen. Ganz gleich an welcher Stelle, überall kann jeder Deutsche durch Gesinnung und Tat am politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Aufbau mitarbeiten. Die gemeinsame Weltanschauung ist das unzerstörbare Band, das Führung und Gefolgschaft unseres Volkes zu gemeinsamer Arbeit verbindet.

Die Vergangenheit kannte eine solche Mitarbeit aller Volksgenossen an der Gestaltung unseres völkischen Lebens nicht. Eine tiefe Kluft trennte früher „Obrigkeit" und „Untertanen" voneinander. Selbst in den Tagen, da angeblich demokratische Grundsätze bei uns herrschen sollten, war der einfache Volksgenosse von der Schicksalsgestaltung unseres Volkes ausgeschlossen. Innere Anteilnahme und wirkliche Mitarbeit aller Deutschen war ja auch unmöglich, weil es in den meisten Fällen nur einem kleinen Kreis von Eingeweihten

möglich war zu erfassen, wohin der Weg der Staatsführung gehen sollte. Die Gründe hierfür liegen nicht nur darin, daß die Vergangenheit keine einheitliche und gemeinsame Weltanschauung hatte. Auch die zahlreichen, sogenannten Weltanschauungen selbst waren so unklar und verwirrend, daß daraus keine politischen Willensbildungen hervorgehen konnten.

Die früheren weltanschaulichen Auffassungen waren nämlich nicht auf der Erkenntnis der Wirklichkeit und der gegebenen Tatsachen begründet. Sie waren vielmehr wirklichkeitsfremde Theorien, die ihre Ansichten über den Weltenlauf erdacht und ausgeklügelt hatten. Mit den tatsächlichen Gegebenheiten hatten sie nichts zu tun und standen zumeist sogar in schärfstem Gegensatz zu ihnen. Aus diesem Gegensatz von Theorie und Wirklichkeit wurden alle Fragen des Volkslebens bald so verwirrt und undurchsichtig, daß selbst die „Führer" solcher Weltanschauungsgruppen keine Ordnung mehr in dem Wirrwarr herzustellen wußten. Der einfache Volksgenosse aber konnte nur mehr oder weniger geduldig abwarten, was als Ergebnis der hohen Politik herauskam. Er war von der politischen Bühne in den Zuschauerraum verdrängt worden. Das genaue Gegenteil ist heute der Fall. Alle Fragen unseres völkischen Lebens sind so klar, einfach und einheitlich geworden, daß jeder Volksgenosse sie verstehen und an der Lösung mitarbeiten kann.

Denn die nationalsozialistische Weltanschauung ist nicht erdacht und erklügelt. Sie ist keine Theorie,

sondern richtet sich streng an der gegebenen Wirklichkeit aus. Das Gedankengut des Nationalsozialismus ist aus der Erfahrung geboren. Es ist eine Weltanschauung der Tatsachen und der Wirklichkeit.

Die bedeutendsten und wirksamsten Gegebenheiten im Leben der Völker sind „Blut und Boden". Wer ihre Gesetzlichkeiten und Auswirkungen in der Geschichte kennt, kann auch an der Zukunft mitgestalten. Die politische Willensbildung in der Hitlerjugend im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung zu fördern, ist deshalb die Aufgabe dieses Schulungstaschenbuches der Hitlerjugend.

I. Die Ungleichheit der Menschen

Der Grundpfeiler der nationalsozialistischen Weltanschauung ist die Erkenntnis von der Ungleichheit der Menschen. Wenn wir diese Ungleichheit zunächst nur auf die körperliche Erscheinung beziehen, wird sie wohl niemand abstreiten wollen. Denn es ist ja allzu offensichtlich, daß die „Rothäute", die Gelben, die Neger und die Weißen recht verschieden sind. Auch innerhalb der weißen Menschengruppe sind nicht alle Menschen gleich. Jeder aufmerksame Beobachter kann hier Unterschiede in Körpergröße und Gestalt erkennen. Die Färbung der Augen, der Haare und der Haut ist ebenfalls sehr unterschiedlich.

Solche Unterschiede gibt es aber auch in geistig-seelischer Beziehung bei den Menschen. Das wird uns besonders klar, wenn verschiedenartige Menschen sich über ein und denselben Gegenstand äußern. Den einen ist z. B. die Arbeit ein „Fluch des Himmels", eine „Strafe Gottes" und eine Last, der man möglichst aus dem Wege geht. Den andern hingegen ist sie eine Lebensnotwendigkeit, die dem menschlichen Dasein erst den rechten Sinn verleiht. Oder für die einen ist Tapferkeit und Treue nichts anderes als eine große Dummheit. Sie wollen lieber „ein paar Minuten feige sein, als ein Leben lang tot". Für die anderen wieder sind Tapferkeit und Treue jene Kennzeichen, nach denen sie die Menschen werten und schätzen. Ihnen gilt das einmal gegebene Wort. Sie halten in Glück und Not

treu daran fest. Sie können ohne Ehre nicht leben und gehen lieber in den Tod, als feige zu sein.

Es sind also die Menschen nicht nur durch körperliche Merkmale von einander getrennt. Ebenso tief und ohne die Möglichkeit einer Verbindung ist auch der Unterschied im Geist und in der Seele. Körper, Geist und Seele machen erst den ganzen Menschen aus, weil sie eine Einheit und Ganzheit bilden. Sie müssen deshalb auch in ihrem inneren Zusammenhang betrachtet werden. Dann wird uns aber deutlich die große Verschiedenheit klar, die den Deutschblütigen auch vom Juden trennt, obwohl die körperlichen Merkmale beide als Angehörige der weißen Menschengruppe zu kennzeichnen scheinen. Wir wissen also um die Ungleichheit der Menschen. Wir richten unser Handeln darnach ein und werten das Geschehen nach diesen Erkenntnissen.

Die vergangene Zeit hat die offensichtliche Ungleichheit der Menschen außer acht gelassen oder hat bewußt gegen bessere Erkenntnisse gehandelt. Bei der Kolonisation Paraguays durch die Jesuiten zu Anfang des 19. Jahrhunderts z. B. wurde ein Ehegesetz erlassen, nach dem die weißen Siedler nur eingeborene, indianische Frauen heiraten durften. Vielleicht glaubte man, auf diese Weise die Eingeborenen auf die Stufe der Weißen emporheben zu können. In Wirklichkeit ergab diese Mischung unglückliche Bastarde, die weder den Weißen noch den Eingeborenen zuzuzählen waren. Sie ererbten in den allermeisten Fällen die schlechten Eigenschaften beider Gruppen, waren in geistig-seelischer Beziehung haltlos und unbestimmt. Auch in un-

serer Zeit zeigte sich noch manchmal, daß gewisse Menschen kein Gefühl für Rassenehre oder Rassenschande haben. Die zahlreichen Bastarde, die aus der Verbindung von Schwarzen der Besatzungstruppe im Rheinland und von Juden mit Deutschen hervorgingen, sind ein trauriges Zeugnis dafür. Selbst die höchsten Regierungsstellen der Systemzeit verschlossen sich bewußt der Rassenerkenntnis. Sie verboten z. B. dem bekannten Rassenforscher Ludwig Schemann seine Studien über das Wesen der Rassen und entzogen ihm die Mittel für seine Forschungen.

Noch heute hat der Rassengedanke des Nationalsozialismus unversöhnliche Gegner. Freimaurertum, Marxismus und die christliche Kirche reichen sich hier brüderlich die Hand. Das Weltfreimaurertum versteckt seine jüdischen Weltherrschaftspläne hinter dem Schlagwort von der „Menschlichkeit" oder „Humanität". Es kann an seinem „Ordensbestreben der Jude und der Türke ebensoviel Anteil nehmen wie der Christ". Der Marxismus hat die gleichen Ziele wie das Freimaurertum. Hier wurde zur Tarnung der wahren Absichten das Schlagwort von der „Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit" geprägt. Unter jüdischer Führung will der Marxismus alles zusammenfassen, „was Menschenantlitz trägt".

Die christliche, vor allem die römische Kirche, lehnt den Rassengedanken mit dem Hinweis ab: „Vor Gott sind alle Menschen gleich." Alle, die den christlichen Glauben haben, ob Jude, Buschneger oder Weißer, sind ihr lieber und wertvoller als

ein Deutscher, der sich nicht zum Christentum bekennt. Das einzig bindende Band über alle Schranken hinweg ist der allein seligmachende Glaube.

Ein Beweis dafür, daß die römische Kirche gegen besseres Wissen das rassische Denken ablehnt, zeigt uns folgende Tatsache. Es bestand einmal die Gefahr, daß die Ziele des Jesuitenordens durch jüdische Ordensmitglieder Schaden erleiden oder umgebogen würden. Es wurde ein Verbot der Aufnahme von Juden in den Jesuitenorden erlassen. Heute, da die Gefahr lange vorüber ist, will die Kirche davon nichts mehr wissen.

Warum nun finden wir im Freimaurertum, Marxismus und in der christlichen Kirche die Irrlehre von der Gleichheit aller Menschen? Alle drei erstreben mehr oder weniger die Macht über die ganze Erde. Sie müssen daher notwendig „international" sein. Rassische, völkische oder nationale Bindungen der Menschen können sie niemals anerkennen, wenn sie nicht ihre eigenen Ziele aufgeben wollen.

Trotz dieser großen Gegnerschaft gewinnt aber der Rassengedanke immer mehr an Boden. Die Wahrheit setzt sich allmählich durch. Denken wir nur einmal an die wachsende Front der Staaten, die sich gegen den zerstörenden Einfluß des Judentums zur Wehr setzen. Und erinnern wir uns auch an die Einwanderungsgesetze vieler überseeischer Staaten, die die Juden oder andere unerwünschte Gruppen von vornherein nicht ins Land lassen.

Wir aber wollen nicht an der Oberfläche bleiben und müssen uns noch größere Klarheit in dieser

Frage verschaffen. Dann können wir erst recht den vierten Punkt des Programmes der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei verstehen. Er lautet:

„Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein."

II. Die deutschen Rassen

Die Zugehörigkeit zum deutschen Blut ist also wesentlich für die Aufnahme in die deutsche Volksgemeinschaft. Ein Jude, der in der Systemzeit einen deutschen Namen angenommen hat und den christlichen Glauben annahm, ist und bleibt ein Jude.

Solche Unterschiede, wie sie zwischen Negern, Indianern und anderen bestehen, sind sofort deutlich. Das wird schwieriger, wenn man in einem Volke, das aus annähernd gleichen und verwandten Rassen besteht, diese Rassen unterscheiden will. Ein Laie sagt im allgemeinen, ein Japaner sehe wie der andere aus. Wenn ein Japaner nach Deutschland kommt, wird er im ersten Augenblick wohl auch sagen, wir sehen uns alle gleich.

Bei genauer Betrachtung der deutschen Menschen merken wir bald: sie sehen nicht alle gleich aus. Sie unterscheiden sich auch nicht etwa nur in einem oder in zwei Merkmalen. Wir müssen den Begriff der Rasse etwas genauer erklären. Günther sagt in seinem Buch „Rassenkunde des deutschen Volkes":

„Eine Rasse stellt sich dar in einer Menschengruppe, die sich durch die ihr eignende Vereinigung körperlicher Merkmale und seelischer Eigenschaften von jeder anderen (in solcher Weise zusammengefaßten) Menschengruppe unterscheidet und immer wieder ihresgleichen zeugt."

Wirklich rassereine Völker gibt es wohl kaum noch. Die erbgleichen Menschengruppen, wie man die Rassen auch erklären kann, haben sich überall gemischt. Es sind Rassenmischungen entstanden. So gibt es in Europa, und somit auch in Deutschland, überall die gleichen Rassenbestandteile, wenn wir von einzelnen fremden Teilen absehen wollen. Eins aber unterscheidet doch die Völker voneinander: Das Mengenverhältnis der Rassen ist verschieden. Manche Völker in Europa haben vor allem das nordische Wesen bewahrt, andere wieder das westische oder ostische oder ostbaltische und so fort.

Wir wollen die Rassenbestandteile des deutschen Volkes kennenlernen. Wir sind es gewohnt, jedes Lebewesen in seiner Ganzheit zu betrachten, jede Pflanze, jedes Tier und jeden Menschen. Zum Menschen gehören sein Körper, sein Geist und seine Seele. Diese drei bilden eine Einheit. So wollen wir bei der Betrachtung der Rassen auch nicht nur auf den Körperbau allein eingehen, sondern auch auf die geistigen und seelischen Eigenschaften. Bei der Betrachtung der leiblichen Gestalt haben wir vor allen Dingen zu achten auf Körpergröße, Körperform, Schädel, Färbung der Haare, der Augen und der Haut sowie auf Gespinst der Haare.

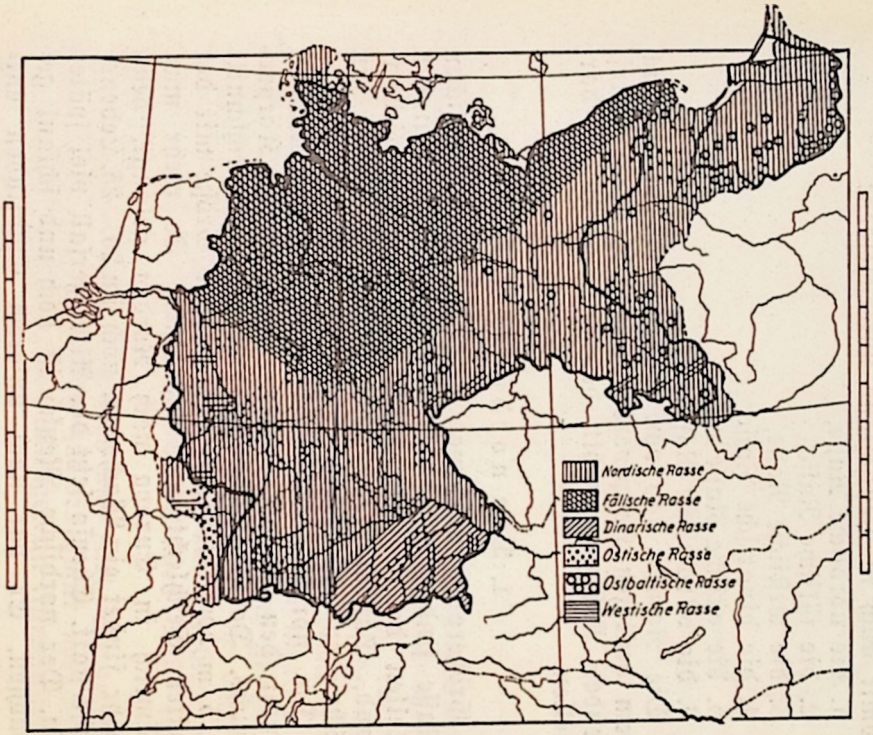

Abb. 1. Hauptverbreitungsgebiete der Rassen im Deutschen Reich

Nach der herrschenden Anschauung können wir mit Sicherheit die folgenden Rassen in Europa und somit auch in Deutschland unterscheiden:

1. die nordische Rasse,
2. die fälische Rasse,
3. die westische Rasse,
4. die dinarische Rasse,
5. die ostische Rasse und
6. die ostbaltische Rasse.

Die Namen sind von Günther vor allem nach dem heutigen Hauptverbreitungsgebiet der betreffenden Rassen gewählt, das wir in Abb. 1 darstellen.

1. Die nordische Rasse

Größere geschlossene Gruppen der nordischen Rasse finden sich in Deutschland und in großen Teilen der nordeuropäischen Länder, in Schottland, Dänemark, an den baltischen Küsten, in Schweden und Norwegen.

Die nordische Rasse erreicht mit der fälischen unter den Rassen Europas den größten Körperwuchs. Der erwachsene Mann ist im Durchschnitt 1,75 m hoch. Vielleicht hängt diese Größe mit der späten Geschlechtsreife zusammen. Je mehr man nämlich in Europa nach Norden gelangt, desto mehr findet ein Wachstum noch im 20.—25. Lebensjahr statt. Ebenso setzt der Alterszerfall viel später ein. Der nordische Mensch ist hoch und schlank gewachsen. Er hat nach unserem Empfinden entsprechend große Gliedmaßen im Verhältnis zum Körper. Das gilt für unser Schönheitsgefühl.

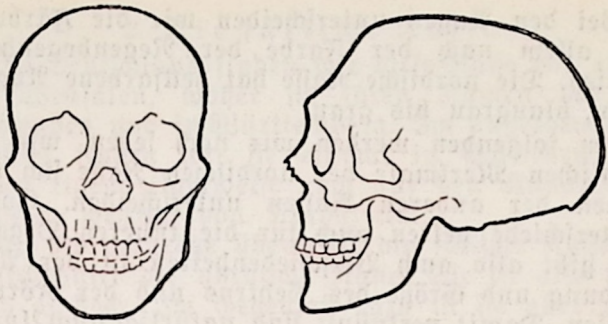

Abb. 2. Nordischer Schädel

Völker mit anderen Rassenzusammensetzungen haben wahrscheinlich auch ein anderes Schönheitsideal.

Der Schädel des nordischen Menschen ist ebenfalls schlank, lang gewachsen. Das Gesicht ist schmal. Die Breite verhält sich zur Länge etwa wie drei zu vier. Die Form des Gesichtes ist markant, nicht unbetont rundlich. Die Nase ist hoch gebaut. Im Verhältnis zum übrigen Gesicht ist sie ebenfalls schmal. Wenn sie geknickt ist, dann im Gegensatz zur dinarischen und vorderasiatischen Rasse im oberen Drittel.

Die Haut ist hell, rosig-weiß und zart. Sie zeichnet sich also im Gegensatz zu der Haut mancher anderer Rassen durch einen Mangel an Farbstoffen aus.

Die Haare sind glatt, wellig, dünn und fein. Ihre Farbe ist hellblond bis goldblond.

Bei den Augen unterscheiden wir die Färbung vor allem nach der Farbe der Regenbogenhaut (Iris). Die nordische Rasse hat hellfarbene Augen, blau, blaugrau bis grau.

Im folgenden werden wir noch sehen, wie die leiblichen Merkmale der nordischen Rasse sich von denen der anderen Rassen unterscheiden. Solche Unterschiede gelten auch für die inneren Organe. Es gibt also auch Verschiedenheiten in der Ausbildung und Größe des Gehirns und der Körperdrüsen. Damit verknüpft sind natürlich auch Unterschiede geistig-seelischer Art.

Noch mehr als bei körperlichen Merkmalen müssen wir uns bei geistig-seelischen an ganze Gruppen von Angehörigen einer Rasse halten als an einzelne Vertreter dieser Rassen. Was zeichnet nun die nordische Rasse vor allen anderen aus? Sie ist geistig ungemein begabt. Sie ist ausgezeichnet durch Wahrhaftigkeit und Tatkraft. Nordische Menschen besitzen wohl auch gegen sich selbst am meisten die Fähigkeit einer großen Urteilskraft. Sie neigen zur Schweigsamkeit und zur Besonnenheit. Sie empfinden wohl am ersten allzu lautes Gerede als unvornehm. Sie sind willensstetig und beharren bei einem Ziel, das sie sich einmal gesteckt haben. Ihre Tatkraft zeichnet sie nicht nur in kriegerischer Tätigkeit aus, sondern ebenso in der Technik und in der wissenschaftlichen Forschung. Sie haben die Anlagen zu Führernaturen.

Der nordischen Rasse am meisten verwandt ist wohl:

2. Die fälische Rasse

In Deutschland finden wir diese Rasse vor allem in Westfalen, woher sie ihren Namen hat, in Schwaben und in Württemberg. Im außerdeutschen Gebiet finden wir sie einmal in Schweden und dann eigenartigerweise auch auf den Kanarischen Inseln, westlich von Nordafrika.

An Körpergröße übertrifft die fälische Rasse im Durchschnitt die nordische Rasse. Sie ist also über 1,75 m hoch. Im Gegensatz dazu ist sie aber nicht schlank-hoch, sondern breit-hoch. Sie wirkt also viel wuchtiger.

Der Schädel ist im Gegensatz zum nordischen Schädel wohl ebenfalls lang- bis mittelköpfig, aber breitgesichtig. Die Nase ist breiter als die der nordischen Rasse, aber immer noch verhältnismäßig schmaler als zum Beispiel die der ostbaltischen Rasse.

Die Haut ist ebenso wie bei der nordischen Rasse hell, rosig-weiß.

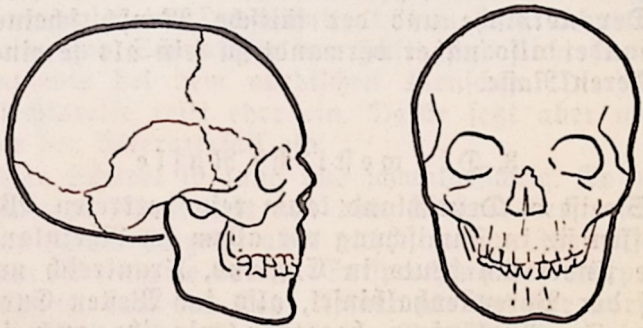

Abb. 3. Fälischer Schädel

Die Haare sind ebenfalls blond, vielleicht etwas mehr rötlich. Sie sind wohl etwas härter, wellig oder sogar lockig.

Die Augen sind wie die der nordischen Rasse hellfarben, aber mehr grau als blau.

Wir sehen also nach allen diesen Merkmalen, daß sich die nordische und die fälische Rasse ziemlich ähnlich sind. Nur wirkt die fälische Rasse wuchtiger, „kastenartig", wie Günther einmal sagt.

Ähnlich sind die Unterschiede in den seelischen Eigenschaften nicht sehr groß. Der fälische Mensch ist auch seelisch weniger beweglich als der nordische Mensch. Er soll mehr zu der „wuchtigen Stoßkraft unter Führung nordischer Menschen" geeignet sein, als zur Führung selbst. Große Geduld ist ihm eigen in der Verfolgung eines Zieles. Nie könnte er so tollkühn sein wie etwa der nordische Mensch. Er ist von einem starken Gefühl der Treue gegen andere Menschen beherrscht. Er ist gutmütiger und herzlicher als der nordische Mensch.

Der nordische und der fälische Mensch scheinen einander also näher verwandt zu sein als je einer anderen Rasse.

3. Die westische Rasse

Sie ist in Deutschland kaum rein vertreten. Wir treffen sie in Zumischung vor allem im Rheinland. Sie findet sich heute in England, Frankreich und auf der Pyrenäenhalbinsel, also im Westen Europas. In Ausläufern begegnen wir ihr auch im Balkan.

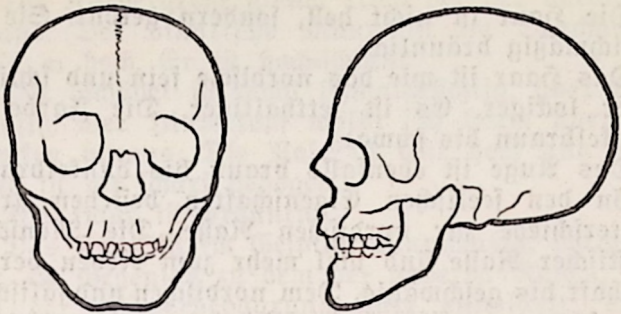

Abb. 4. Westischer Schädel

Die Körperbauverhältnisse sind ähnlich wie bei der nordischen Rasse. Der westische Mensch ist also nicht untersetzt, sondern schlank. Er ist aber nicht groß-schlank, sondern zierlich-schlank. Die westische Rasse ist die kleinste in Europa. Der westische Mann wird im Durchschnitt 1,61 m hoch. Schulterbreite und Schmalheit der Hüfte sind nicht so betont wie bei dem nordischen Menschen. Die Geschlechtsreife tritt eher ein. Dafür setzt aber auch eher der Alterszerfall ein.

Der Schädel ist lang und schmalgesichtig. Er hat also eine Ähnlichkeit mit dem Schädel der nordischen Rasse. Er zeigt aber nicht so eckige Züge. Das Kinn ist nicht so betont. Entsprechend der Körpergröße ist auch der Kopf kleiner als bei der nordischen Rasse. Die Nase ist im Verhältnis weniger hoch.

Die Haut ist nicht hell, sondern getönt. Sie ist gleichmäßig bräunlich.

Das Haar ist wie das nordische fein und schlicht, aber lockiger. Es ist fetthaltiger. Die Farbe ist dunkelbraun bis schwarz.

Das Auge ist ebenfalls braun bis dunkelbraun.

In den seelischen Eigenschaften bestehen große Unterschiede zur nordischen Rasse. Die Menschen westischer Rasse sind viel mehr zum Reden bereit, lebhaft bis geschwätzig. Dem nordischen und fälischen Menschen gegenüber haben sie viel weniger Geduld oder Stetigkeit. Sie folgen mehr dem Gefühl als dem Verstand. Das Schwere und Lastende hat bei dem Menschen westischer Rasse nur schwer Eingang. Er ist beweglich bis leidenschaftlich. Der westischen Rasse fehlt bei aller geistigen Beweglichkeit die Schöpferkraft. Bedeutende Männer sind nur wenig aus ihr hervorgegangen.

Alles in allem scheinen die Gegensätze der nordischen und der fälischen Rasse zur westischen, in der Hauptsache aber auf geistig-seelischem Gebiet, sehr groß zu sein.

4. Die dinarische Rasse

Diese Rasse hat wenig Ähnlichkeiten mit der nordischen in bezug auf den Körperbau. In Deutschland finden wir sie im Süden und Südwesten sowie in Mitteldeutschland. In Europa außerhalb des Reiches begegnen wir ihr in England, in den östlichen Alpenländern (ihr Name nach den Dinarischen Alpen) und im Balkan bis zur Ukraine.

Die Körpergröße gleicht etwa der der nordischen Rasse. Der dinarische Mann ist im Durchschnitt 1,74 m hoch. Er ist hoch-schlank.

Der Schädel ist wohl schmalgesichtig, aber kurzköpfig. Der Hinterkopf wölbt sich kaum über den Nacken hinaus. Die Nase ist sehr hoch und groß. Sie ist oft scharf gebogen.

Die Haut ist bräunlich.

Das Haar ist im Gespinst dünnhaarig, lockig. Es ist, im Gegensatz zu dem der anderen Rassen, auch in der Körperbehaarung stark entwickelt. Seine Farbe ist schwarzbraun bis schwarz.

Die Augen sind dunkelbraun bis sehr dunkel.

In seelisch-geistiger Beziehung hat der dinarische Mensch einige hervorragende Eigenschaften. Gleich dem nordischen Menschen ist er sehr ehrliebend und

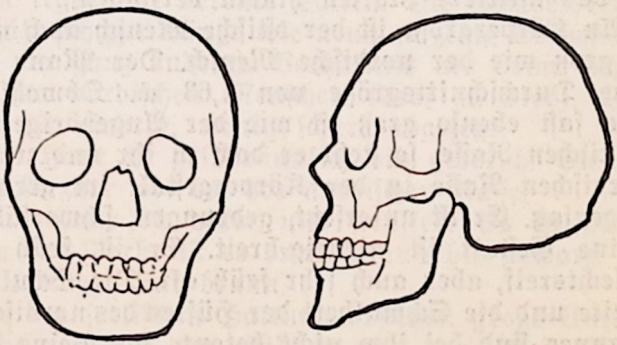

Abb. 5. Dinarischer Schädel

unerhört tapfer. Er ist ein guter Krieger. Seine Liebe zur Heimat ist groß. Er ist schöpferischer veranlagt als der ihm oft benachbarte ostische Mensch. Gegenüber dem nordischen Menschen ist der dinarische viel mehr seinen Stimmungen unterworfen. Er ist lauter in seinem Wesen, redseliger. Große Gedankengänge und Untersuchungen liegen ihm nicht. Eine große Begabung hat er aber auf dem Gebiet der Tonkunst.

Wir haben uns nun noch mit zwei Rassen zu beschäftigen, die einander etwas näher verwandt zu sein scheinen. Die eine ist:

5. Die ostische Rasse

Wir finden sie im Süden und Südwesten des Deutschen Reiches. Im Westen reicht sie nach Holland und in das zentrale Frankreich hinein. Nach Süden können wir sie bis in die Alpenländer und in das mittlere Italien hinein verfolgen.

An Körpergröße ist der ostische Mensch auch nicht so groß wie der nordische Mensch. Der Mann hat eine Durchschnittsgröße von 1,63 m. Obwohl er also fast ebenso groß ist wie der Angehörige der westischen Rasse, so steht er doch zu ihr und zu der nordischen Rasse in der Körpergestalt im geraden Gegensatz. Er ist untersetzt, gedrungen, schwerfällig. Seine Gestalt ist niedrig-breit. Er ist früh geschlechtsreif, aber auch sehr früh alt. Die Schulterbreite und die Schmalheit der Hüften des nordischen Mannes sind bei ihm nicht betont. Die Beine sind im Verhältnis zur Körperlänge ziemlich kurz. Er

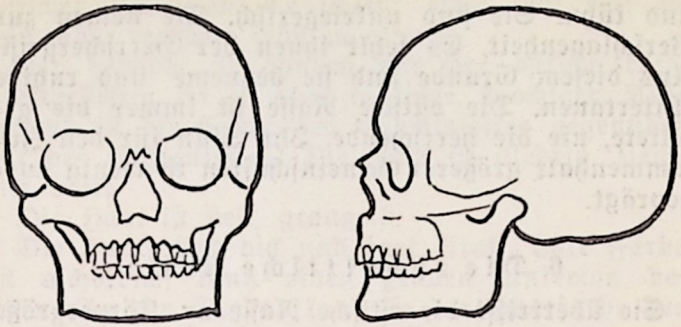

Abb. 6. Östlicher Schädel

hat gegenüber dem nordischen und westischen Menschen, wie auch der ostbaltische Mensch, ein ziemlich hohes Körpergewicht.

Der Schädel ist kurz, breitgesichtig, rund. Er hat kaum irgendwie betonte Linien. Die Schädelbreite verhält sich zur Länge wie neun zu zehn. Es besteht also ein ganz anderes Verhältnis als beim Schädel des nordischen Menschen (drei zu vier). Die Nase ist niedrig, wenig scharf abgesetzt.

Die Haut ist gelbbräunlich bis gelblich. Sie ist nicht so zart wie bei der nordischen Rasse.

Das Haar ist dicker und straffer. Es ist hart.

In der Farbe ist es dunkelbraun bis schwarz.

Die Augen sind braun.

In der seelischen Haltung bestehen große Unterschiede zwischen den ostischen und nordischen Menschen. Sie sind wohl mutig, aber nicht wagehalsig

und kühn. Sie sind unkriegerisch. Sie neigen zur Verschlagenheit. Es fehlt ihnen der Herrschergeist. Aus diesem Grunde sind sie bequeme und ruhige Untertanen. Die ostische Rasse ist immer die geleitete, nie die herrschende. Ihr Sinn für den Zusammenhalt größerer Gemeinschaften ist wenig ausgeprägt.

6. Die ostbaltische Rasse

Sie übertrifft die ostische Rasse an Körpergröße nicht sehr. Der ostbaltische Mann ist im Durchschnitt 1,64 m hoch. Der Wuchs ist dem der ostischen Rasse ähnlich. Der ostbaltische Mensch ist nur kräftiger. Er ist zwar kurzgewachsen, aber derbknochig. Er ist niedrig-breit. Der Mann hat eine große Schulterbreite. In der Körperfülle ähnelt er ebenfalls dem

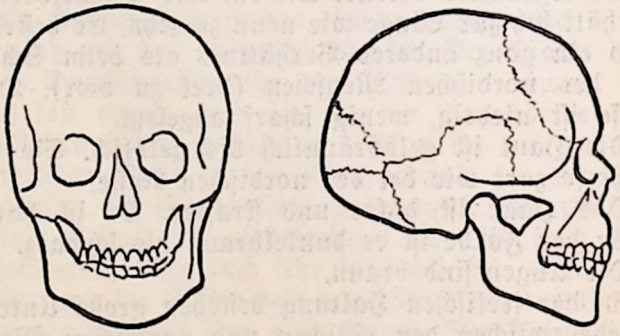

Abb. 7. Ostbaltischer Schädel

ostischen Menschen. Er scheint wohl spät reif zu sein, aber trotzdem früh zu altern.

Der Schädel ist ähnlich wie der ostische kurz, breitgesichtig. Er ist aber kantiger, knochiger. Auffallend ist die Größe des Gesichtsteiles gegenüber der des Gehirnteiles. Die Nase ist niedrig, ziemlich breit.

Die Haut ist hell, graugelb.

Die Haare sind dick und hart, straff. Ihre Farbe ist aschblond, kann einen grauen Unterton besitzen. In der Jugend kann sie der Haarfarbe der nordischen Rasse sehr ähnlich sein.

Die Augen sind grau, graublau bis wasserblau.

Über die seelischen Eigenschaften der ostbaltischen Menschen ist noch wenig bekannt. Sie sind keine Führernaturen, sondern bedürfen der Führung. Im Gewissenskampf sind sie im Gegensatz zu den nordischen Menschen ohne einen eigentlichen Entschluß. So sind sie auch immer vorsichtig, nie bestimmt. Ihre Einbildungskraft ist umherschweifend, unstet. Schöpferisch sind sie am ehesten auf dem Gebiet der Musik.

In der Beschreibung aller Rassen haben wir immer den Vergleich gezogen zu der nordischen Rasse, sowohl in körperlicher wie in seelisch-geistiger Beziehung. Das taten wir aus einem bestimmten Grunde. Uns lag nicht daran, nun nur irgendeinen Vergleichspunkt zu haben. Wir zogen gerade immer wieder diesen Vergleich, weil die nordische Rasse in Deutschland am stärksten vertreten ist. Günther hat in der Rassenkunde des

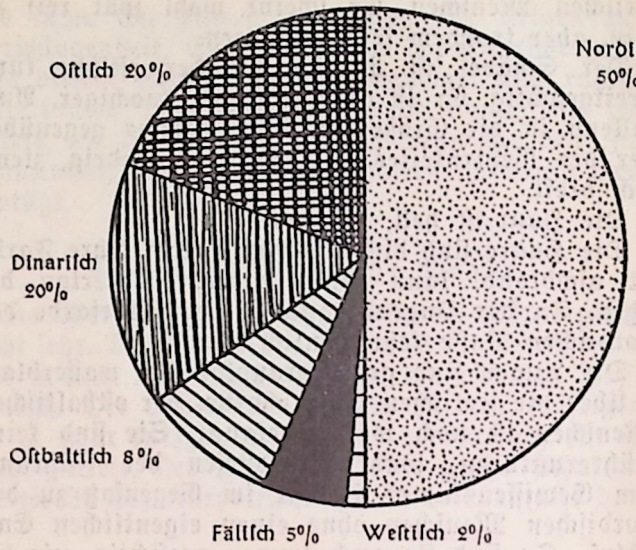

Abb. 8. Beteiligung der Rassen am Aufbau des deutschen Volkes

deutschen Volkes versucht, die Einmischung der Rassen am Volksaufbau abzuschätzen. Er gelangt zu dem in Abb. 8 gezeigten Ergebnis:

nordische Rasse	etwa 50%,
ostische Rasse	etwa 20%,
dinarische Rasse	etwa 15%,
ostbaltische Rasse	etwa 8%,
fälische Rasse	etwa 5% und
westische Rasse	etwa 2%.

Der Hauptbestand unseres Volkes ist also nordischer Rasse. Das soll nun nicht heißen, daß etwa die Hälfte des Volkes reinrassig nordisch sei. Sämtliche genannten Rassen kommen vielmehr in Mischungen in allen Teilen unseres Vaterlandes vor. Der Umstand aber, daß der Großteil des Volkes nordrassiger Herkunft ist, berechtigt uns, in der Wertung von Charakter und Geist, von Körperbau und Körperschönheit einen nordischen Standpunkt einzunehmen. Das gibt uns auch das Recht, die Gesetzgebung und die Formgebung unseres Staates nach den Anschauungen des nordischen Menschen zu gestalten.

III. Rassenbildung: Vererbung und Umwelt

Nachdem wir die deutschen Rassen kennengelernt haben, fragen wir uns, was nun eigentlich das Wesen der Rasse ausmacht und wie in der Natur solche Rassen entstehen können.

Wir nannten die menschlichen Rassen eine „erbgleiche Menschengruppe, die immer wieder ihresgleichen zeugt". Man könnte auch umgekehrt sagen, erbungleiche Lebewesen erkennt man daran, daß ihre Nachkommen den Eltern nicht gleich sind. Worauf beruht nun diese allen bekannte Tatsache und welche Gesetzmäßigkeiten herrschen hier?

Auf diese Frage gibt uns die Vererbungslehre oder (wie die Wissenschaftler sagen) Genetik Auskunft.

Die Grundlage der Vererbungslehre bilden die Gesetze, die Johann Mendel (1822—1884) nach Versuchen an Erbsen-, Bohnen- und Habichtskraut-Rassen aufstellte. Mendel wurde in einem Dorf in Österreichisch-Schlesien als Sohn eines kleinen Bauern geboren. Wegen seiner großen geistigen Begabung schickten ihn seine Eltern auf das Gymnasium. Eine Universität konnte er dann nicht besuchen, weil ihm das Geld dazu fehlte. Er trat deswegen in ein Augustinerkloster ein. Dort erhielt er den Namen Gregor, unter dem er in der Wissenschaft bekannt ist. Von hier wurde er auf die Universität in Wien geschickt. Er studierte Naturwissenschaften. Dann wurde er Lehrer, später Abt eines Klosters. Als Lehrer hatte er Gelegenheit zu seinen bekannten Kreuzungsversuchen. Die Hauptergebnisse wurden in den Jahren 1865 und 1869 veröffentlicht.

An einigen Beispielen wollen wir uns klar machen, was die Mendelschen Gesetze nun eigentlich besagen.

Wir kreuzen zwei Rassen der Wunderblume miteinander. Die eine soll rote Blüten haben, die andere weiße Blüten. Sie unterscheiden sich also in dem einen Merkmalspaar: Blütenfarbe. Das Ergebnis der Kreuzung ist in der Abb. 9 dargestellt. Sämtliche Nachkommen blühen rosa. Sie nehmen eine Mittelstellung zwischen beiden Teilen der Elterngeneration ein.

Zu den Bezeichnungen der einzelnen Geschlechter-

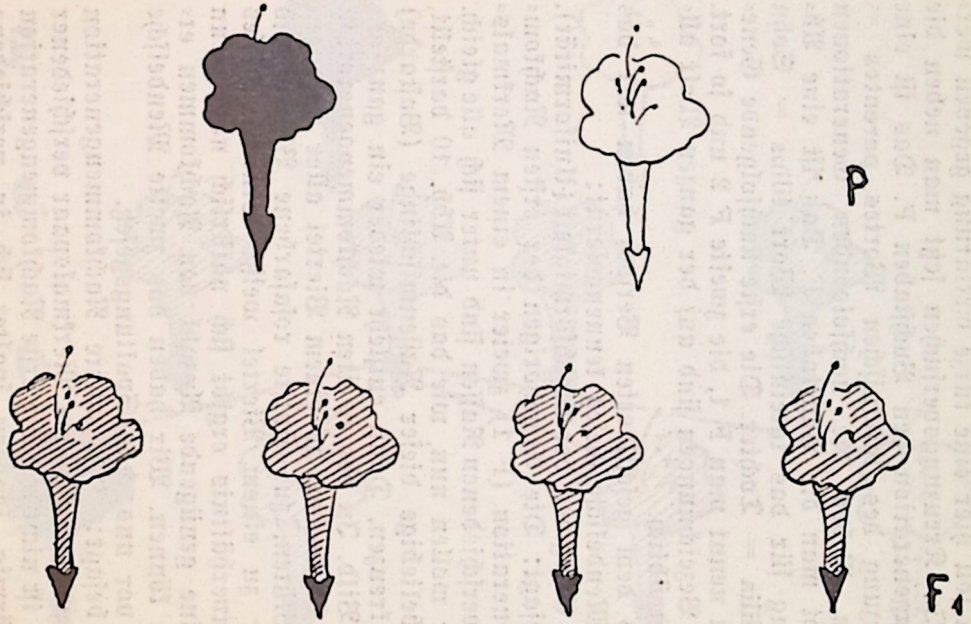

Abb. 9. Kreuzung einer roten und einer weißen Rasse der Wunderblume. In der ersten Kindergeneration sind alle Nachkommen gleichförmig rosa.

folgen soll hier eine kurze Erklärung gegeben werden. In Kreuzungsversuchen setzt man neben die Elterngeneration den Buchstaben P. Das ist eine Abkürzung des lateinischen Wortes parentes = Eltern. Neben die nachfolgenden Generationen schreibt man die Buchstaben F. Das ist eine Abkürzung für das lateinische Wort filius = Sohn oder filia = Tochter. Die erste nachfolgende Generation nennt man F 1, die zweite F 2 und so fort. Diese Bezeichnungen sind auf der ganzen Welt allgemein üblich.

Aus dem geschilderten Versuch haben wir das erste Mendelsche Gesetz kennengelernt:

Das Gesetz von der Gleichförmigkeit (Uniformität). Es besagt: Die Angehörigen der ersten Nachkommengeneration (F 1) zweier in einem Merkmalspaar verschiedenen Rassen sind unter sich alle gleich.

Wir wollen nun, wie das die Abb. 10 darstellt, zwei beliebige dieser Rassenmischlinge (Bastarde) weiterkreuzen. Dann entsteht wieder ein ganz anderes Bild. In der zweiten Nachkommengeneration (F 2) haben wir zu einem Viertel aller Pflanzen rote Blüten, zur Hälfte rosafarbene Blüten und wieder zu einem Viertel weiße Blüten. Dieses Zahlenverhältnis ergibt sich natürlich nur, wenn wir eine genügende Anzahl von Nachkommen erzeugen können. Wir haben das zweite Mendelsche Gesetz vor uns: das Spaltungsgesetz.

Es besagt: Die zweite Nachkommengeneration (F 2) zweier in einem Merkmalspaar verschiedener Rassen ist nicht wie die erste Nachkommengeneration gleichförmig, sondern spaltet sich in verschiedene

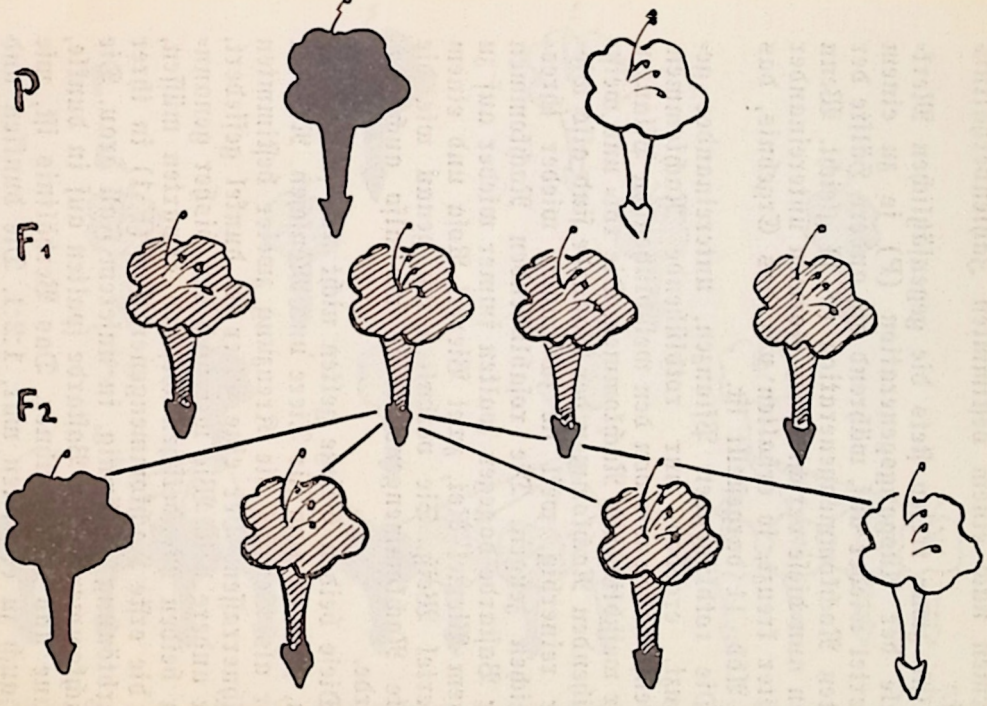

Abb. 10. In der zweiten Kindergeneration spalten die Nachkommen auf in solche mit roten, rosafarbenen und weißen Blüten im Verhältnis 1:2:1

Formen nach einem bestimmten Zahlenverhältnis auf.

Und zwar treten stets die gegensätzlichen Merkmale der Ausgangsgeneration (P) je zu einem Viertel wieder auf, während die andere Hälfte der ersten Nachkommengeneration (F 1) gleicht. Wenn man nun diese verschiedenen Formen untereinander weiter kreuzt, so erhalten wir das Ergebnis, das in Abb. 11 dargestellt ist.

Die rotblühenden Pflanzen, untereinander gekreuzt, ergeben nur rotblühende Nachkommen. Ebenso haben wir von den weißblühenden Pflanzen nur weißblühende Nachkommen. Die rot- und weißblühenden Nachkommen der Bastarde sind also wieder reinerbig, weil sie ja immer wieder ihresgleichen zeugen. Die rosablühenden Nachkommen der Bastarde dagegen spalten immer wieder auf zu einem Viertel Rot, zwei Viertel Rosa und einem Viertel Weiß. Sie verhalten sich genau wie die erste Nachkommengeneration, sind also auch Bastarde.

Diese beiden Gesetze gelten nicht nur für Pflanzen, sondern auch für Tiere und Menschen. Nehmen wir als Beispiel die Kreuzung zweier bestimmten Hühnerrassen. Der eine Elter sei dunkel gefiedert, der andere hell. Wie wir nach den bisher genannten beiden Mendelschen Gesetzen erwarten müssen, ist die erste Nachkommengeneration (F 1) in ihrer Farbtönung einförmig, in unserem Fall grau. Die Nachkommen dieser Bastarde spalten auf in dunkle, graue und helle Hühner. Das Verhältnis ist, wie es auch zu erwarten war, 1:2:1. Die dunklen und

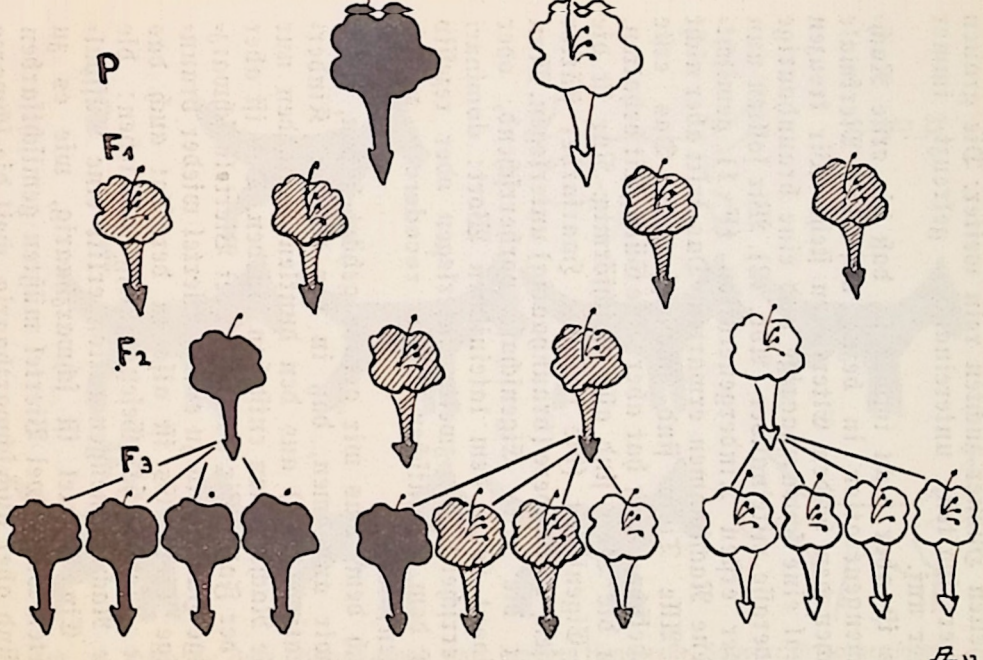

Abb. 11. Die roten und weißen Pflanzen haben wieder rein rote und weiße Nachkommen von der dritten Generation ab. Die rosafarbenen Bastarde spalten nach dem Spaltungsgesetz weiter auf.

die hellen Hühner züchten rein weiter. Die grauen Hühner spalten, untereinander gekreuzt, immer weiter auf.

Es ist aber nicht immer so, daß die erste Nachkommengeneration in bezug auf ihre Merkmale zwischen den beiden Eltertieren steht. Wir kreuzen einmal eine schwarzhaarige und eine braunhaarige Hunderasse miteinander (Abb. 12). Wir sollten nun in der ersten Kindergeneration (F 1) gemischtfarbene Nachkommen erwarten. Das tritt aber nicht ein. Alle Tiere sind schwarzhaarig. Das erste Mendelsche Gesetz hat aber seine Gültigkeit behalten. Denn die Tiere sind alle gleichförmig. Nur ist die eine Eigenschaft (die schwarze Haarfarbe) stärker gewesen, die andere (braunhaarig) unterlegen. Man nennt die erste Eigenschaft vorherrschend, oder dominant (nach dem lateinischen Wort: dominari = herrschen), die zweite unterlegen oder rezessiv (nach dem lateinischen Wort: recedere = zurückweichen).

Nach dem, was wir gerade gehört haben, könnten wir annehmen, daß in der zweiten Kindergeneration (F 2) aus den dunklen Bastarden nur dunkle Nachkommen entstehen würden. Das ist aber nicht der Fall. Wir haben zu drei Vierteln schwarzhaarige Hunde und zu einem Viertel wieder braunhaarige Tiere. Es ist also in der Tat auch das zweite Mendelsche Gesetz gültig geblieben: die zweite Nachkommengeneration erlitt eine Aufspaltung. Ein Viertel ist schwarzhaarig, wie es zu erwarten war. Zwei Viertel müßten gemischtfarben sein, sind aber auch schwarzhaarig, weil die schwarze

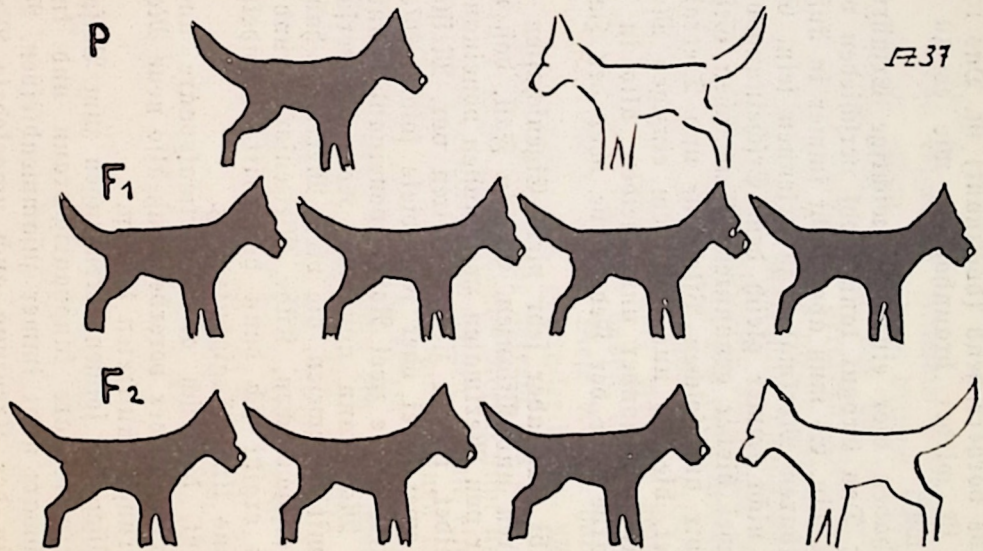

Abb. 12. Kreuzung einer schwarzen und einer braunen Hunderasse. Schwarz ist vorherrschend, deshalb in der zweiten Generation $^3/_4$ Schwarz und $^1/_4$ Braun.

Haarfarbe vorherrschend (dominant) ist. Das letzte Viertel ist wieder braunhaarig, wie es zu erwarten war.

Wir haben hier eine sehr wichtige Erfahrung gemacht: Das Erbgut kann wohl verschieden voneinander sein. Es muß aber nicht immer in äußerlich sichtbaren Merkmalen zu erkennen sein. Erbbild ist nicht immer gleich dem Erscheinungsbild.

Die zwei bisher genannten Mendelschen Gesetze haben wir aus solchen Pflanzen- und Tierrassen abgeleitet, die sich nur in einem einzigen Merkmalspaar voneinander unterscheiden, also in der Blütenfarbe oder der Federfarbe oder der Haarfarbe.

Es gibt nun aber sehr viele Eigenschaften bei den Tieren und Pflanzen. So ein Fall, daß nur ein Paar von Merkmalen zwei Rassen voneinander unterscheidet, kommt ziemlich selten vor. Meistens sind es zwei, drei oder sehr viele solcher Merkmalspaare, die je zwei Rassen voneinander unterscheiden. Man kann nun auch Kreuzungsversuche machen mit Lebewesen, die viele Merkmale haben, wie Meerschweinchen, Kühe, Weizensorten und so fort. Es ergibt sich dann das dritte Mendelsche Gesetz: das Unabhängigkeitsgesetz.

Es sagt, daß sich alle Merkmalspaare unabhängig voneinander vererben, daß also neue Merkmalspaarungen auftreten können.

Es müssen bei solchen Kreuzungen zum Beispiel die Merkmalspaare langhaarig-braun und kurzhaarig-schwarz nicht immer zusammenbleiben. Wir können in der Kreuzung auch umgekehrte Merk-

malspaare, wie langhaarig-schwarz oder kurzhaarig-braun erhalten.

Hier muß folgender Hinweis gemacht werden, der sich vor allem aus dem dritten Mendelschen Gesetz ergibt. Wir wissen, daß sich die Merkmale unabhängig voneinander vererben. Beim Menschen vererben sich also auch die vielen körperlichen und die geistig-seelischen Merkmale unabhängig voneinander. Bei einem reinrassig nordischen Menschen sind sowohl die körperlichen wie die geistig-seelischen Merkmale der nordischen Rasse rein erhalten. Im deutschen Volk gibt es aber mehrere Rassen, die sich miteinander gemischt haben, wie wir aus dem vorigen Abschnitt sahen. Diese Rassen haben nun die körperlichen und geistig-seelischen Merkmale unabhängig voneinander vererbt. Es muß also ein äußerlich ostisch aussehender Mensch nicht unbedingt einen ostischen Charakter besitzen, ebenso ein körperlich westischer Mensch nicht immer einen westischen Charakter. Es kann also zu einem körperlich andersrassigen Menschen sehr wohl ein nordisches Wesen gehören. Im allgemeinen wird es aber so sein, daß unter einer bestimmten Anzahl äußerlich nordischer Menschen verhältnismäßig mehr auch im Geist und in der Seele nordisch sind als unter ebenso vielen körperlich andersrassigen Menschen. Die letzte Wertung unserer Volksgenossen wollen wir deshalb nach ihrem Charakter und ihrer Leistung vornehmen.

Wir sehen, welche verwirrenden Möglichkeiten sich ergeben können, wenn sehr viele Merkmalspaare vorhanden sind, die noch dazu vorherrschend

oder unterlegen sein können. Aus diesem Grunde ist es zu verstehen, daß viele den Vererbungsgesetzen nicht immer Glauben schenken wollen und wollten. Wir aber gestalten unser Volksleben und unsere Gesetzgebung nach den Erkenntnissen aus der Vererbungslehre.

Aus den Vererbungsgesetzen haben wir etwas vom Wesen der Rassen erfahren und die Bedeutung von Rassenkreuzungen kennengelernt. Nun wenden wir uns der Frage der Rassenbildung zu.

Wie sich bei der Beschreibung der menschlichen Rassen gezeigt hatte, sind einige Rassen untereinander etwas näher verwandt. Solche Verwandtschaften treten bei Tier- oder Pflanzenrassen noch stärker in Erscheinung. Man muß deshalb annehmen, daß diese Rassen an irgendeiner Ursprungsstelle gemeinsame Vorfahren besitzen. Das würde bedeuten, daß im Laufe der Zeiten aus einer älteren Form verschiedene jüngere Rassen gebildet wurden.

Früher nahm man an, daß es auf der Erde so viele Arten gibt, wie von Urbeginn ein Gott sie geschaffen hat. Dieser Glaube war lange Zeit auch Überzeugung der Wissenschaftler.

Doch fand man schon vor Jahrhunderten Versteinerungen heute ausgestorbener Lebewesen. Anfangs wurden sie für Spielereien der Natur gehalten. Doch als man sich ernstlich mit ihnen zu beschäftigen begann, machte man eine wichtige Entdeckung. Es zeigte sich nämlich, daß diese Versteinerungen Reihen bilden, die von den erdgeschichtlich ältesten bis zu den jüngsten Formen eine immer stärkere Annäherung an die heute noch lebenden

Arten zeigen. Man hat daraus geschlossen, daß sich die heutigen Arten aus den ältesten Formen allmählich entwickelt haben. Heute wird diese Annahme wohl allgemein anerkannt, nachdem auch durch Versuche bestätigt wurde, daß ein Rassen- und demgemäß auch Artwandel auf der Erde stattfindet. Die Lehre, die sich mit dieser Frage beschäftigt, heißt die Abstammungslehre. Mit ihr ist der Name des Engländers Charles Darwin (1809 bis 1882) eng verknüpft.

Welches sind nun die Ursachen des Art- und Rassenwandels?

Zwei Arten von Einflüssen könnten wir rein gedanklich für die Entstehung neuer Rassen verantwortlich machen. Es handelt sich um Umwelteinflüsse oder um Veränderungen innerer Faktoren.

Wir wollen sehen, wie es mit den beiden Möglichkeiten steht.

Ein gewisser Einfluß der Umwelt auf die Lebewesen ist bekannt. Es gibt Einflüsse auf Körpergröße, Gestalt, Farbgebung usw. Dazu gehören verschiedene Ernährung, verschiedene Wärmeverhältnisse, Wechsel der Lichtstärken und noch vieles andere.

Man hat zwei Geschwisterschweine verschieden ernährt. Das eine bekam wenig zu fressen. Das andere wurde gemästet. Nach 199 Tagen wog das schlecht genährte Tier nur etwa den siebenten Teil des anderen, wie wir aus Abb. 13 erkennen. Bei zwei Geschwisterkälbern betrug nach zwei Jahren das Gewicht des Hungerkalbes nur etwa den vierten Teil des anderen.

Abb. 13. Zwei Geschwisterschweine nach einer Aufzucht von 199 Tagen. Das Hungerschwein wiegt 47 Pfund, das gemästete Schwein 340 Pfund.

Der Schwanz der Hausmaus wird bei gewöhnlicher Temperatur im Durchschnitt 68 Millimeter lang, bei niedrigerer Temperatur nur 60 Millimeter.

Ebenso gibt es oft Farbveränderungen bei Temperaturwechseln.

Auch in der Pflanzenkunde gibt es solche Versuche. So bilden zum Beispiel viele Pflanzen im Dunkeln längere Triebe als in heller Umgebung.

Bei Temperaturunterschieden kann man auch andere Blütenfarben bei gewissen Pflanzen erzielen. Von einer Primel gibt es zwei verschiedenfarbig blühende Rassen. Die eine Rasse blüht rot, die andere weiß. Tut man eine junge Pflanze der rotblühenden Rasse vor dem Aufblühen in eine höhere Temperatur (35° gegen 15°), so blüht sie unter gewissen anderen Bedingungen rein weiß auf. Sie gleicht vollkommen der eigentlich weißen Rasse.

Es gibt noch sehr viele Beispiele für eine solche Umwandlung von Lebewesen durch äußere Einflüsse.

Wir müssen nur feststellen, ob diese Umwandlungen eine Bedeutung haben für die Rassenbildung, d. h. ob die neuen Eigenschaften erblich sind. Dazu müssen wir einmal sehen, was aus den Nachkommen dieser umgewandelten Formen wird.

Man kann diese schlecht und gut genährten Tiere, von denen vorhin die Rede war, untereinander zur Fortpflanzung bringen. Wichtig ist natürlich immer, daß diese Tiere aus derselben Verwandtschaft, möglichst aus demselben Wurf stammen. Das Ergebnis ist, daß die Nachkommen der gut und schlecht

genährten Tiere vollkommen gleich sind, wenn diese unter gleichen Bedingungen gehalten werden. Man glaubte hin und wieder, doch Ausnahmen zu finden. Es waren dann noch die ersten Nachkommen der schlechter genährten Tiere etwas schwächer als die der anderen. Aber auch dann hatte man noch keine neue Rasse durch Umwelteinflüsse erzeugt. Wenn ein Körper nämlich durch schlechte Ernährung geschwächt wird, dann können den Nachkommen natürlich nicht immer die notwendigen Nährstoffe zur Verfügung gestellt werden. Es kann hier also noch eine Kümmerform entstehen, die den Eltern ähnlich ist. In mehreren Geschlechterfolgen gehen solche Unterschiede, die durch die Umwelt erzeugt worden sind, immer wieder zurück. Es hat also nicht die Umgebung gesiegt. Das Erbgut hat sich durchgesetzt.

Ebenso erhalten in den anderen Beispielen die Tiere in den normalen Umwelteinflüssen ihre frühere Farbe, Gestalt und Größe wieder.

Man hat zu diesem Ergebnis folgenden Einwand gemacht: Man soll die Umwelteinflüsse längere Zeit, durch viele Geschlechterfolgen hintereinander wirken lassen. Dann würden die Veränderungen erblich. Auch hier hat man Versuche gemacht. Man hat durch 22 Geschlechterfolgen hindurch Mäusen die Schwänze abgeschnitten. Sie behielten ihre Schwänze. Die Schwänze gingen nicht verloren, und sie wurden auch nicht einmal kürzer.

Ebensolche Mißerfolge hatte man bei den Pflanzenversuchen. Bringt man zum Beispiel bei der Primel die weißblühenden Formen der eigentlich rotblühen-

den Rasse in ihre gewöhnliche Umgebung zurück, so werden selbst bei diesen nun weißblühenden Pflanzen die neuen Blüten wieder rot. Die Nachkommen haben immer nur rote Blüten.

Was wir aus diesen Versuchen erkennen wollen, ist das Folgende: Durch Umweltseinwirkungen ist es bis jetzt in keinem Fall zur Bildung einer neuen Rasse gekommen. Das ist ein Grund mehr für unsere Erkenntnis: Ein Jude bleibt auch im Deutschen Reich und in allen anderen Staaten nur ein Jude. Er kann durch den jahrhundertelangen Aufenthalt in einem anderen Volk niemals seine Rasse ändern, wie er oft behauptet, aber ebensooft durch seine Handlungen selbst widerlegt hat.

Nun aber zu der anderen Möglichkeit der Rassenbildung. Wir können annehmen, daß neue Rassen und somit die nächst höhere Stufe, die Arten, durch innere Einflüsse, durch Abwandlungen des Erbgutes bestimmt werden.

Um das ganz verstehen zu können, müssen wir uns erst darüber klar werden, wie die Erbanlagen von den Eltern auf die Nachkommen übertragen werden.

Alle Lebewesen, Pflanzen, Tiere, Menschen, bestehen aus vielen kleinen Zellen. Für die Vererbung besonders wichtig sind die Geschlechtszellen: also das weibliche Ei und der männliche Samen. Denn aus ihrer Vereinigung geht das neue Lebewesen hervor. Sie müssen daher auch die Erbanlagen übertragen.

Jede Zelle und auch die Geschlechtszelle besteht aus dem Zellsaft und dem darin liegenden Zell-

kern. In dem Zellkern treten zu bestimmten Zeiten kleine Fäden auf, die mit bestimmten Farben stark gefärbt werden können. Die Wissenschaft nennt sie deshalb Chromosomen, was, wörtlich übersetzt, Farbträger heißt. Diese Chromosomen sind nun die Träger der Vererbung, weshalb wir sie lieber Erbträger nennen wollen. In jedem Erbträger sind sehr viele Merkmalanlagen enthalten. Nach der Vereinigung von Ei und Samen teilen sich die Erbträger längs. Es kommt aus dem Bestand der Ei- und der Samenzelle je ein halber Satz von Erbträgern in die Keimzelle zusammen, aus der sich das neue Lebewesen entwickelt. Auf diese Weise sind also die Erbanlagen von der väterlichen und der mütterlichen Seite auf den Nachkommen übertragen worden. So einfach das hier geschrieben steht, sind die Verhältnisse in Wirklichkeit nicht. Doch geht die Erbübertragung in den Grundzügen auf die geschilderte Weise vor sich.

Durch irgendwelche Umstände können sich diese Erbträger nun verändern. Sie können sich überkreuzen. Sie können an Länge zunehmen oder abnehmen. Es können mehrere Sätze von Erbträgern in einer Zelle bleiben. Alle diese Veränderungen sind ungemein wichtig. Sie haben nämlich auch äußerlich sichtbare Veränderungen zur Folge, die erblich sind. Neue Rassen können dadurch auftreten. Diese Veränderungen, die man auch Mutationen nennt (nach dem lateinischen Wort: mutatio = Veränderung), sind nicht immer günstig für das Lebewesen. Sie führen oft zu schädlichen Umbildungen. Vor allem geht die Geschlechtsfähigkeit

häufig verloren. Auch äußerliche Kümmerformen sind nicht selten. Hier setzt die Auslese ein. Nur das bleibt erhalten, was sich im Lebenskampf bewährt.

Wir haben also gesehen, daß die Vererbung stofflich gebunden ist, und zwar an die Erbträger in den Geschlechtszellen. Neue Erbanlagen und somit neue Rassen können nur durch eine stoffliche Veränderung dieser Erbträger entstehen. Die gewöhnlichen Umweltseinflüsse können eine solche Veränderung nicht herbeiführen. Lediglich innere Veränderungen führen zu Abänderungen des Erbgutes. Das Erbgut ist auf die Dauer immer siegreich über die Umwelteinflüsse.

Alle Gedankengänge und politischen Forderungen, die sich auf dem Glauben an die Macht der Umwelt aufbauen, sind deshalb falsch und hinfällig.

Wir sagten schon, daß viele Veränderungen schädlich oder ungünstig sind. Wir wissen in einigen Fällen, wodurch Schädigungen des Keimplasmas zustande kommen. Es finden zum Beispiel Schädigungen statt durch Röntgenstrahlen, durch Alkoholmißbrauch, durch Geschlechtskrankheiten. Das ist durch Versuche erkannt worden, Versuche, die uns oft das Leben selbst darbietet.

Es liegt an uns, solche Schädigungen, die wir erkannt haben, von unserem Volksgut fernzuhalten.

IV. Erb- und Rassenpflege

Aus der Vererbungslehre haben wir erkannt, daß der Einzelmensch durch Geburt und Erbe mit seinen Ahnen unlösbar verbunden ist. In der gleichen Weise ist er aber auch mit seinen Nachkommen verknüpft. Der Einzelmensch ist gleichsam nur ein Verbindungsglied in der langen Kette der Generationen. Wenn wir ein Bild gebrauchen wollen, können wir sagen: Der Einzelmensch ist einer Welle in einem großen Strom zu vergleichen, der aus der fernsten Vergangenheit in die fernste Zukunft fließt. Je mehr wir diesen Strom der Generationen zurückverfolgen in die Vergangenheit, um so mehr solcher Ströme münden zu einem Hauptstrom zusammen, bis wir schließlich an die gemeinsame Quelle gelangen. Dieses Bild verdeutlicht uns, daß alle Familien und Sippen eines Volkes gemeinsamen Ursprungs sind. Sie haben alle ein einheitliches Erbe, das durch den Erbstrom in die Zukunft weitergegeben wird.

Der große Erbstrom eines Volkes kann nun auf seinem weiten Wege vielfache Verunreinigungen und Schädigungen erleiden. Diese können auf zweierlei Wegen eintreten. Erstens können Schädigungen dadurch entstehen, daß innerhalb des völkischen Blutstromes krankhafte Erbanlagen auftreten. Sie dürfen, soll das Volk stark und gesund bleiben, nicht weitergegeben werden. Die Ausbreitung solcher krankhaften Erbanlagen zu verhindern und das gesunde Blutserbe zu fördern, ist

der Sinn unserer heutigen Erbpflege. Der völkische Blutstrom kann aber zweitens dadurch getrübt werden, daß sich ihm wesensfremdes, fremdrassiges Blut beimischt. Diese Verunreinigungen soll unsere Rassenpflege verhüten.

Die Erbpflege bekämpft also Schädigungen, die innerhalb des völkischen Erbstromes auftreten. Wir hörten schon, daß unendlich viele Erbanlagen körperlicher, geistiger und seelischer Art von Mensch zu Mensch übertragen werden. Neben den natürlichen, gesunden Erbanlagen gibt es leider auch zahlreiche krankhafter Art. Obwohl erst nach dem Bekanntwerden der Vererbungsgesetze die Erbkrankheiten genau untersucht und studiert werden konnten, hat man heute schon viele Krankheiten in ihrem Erbgang genau erkannt. Allein von den 1000 Geisteskrankheiten sind etwa 400 als erblich festgestellt. Die Erblichkeit erstreckt sich aber auch auf körperliche und seelische Krankheiten.

Die schwersten Erbkrankheiten sind: Angeborener Schwachsinn, Schizophrenie (Geistesstörung), zirkuläres Irresein (Geisteskrankheit), erbliche Fallsucht, erblicher Veitstanz, erbliche Blindheit und Taubheit und die schweren erblichen Körpermißbildungen, zu denen wohl unter anderm angeborene Hüftverrenkung, Klumpfuß, Hasenscharte mit Wolfsrachen, Bluterkrankheit u. a. gehören.

Hinzu kommen noch Erbkrankheiten, die teils leichterer Natur sind, teils innere, organische Erkrankungen hervorrufen. Es seien hier aus der großen Zahl noch genannt: Viel- und Kurzfingerigkeit, Platt- und Knickfuß, sogenannte Mutter- und

Feuermale, Kurz- und Weitsichtigkeit, Schielen, Star (Trübung der Augenlinse) sowie die Anlagen für Gelbsucht, Fettsucht, Krebs und Tuberkulose.

Vor einigen der aufgezählten Krankheiten steht ausdrücklich das Wort erblich. Es ist damit angedeutet, daß die gleichen Krankheitserscheinungen auch nicht erblich sein können. Das ist nämlich dann der Fall, wenn die Krankheiten durch Ansteckung oder Unfall erworben wurden. Sie beruhen ja dann auf Umwelteinflüssen und können deshalb gar nicht erblich sein, wie wir wissen.

Umgekehrt ist für die erblichen Krankheiten aber zu beachten, daß viele von ihnen durch die Kunst der Ärzte zwar äußerlich behoben werden können, sie dadurch aber nicht ihren erblichen Charakter verlieren. Wenn also etwa Hüftverrenkungen, Hasenscharte und Wolfsrachen durch operative Eingriffe beseitigt werden, treten sie dennoch bei den Nachkommen immer wieder auf.

Während erworbene Krankheiten kein Ehehindernis sein müssen, ist den mit erblichen, aber vielleicht ärztlich beseitigten Krankheiten behafteten Menschen der Verzicht auf Nachkommen dringend zu empfehlen.

An dieser Stelle wollen wir ein Wort über Inzucht und Verwandtenehen anschließen. Aus der Vererbungslehre wissen wir, daß manche Erbeigenschaften einen „überdeckten" Erbgang haben. Sie sind also gegenüber der vorherrschenden Eigenschaft des einen Elter unterlegen (rezessiv). Die unterlegene Erbanlage ist dann zwar im Erbgut der Nachkommenschaft enthalten, tritt aber nicht in Er-

scheinung. Erst wenn beide Eltern eine solche unterlegene Erbanlage besitzen, zeigt sich die betreffende Erbeigenschaft bei den Nachkommen. Der größte Teil der Erbkrankheiten hat nun auch diesen überdeckten Erbgang. Die Menschen, die eine solche unterlegene krankhafte Erbanlage in ihrem Erbgut besitzen, sind zwar gesund, dennoch tragen sie den Erbträger der Krankheit in sich. Erst wenn sie einen Partner mit der gleichen Erbanlage heiraten, tritt die Erbkrankheit bei den Nachkommen zutage. Infolge gemeinsamer Abstammung haben nun die Mitglieder einer Familie oder Sippe einen gemeinsamen Erbteil. Bei der großen Verbreitung der Erbkrankheiten mit überdecktem Erbgang kann es daher leicht sein, daß eine solche Erbkrankheit zum gemeinsamen Erbteil gehört. In einem solchen Falle würde also eine Verwandtenehe unweigerlich kranke Nachkommen haben. Aus diesem Grunde sind Inzucht und Verwandtenehen nicht ratsam.

Da die Krankheiten mit überdecktem Erbgang nicht ohne weiteres an Einzelmenschen festgestellt werden können, gibt es nur eine Möglichkeit, sich darüber Gewißheit zu verschaffen: durch Sippenforschung und Familienpflege.

Neben den Erbkrankheiten sind Keimschädigungen von ähnlicher Wirkung für die Nachkommenschaft. Sie können durch Mißbrauch von Alkohol und Nikotin, durch gewerbliche Gifte, Radium- und Röntgenstrahlen und durch Geschlechtskrankheiten hervorgerufen werden. Ein großer Teil der Idioten und Epileptiker beispielsweise verdankt dem Alko-

holismus und den Geschlechtskrankheiten sein trauriges Dasein. Auch die verbrecherischen Anlagen gehen auf Erbkrankheiten und Keimschädigungen zurück.

Die schweren Erbkrankheiten, besonders die Geisteskrankheiten, machen ihre Träger vollkommen lebensuntüchtig. Sie rauben den Betroffenen die Zurechnungsfähigkeit und das Verantwortungsgefühl, wodurch sie für die völkische Gemeinschaft minderwertig werden. Die Minderwertigen vermehren sich hemmungslos und breiten ihre Erbleiden immer weiter aus. Das sehen wir daran, daß im Deutschen Reich die durchschnittliche Kinderzahl

der gesunden Familien	2,2
der erblich geistesschwachen Familien	3,5
der Verbrecherfamilien	4,9

beträgt. So stieg die Zahl der Minderwertigen auf je 1000 Einwohner von 10 im Jahre 1880 auf 40 im Jahre 1930. Während sich die Zunahme der Gesamtbevölkerung in dieser Zeitspanne auf etwa 50 v. H. belief, haben sich die Minderwertigen in der gleichen Zeit um 300 v. H., also um das Sechsfache höher als die Gesamtheit vermehrt. Es ist daher kein Wunder, daß wir heute im Deutschen Reich mit etwa

1 000 000 Schwachsinnigen
250 000 erblich Geisteskranken
90 000 Epileptikern und
40 000 erblich Körperbehinderten

zu rechnen haben.

Die meisten dieser Erbkranken und Minderwer-

tigen sind vollkommen lebensuntüchtig. Sie können daher nicht für ihren eigenen Unterhalt sorgen und müssen in Anstalten gepflegt und erhalten werden. Das verursacht dem Staat jährlich ungeheure Kosten. Auch hierzu sollen einige Zahlen genannt werden. Der Aufwand für einen erbkranken Anstaltsinsassen ist achtmal so hoch wie der für einen gesunden Menschen. Für ein idiotisches Kind wird etwa ebensoviel Geld verbraucht wie für vier bis fünf gesunde Kinder. Der achtjährige Unterricht für einen Volksschüler kostet ungefähr 1000 Reichsmark, der Erziehungsaufwand für einen Taubstummen etwa 20 000 Reichsmark. Insgesamt gab das Deutsche Reich jährlich rund 1,2 Milliarden Reichsmark für die Pflege und Erhaltung erblich belasteter Volksgenossen aus.

Diese riesige Summe geht für die Förderung des gesunden Erbteils unseres Volkes verloren. Wieviel Sportplätze, Bäder, Siedlungen, Kindergärten könnten von diesem Geld gebaut worden sein, wenn die vergangenen Jahrzehnte der Bedrohung unseres Volkes durch die Minderwertigen nicht tatenlos zugesehen hätten. Wer einmal eine Anstalt für Erbkranke besucht hat, empfindet ein tiefes Schuldgefühl gegenüber diesen unglücklichen Geschöpfen, die aller wahren Menschlichkeit zum Trotz ins Leben gerufen wurden. Aus echter Menschlichkeit gegen die Kranken und aus stärkstem Verantwortungsgefühl gegenüber dem Volke hat die nationalsozialistische Regierung deshalb gesetzliche Maßnahmen getroffen, die eine weitere hemmungslose Ausbreitung der schweren Erbkrankheiten verhin-

dern sollen. Die wichtigsten erbpflegerischen Gesetze sind:

Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933.

Das Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher vom 24. November 1933.

Das Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes (Ehegesundheitsgesetz) vom 26. Oktober 1935.

Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses bestimmt die freiwillige und auch zwangsweise Unfruchtbarmachung (Sterilisierung) derjenigen Personen, von denen infolge schwerer Erbkrankheiten „nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß ihre Nachkommen an schweren körperlichen und geistigen Erbschäden leiden werden". Das große Verantwortungsgefühl des Gesetzgebers zeigt sich in der Beschränkung auf die schwersten Erbkrankheiten und in dem Einbau von Sicherungsmaßnahmen, um einen Mißbrauch des Gesetzes zu verhüten.

Das Gesetz gegen gefährliche Verbrecher ordnet zur Sicherung und Besserung die Entmannung für schwere Sittlichkeitsverbrecher an. Es ist darin eine Heilsmaßnahme zu erblicken, die den Verbrecher von seinen krankhaften Triebanlagen befreien soll. Sicherlich wird dadurch für die Zukunft manchem schweren Verbrechen vorgebeugt.

Das Ehegesundheitsgesetz spricht ein Heiratsverbot in den Fällen aus, wo einer der Heirats-

willigen gefährliche ansteckende Krankheiten (Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose u. a.) besitzt, oder unter geistigen Störungen leidet, oder aber mit Erbkrankheiten belastet ist, die sogar eine Unfruchtbarmachung geraten erscheinen lassen.

Die Erbgesundheitsgesetzgebung des Dritten Reiches ist von verschiedenen Seiten den stärksten Angriffen ausgesetzt gewesen. Man hat dem Staat das Recht absprechen wollen, in dieser Weise in die persönliche Freiheit des Menschen einzugreifen. Dem ist entgegenzuhalten, daß sich einmal die Gesetze nur auf die allerschwersten Fälle beschränken und zum anderen die ärztlichen Eingriffe so ungefährlich sind, daß die Betroffenen keinerlei Schaden erleiden. Das sittliche Recht zu diesen die Erbschäden ausmerzenden und weiteres Unheil verhütenden Maßnahmen liegt aber in ihrer tiefen Menschlichkeit begründet. Denn es ist besser und menschlicher, das große Elend zu verhindern, das die Erbkrankheiten über die Menschen bringen, als später die Unglücklichen zu bedauern und die Volksgemeinschaft mit ihnen zu belasten. Darüber hinaus ist es ein natürliches Recht der Gemeinschaft, ihren Bestand gegenüber der Bedrohung durch das Einzelwesen zu sichern. Überall in der Natur sind die Sicherungsmaßnahmen auf die Art, also die übergeordnete Gesamtheit gerichtet. Das Dasein der Einzelwesen spielt dabei gar keine Rolle. Soll den Menschen Geist und Verstand gegeben worden sein, um solche Naturgesetze zu mißachten? Oder ist es nicht vielmehr die Aufgabe des menschlichen Geistes,

diese Naturgesetze zu erkennen und in menschenwürdiger Weise zur Geltung zu bringen? Wir glauben an das letzte.

Die bisher erwähnten erbpflegerischen Maßnahmen haben zum Ziel, die vorhandenen Erbschäden an ihrer weiteren Ausbreitung zu verhindern und allmählich auszumerzen. Damit kann sich aber eine wirkungsvolle Erbpflege nicht begnügen. Zur Ausmerze der Erbschäden muß die Auslese und Förderung des gesunden Erbteils unseres Volkes hinzutreten. In dieser Hinsicht sind die größten Anstrengungen und Leistungen des nationalsozialistischen Staates zu verzeichnen. Der mächtige Ausbau des Gesundheitswesens, die großzügige Förderung der Leibesübungen, die planvolle Siedlungstätigkeit, zeigen uns, wie sehr die Förderung des gesunden Blutes angestrebt wird. Auch die sozialpolitische und wirtschaftliche Neuordnung der letzten Jahre dient dem hohen Zweck, den schaffenden Menschen gesund und lebensfroh zu erhalten. Das Winterhilfswerk mit der Einrichtung „Mutter und Kind", die Arbeitsfront mit den Ämtern „Schönheit der Arbeit" und „Kraft durch Freude" arbeiten in der gleichen Richtung. Noch zahllose andere Hinweise könnten uns die Förderung des gesunden Volksteils zeigen.

Wichtiger als alle diese Maßnahmen ist aber die Auslese, die durch die nationalsozialistische Bewegung heute wie früher getroffen wird. Der Anruf der rassischen Werte unseres Volkes hat der Bewegung die besten Deutschen als Kämpfer zu-

geführt und ist auch heute noch für den Nachwuchs ausschlaggebend. Nicht Geld und Besitz, nicht Name und Herkunft werden gewertet, sondern einzig und allein die Leistung und die Einsatzbereitschaft. Die sind aber in allen Schichten und Ständen des Volkes zu finden. Eine wahrhaft sozialistische Auslese führt daher die dazu Befähigten und Berufenen bis an die höchsten Stellen der Partei und des Staates.

Die schärfste Auslese hat natürlich die Kampfzeit durch ihren täglichen Einsatz von Blut und Gut mit sich gebracht. Heute muß diese Auslese auf anderem Wege stattfinden. Die zahlreichen Führerschulen, besonders die Ordensburgen und die Adolf-Hitler-Schulen, haben diese Aufgabe übernommen. Hier haben sich wie einst in der Kampfzeit der Charakter, der Gemeinschaftswille, die Entschlußkraft und die Leistungsfähigkeit zu bewähren. Ebenso gilt hier auch der Grundsatz der sozialistischen Auslese. Heißt es doch in den Bekanntmachungen über die Adolf-Hitler-Schulen: „Die Schulausbildung ist unentgeltlich“ und weiter „Nach erfolgter Reifeprüfung steht dem Adolf-Hitler-Schüler jede Laufbahn der Partei und des Staates offen“. Durch diese Auslesemaßnahmen wird dem deutschen Volke für immer eine geeignete Führerschaft gesichert. Ein neuer Adel, der Adel der Leistung und der Arbeit, wird die Zukunft von Volk und Reich gewährleisten.

Ebenso gefährlich für Bestand und Wesen eines Volkes wie die inneren Erbschäden ist die Ver-

mischung mit fremdrassigem Blut. Das deutsche Volk hat nur mit einem artfremden Volke unmittelbare Berührung: mit dem Judentum. So ist die Rassenpflege für uns gleichbedeutend mit dem Abwehrkampf gegen die blutsmäßige und geistige Überfremdung durch die Juden. Wie weit deutsches und jüdisches Wesen einander zuwiderlaufen, braucht heute kaum noch dargestellt zu werden. Die jüdische Oberherrschaft im kulturellen und geistigen Leben der letzten Jahrzehnte hat die zersetzende und zerstörerische Art dieses Volkes allen Deutschen vor Augen geführt.

Die ersten Gegenmaßnahmen des Nationalsozialismus mußten deshalb darauf abzielen, die Juden aus dem Kultur- und Wirtschaftsleben unseres Volkes zu verdrängen. Zahlreiche Gesetze haben hierfür die Grundlagen geschaffen. Es können hier nicht alle diese Gesetze aufgezählt werden. Nur die wichtigsten sollen genannt sein: Das

„Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom 7. April 1933

enthielt als erstes die Arierklausel und entfernte die Juden aus der deutschen Verwaltung. Von hier aus hat sich die Säuberung schnell auf alle anderen Lebensgebiete, die Wirtschafts- und Kulturorganisationen, die freien Berufe, auf Film, Theater und Presse ausgebreitet. Besondere Erwähnung verdient noch das

„Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatszugehörigkeit" vom 14. Juli 1933.

Es gibt dem Reich die Möglichkeit, „unerwünschte" Einbürgerungen aus der großen Einwanderungszeit der Ostjuden zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933 wieder rückgängig zu machen. Das

„Reichserbhofgesetz" vom 29. September 1933

hält die Juden von der deutschen Scholle fern, indem es bestimmt: „Bauer kann nur sein, wer deutschen Blutes ist." Daß das Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 und das Reichsarbeitsdienstgesetz vom 15. Oktober 1935 die Juden vom aktiven Dienst an der Nation ausschließen, ist selbstverständlich. Das

„Reichsbürgergesetz" vom 15. Oktober 1935

weist den Juden schließlich ihre staatsbürgerliche Stellung zu. Sie sind danach zwar Staatsangehörige des Deutschen Reiches, aber keine Reichsbürger. Die Juden sind durch dieses Gesetz als eigenständige Gruppe streng vom deutschen Volke getrennt.

Im allgemeinen wird die Zahl der Juden im Deutschen Reich mit 500 000 angegeben. Das ist jedoch nur die Anzahl der Juden mosaischen Glaubens. Schon immer hat sich der Jude durch Namensänderung und Glaubenswechsel zu tarnen versucht, so daß der jüdische Anteil in Wirklichkeit viel höher ist. Eine amtliche Denkschrift schätzt die Zahl der Volljuden nichtmosaischen Glaubens auf 300 000 und die der Mischlinge auf etwa 775 000. Der Bestand der Nichtdeutschblütigen würde demnach im Deutschen Reich ungefähr 1 555 000 betragen. Diese Zahl zeigt den starken blutsmäßigen Einbruch der Juden in unser Volk auf. Gleichzeitig ist die hohe

Zahl der Mischlinge ein trauriges Zeichen für die rassische Instinktlosigkeit der Vergangenheit. Rassenehre und das Gefühl für Rassenschande wurden erst durch den Nationalsozialismus wieder geweckt. Aber auch gesetzlich ist die Rassenmischung verboten worden. Das

„Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" vom 15. Oktober 1935

stellt die Verbindung von Deutschblütigen und Fremdrassigen unter strengste Strafe und setzt genau fest, bei welchem Anteilsatz fremdrassigen Blutes ein Mischling die Zugehörigkeit zum deutschen Volke verliert.

Unter Fremdrassigen sind im Gesetz und auch im sonstigen Sprachgebrauch die Angehörigen aller nicht deutschen oder artverwandten Rassen verstanden. Aus diesem Grunde wird die rassische Weltanschauung des Nationalsozialismus vielfach mißverstanden. Man will dahinter Rassenhochmut und Unduldsamkeit erblicken. Das ist aber grundsätzlich falsch. Wir lehnen die Rassenmischung erstens aus der Erkenntnis ab, daß der daraus hervorgehende Mischling das Opfer solcher Naturmißachtung wird. Denn er ist „zeit seines Lebens zwiespältig in seinen rassischen Anlagen. Heimatlos zwischen den beiden Völkern stehend, weiß er im innersten Wesen nicht, ob er zum einen oder zum anderen gehört". Kurz er ist ein unglückliches, ruheloses Geschöpf. Zum andern aber glauben wir, daß die Rassen ihr verschiedenes Wesen erhielten, um es zu entwickeln und nicht zu vermischen. Da-

mit ist schon gesagt, daß wir in den Rassenunterschieden keine Wert-, sondern Wesensunterschiede sehen. Die Rasse des deutschen Volkes wollen wir deshalb in ihrer Wesenheit erhalten und vor fälschenden Vermischungen bewahren.

Die aufbauenden Aufgaben der Rassenpflege liegen nun darin, der rassischen Wesenheit unseres Volkes auf allen Lebensgebieten Anerkennung zu verschaffen. Kultur und Kunst können ja nur dann wirklicher Besitz der Nation werden, wenn sie der Ausdruck unserer rassischen Art sind. Auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des deutschen Menschen ist dann am stärksten, wenn die Wirtschaftsform seinem rassischen Menschentum gerecht wird.

Die nationalsozialistische Bewegung hat auch hier den Sieg schnell errungen, weil ihr innerer und äußerer Aufbau der heldischen Lebensverfassung und der rassischen Art des deutschen Volkes entspricht.

V. Bevölkerungspolitik

Ausmerze des Minderwertigen und Auslese des Höchstwertigen sind die Mittel, den rassischen Wertzustand unseres Volkes zu erhöhen und zu erhalten. Auslese ist aber nur dort möglich, wo eine entsprechend große Menschenzahl vorhanden ist. Deshalb ist es Pflicht einer verantwortungsbewußten Volksführung, auch für eine möglichst hohe Volkszahl Sorge zu tragen. Dieser Aufgabe dient die Bevölkerungspolitik. Erbpflege und Bevölkerungspolitik arbeiten dabei selbst-

verständlich Hand in Hand, um von vornherein mit der zahlenmäßigen auch eine wertmäßige Steigerung der Volkszahl zu erreichen.

Nicht immer legte der Staat auf ein wachsendes Volkstum Wert. In vergangenen Jahrhunderten ist durch Massenauswanderung und sogar durch Verkauf von Soldaten an auswärtige Herrscher der Bestand unseres Volkes nicht unerheblich geschwächt worden. Ein Volk aber, das Kraft und Leben in sich fühlt und sich zu einer Aufgabe in der Welt berufen weiß, muß den Willen zu ständigem Wachstum besitzen. Denn Stillstand ist auch hier der Anfang vom Rückschritt.

Wachstum, Stillstand oder Rückgang eines Volkes drückt sich im Verhältnis zwischen Geburtenzahl und Sterbeziffer aus. Ist die Geburtenzahl höher als die Zahl der Sterbefälle, liegt ein echtes Volkswachstum vor; ist es jedoch umgekehrt, so droht der Volkstod.

Das deutsche Volk ist augenblicklich kein wachsendes Volk mehr. Bei unverändertem Stand seiner Geburten ist es durch langsames Aussterben bedroht. Dem scheint zunächst die Tatsache zu widersprechen, daß die Bevölkerung des Deutschen Reiches von 62,6 Millionen im Jahre 1925 auf 65,3 Millionen im Jahre 1933 gestiegen ist. Doch bevor wir daraus leichtfertige Schlüsse ziehen, wollen wir uns etwas eingehender mit unserer bevölkerungspolitischen Lage beschäftigen.

Wenn wir aus dem großen Strom der Generationen die gegenwärtig lebenden Geschlechter herausnehmen, könnten wir den augenblicklichen

Volksbestand mit einem See vergleichen. Der See wird von einem Strom gespeist, der immer wieder frisches Wasser zuführt. Außerdem hat er einen Abfluß, durch den das abgestandene Wasser wieder abfließt. Die Geburten sind nun in unserem Bilde der Strom, der immer wieder neues, frisches Blut heranführt, die Sterbefälle sind der Abfluß, der das verbrauchte und gealterte Blut wieder abgibt. Fließt mehr Wasser in den See als wieder abgegeben wird, so steigt der Wasserstand, der See wächst. Das gleiche Ergebnis läßt sich aber auch durch die Stauung des Abfluß suchenden Wassers erreichen. Eine Zeitlang steigt auch dann der Wasserspiegel, bis schließlich die Wucht der aufgestauten Wassermassen das Wehr bricht und der Wasserstand sich wieder einstellt, der durch das zu- und abfließende Wasser bedingt ist. Das Wachstum des Sees war also trügerisch, kein echtes, natürliches Wachstum.

Die gleichen Erscheinungen treten im Völkerleben auf. Eine „Stauung" des verbrauchten Blutes kann dadurch entstehen, daß ein Teil der Menschen länger im Leben verweilt. Doch einmal kommen auch die älter gewordenen Menschen in das unvermeidliche Sterbealter. Eine höhere Zahl von Todesfällen gleicht dann das Ansteigen der Volkszahl wieder aus.

Die erwähnte Zunahme der Bevölkerung des Deutschen Reiches im vergangenen Jahrzehnt ist kein echtes Wachstum. Sie beruht auf einer Stauung des alten Blutes. Das wird durch die Sterbeziffer erwiesen, die von 17,4 auf 10,8 je Tausend

sank. Die Folge ist ein ungewöhnliches Anwachsen der höheren Altersklassen. Gegenüber 1910 haben die 45- bis 50jährigen um 37 v. H., die 55- bis 60jährigen um 38 v. H. und die 65jährigen um 25 v. H. zugenommen.

Die Geburten hingegen haben stark abgenommen. Im Jahre 1901 wurden bei einer Bevölkerung von damals 57 Millionen noch 2 032 000 Kinder geboren; 1932 aber trotz einer Bevölkerung von 65 Millionen nur noch 978 000 Kinder. Das bedeutet, daß die Geburtenzahl von 37,7 auf 15,1 je Tausend gesunken ist.

Das starke Anwachsen der höheren Altersklassen und die gleichzeitige Abnahme der Geburtenzahl hat schwerwiegende Veränderungen im Altersaufbau unseres Volkes hervorgerufen. In ein bis zwei Jahrzehnten sind nämlich die hohen Altersklassen stärker vertreten als die jüngeren. Eine Vergreisung unseres Volkes ist damit angebahnt. Die sozialen und wirtschaftlichen Folgen dieser Vergreisung werden sich zu Lasten der kommenden Generationen auswirken. Wenn eine schwache Schicht von Arbeitsfähigen eine größere Anzahl der Arbeitsunfähigen erhalten muß, ist nämlich der Aufwand höher als im normalen Falle.

Der erschreckende Geburtenrückgang zeigt sich besonders deutlich in den Großstädten. Berlin zum Beispiel hatte 1933 auf je tausend Frauen des in Frage stehenden Alters nur 45, das Reich immerhin noch durchschnittlich 99 Lebendgeborene. Hätte Berlin keinen Zuzug aus dem Reich, dann wären von seinen 4 Millionen Einwohnern nach 150 Jah-

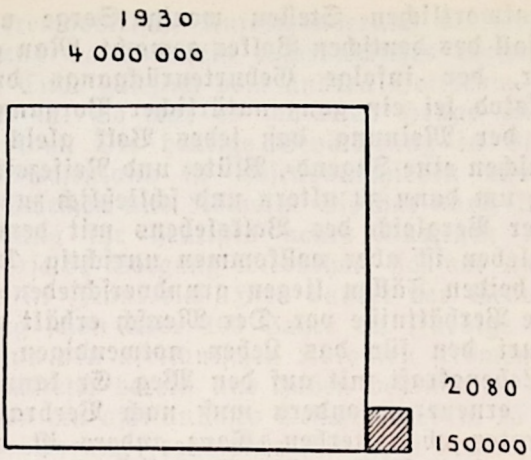

Abb. 14. Die Einwohnerzahl Berlins im Jahre 1930 und im Jahre 2080, wenn bei der heutigen Vermehrungszahl kein Zuzug von auswärts stattfände.

ren nur noch etwa 150 000 vorhanden (Abb. 16). Ähnlich liegen die Verhältnisse für das gesamte Reich. Zur Bestandserhaltung unserer augenblicklichen Volkszahl benötigen wir eine Geburtenzahl von 3,4 je Familie. Die tatsächliche Geburtenziffer betrug 1933 aber nur 2,2. Wenn diese Zahl sich nicht ändern sollte, würde unser Volk am Ende dieses Jahrhunderts auf 47 Millionen und fünfzig Jahre später auf etwa 25 Millionen zusammengeschmolzen sein. Das deutsche Volk könnte dann seine Stellung in der Welt nicht mehr behaupten und würde zur Bedeutungslosigkeit herabsinken.

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die

verantwortlichen Stellen wenig Sorge um den Verfall des deutschen Volkes gemacht. Man glaubte sogar, der infolge Geburtenrückgangs drohende Volkstod sei ein ganz natürlicher Vorgang. Man war der Meinung, daß jedes Volk gleich einem Menschen eine Jugend-, Blüte- und Reifezeit durchlebe, um dann zu altern und schließlich zu sterben. Dieser Vergleich des Volkslebens mit dem Menschenleben ist aber vollkommen unrichtig. Denn in den beiden Fällen liegen grundverschiedene biologische Verhältnisse vor. Der Mensch erhält mit der Geburt den für das Leben notwendigen Vorrat an Lebenskraft mit auf den Weg. Er kann diesen nicht erneuern, sondern muß nach Verbrauch des Vorrates eben sterben. Ganz anders ist das im Leben eines Volkes. Ein Volk kann sich durch die Fortpflanzung in den Familien fortlaufend ergänzen und erneuern. Seine Lebenskraft muß also nicht erlöschen, wenn seine Menschen es nicht wollen. Von einem zwangsläufigen Untergang der Völker kann daher keine Rede sein.

Gelegentlich findet man auch die umgekehrte Meinung vertreten, die annimmt, ein Volk könne gar nicht sterben. Das ist ebenso falsch wie der Glaube an den unvermeidlichen Volkstod. Sicherlich wird bei der heutigen Bevölkerungsverteilung kein menschenleerer Raum mehr durch das Absterben eines Volkes entstehen. Denn ein Raum mit zu niedriger Bevölkerung zieht unweigerlich Menschen aus übervölkerten Räumen an sich. Die Bevölkerungszahl eines Raumes kann auf diese Weise wohl gehalten werden. Aber durch eine

solche fremdvölkische Unterwanderung verliert das geburtenarme Volk sein ursprüngliches Wesen, bis es am Ende gänzlich vom andern Volkstum überwuchert ist. So war es im alten Hellas wie im alten Rom. Die heutige Bevölkerung in Italien und Griechenland ist wesensverschieden von den alten Griechen und Römern. Sie hat durch Unterwanderung ihr heutiges neues Aussehen erhalten. Derselbe Vorgang wiederholt sich vor unseren Augen in Frankreich. Hier dauert der Geburtenrückgang schon über 100 Jahre an. Farbige Menschen aus den afrikanischen Kolonien strömen nach Südfrankreich herein und haben bestimmten Städten schon ein afrikanisches Gesicht gegeben. 15 v. H. der Bevölkerung Frankreichs sind schon heute fremdblütiger Herkunft. Wenn diese Entwicklung andauert, wird Frankreich in einigen Jahrzehnten nicht mehr die alte Kulturnation sein.

Auch das deutsche Volk würde von einer fremdvölkischen Unterwanderung bedroht sein, wenn ein Bevölkerungsunterdruck als Folge des Geburtenrückganges entstehen sollte. Die Bevölkerungsverschiebung zwischen den drei großen Volksgruppen Europas zeigt deutlich an, daß unsere slawischen Nachbarn kraft ihrer wachsenden Volkszahl in die weniger bevölkerten Gebiete eindringen würden.

Anteil an der europäischen Bevölkerung:

Jahr	Romanen	Germanen	Slawen
1810	34 v. H.	31 v. H.	35 v. H.
1910	24 v. H.	34 v. H.	42 v. H.
1930	24 v. H.	30 v. H.	46 v. H.
1960	22 v. H.	27 v. H.	51 v. H.

Die Ursachen der Geburtenminderung im deutschen Volk sind zweierlei Natur, nämlich innerer, seelischer und äußerer, materieller Art.

Die inneren, seelischen Ursachen liegen in der Geisteshaltung der Vergangenheit begründet. Diese stellte den Einzelmenschen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung und löste ihn aus der Volksgemeinschaft heraus. Sie gab ihm das Recht, sein Leben in willkürlicher Freiheit, nach den Überlegungen der „Vernunft" zu gestalten. Die Vernunft geht aber bei den meisten Menschen nicht über die Bequemlichkeit hinaus. Freiheit und Bequemlichkeit wurden nun nach Ansicht dieser Zeit durch die Aufzucht der Nachkommenschaft stark beeinträchtigt. Deshalb verzichtete man lieber auf die Nachkommenschaft oder beschränkte die Kinderzahl. Am stärksten trat diese oberflächliche und verantwortungslose Geisteshaltung in den Großstädten hervor, wo daher auch zuerst das Zweikindersystem aufkam und schließlich in ein Keinkindersystem verwandelt wurde. An die Stelle des Kindes trat das Auto oder ein weniger Arbeit bereitendes Schoßhündchen.

Daß diesen seelischen Gründen gegenüber die wirtschaftlichen Ursachen in den Hintergrund treten, geht schon daraus hervor, daß gerade in den wohlhabenden Kreisen die niedrigste Kinderzahl anzutreffen ist. Dennoch mögen auch wirtschaftliche Erwägungen ihren Teil zum Geburtenrückgang beigetragen haben. War doch die Meinung weitverbreitet, daß Übervölkerung die Arbeitslosigkeit

steigere und den Wohlstand des einzelnen beschränke. Grundsätzlich liegt der Fall jedoch genau umgekehrt, wie eine einfache Überlegung zeigt. Eine große Kinderzahl verbraucht sehr viel mehr als eine kleinere. Sie gibt dadurch allen Berufen mehr Arbeit und Brot. Die Gütererzeugung steigt an und damit auch der Wohlstand. Allerdings wirkt sich der wirtschaftliche Segen des Kinderreichtums zunächst nur für die Gesamtheit aus. Der Einzelmensch, der sich ihr gegenüber nicht verantwortlich glaubte, konnte daher einer solchen Erwägung auch nicht zugänglich sein.

Entsprechend der doppelten Natur der Gründe für den Geburtenrückgang gibt es auch zwei Wege, um die Geburtenfreudigkeit wieder zu wecken: erzieherische und wirtschaftliche Maßnahmen. Der Nationalsozialismus hat beide Wege beschritten. Seine Weltanschauung stellt den Menschen wieder in die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft und zeigt ihm als höchstes Lebensziel den Dienst am Volke. Indem der Nationalsozialismus das deutsche Volk zu diesem Glauben an die Gemeinschaft bekehrte, beseitigte er auch die seelischen Ursachen des Geburtenrückganges. Der hohe Mutterberuf ist wieder die natürliche Aufgabe und Erfüllung für jede gesunde Frau geworden. Der Kinderreichtum ist wieder eine Auszeichnung vor der ganzen Nation. Der Reichsbund der Kinderreichen setzt sich öffentlich für den Schutz und die Förderung der kinderreichen Familien ein.

Wirtschaftliche Erleichterungen liegen vor allen

Dingen in der allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse begründet. Darüber hinaus wurden durch Steuerermäßigung und Kinderbeihilfen für Kinderreiche und durch Ehestandsdarlehen für Familienneugründungen weitere Hilfen gewährt. Welche Summen dafür aufgewandt wurden, wollen wir am Beispiel der Ehestandsdarlehen sehen. Von August 1933 bis zum 30. Januar 1937 wurden 700 000 Ehestandsdarlehen von insgesamt 420 Millionen Reichsmark gewährt.

Die Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates sind nicht fruchtlos gewesen. Die Zahl der Eheschließungen stieg von 517 000 im Jahre 1932 auf 639 000 im Jahre 1933, 739 000 im Jahre 1934 und 651 000 im Jahre 1935. Die Geburtenzahl hat sich ebenfalls entsprechend erhöht. Es wurden geboren 1933: 971 174, 1934: 1 198 350 und 1935: 1 261 273 Kinder. Das ist ein Ansteigen von 14,7 auf 18,9 Geburten je Tausend.

Trotz dieser erfreulichen Geburtenzunahme ist aber immer noch nicht die erforderliche Zahl für die Bestandserhaltung unseres Volkes erreicht. Auch weiterhin müssen die bevölkerungspolitischen Maßnahmen das ganze deutsche Volk auf diese Tatsache aufmerksam machen. Denn erst dann sind alle Anstrengungen und Bemühungen für die Zukunft von Nation und Staat von dauerhaftem Erfolg, wenn auch unser Volk ewig weiterlebt von Jahrhundert zu Jahrhundert.

VI. Mensch und Erde

Aus allem bisher Gehörten konnten wir erkennen, daß das Schicksal der Völker in erster Linie von ihrem Menschentum gestaltet wird. Die biologischen Kräfte sind für die Erhaltung des Volkes ausschlaggebend. Denn schon viele Völker, die in der Vergangenheit Großes geleistet haben, sind von der Erde verschwunden, weil sie am Geburtenrückgang gestorben sind. Die wachsende Volkszahl allein gewährleistet das zukünftige Leben und den ewigen Fortbestand. Der rassische Aufbau der Völker aber ist für die Gestaltung des gesamten völkischen Lebens bestimmend. Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur bauen die Völker nach ihrem rassischen Inbilde auf. Auch die Art der politischen Führung und die Staatsform sind durch die rassische Wesenheit bedingt. Die geschichtlichen Leistungen wie das gegenwärtige Leben der Völker sind daher vornehmlich vom Blut her bestimmt.

Andererseits ist auch der Lebensraum der Völker nicht ohne Einfluß auf das völkische Leben. Seine Lage inmitten der Welt, am Weltmeer oder anderen Verkehrswegen, seine Beziehung zu den Lebensräumen der benachbarten Völker greift tief in das politische Geschehen ein. Sein Boden liefert Nahrung und Arbeitsmöglichkeiten. Bodenschätze, Rohstoffe und die klimatischen Verhältnisse wirken fördernd oder hemmend auf das kulturelle und wirtschaftliche Leben ein. Aus dem Zusammenklang von Mensch und Raum entwickelt sich das staatliche Leben. Denn ein Staat besteht nur dort, wo Volk

und Lebensraum sich für immer fest verbunden haben. Im Laufe der Geschichte entstand so das Heimatbewußtsein der Völker, das dem Lebensraum neben dem sachlichen, materiellen auch einen seelischen, ideellen Wert verleiht.

Gewisse Anschauungen haben nun dem Einfluß des Lebensraumes auf das politische Geschehen eine übertriebene und allein bestimmende Bedeutung beimessen wollen. Das ist sicher ebenso falsch wie die Außerachtlassung aller räumlichen Voraussetzungen. Es bleibt noch immer so, daß Männer die Geschichte machen. Aber die Staatsmänner sind den Künstlern zu vergleichen. Wie diese die Form und Gestalt ihres Kunstwerkes der Eigenart des verwendeten Werkstoffes anpassen, so gehen auch die wahren Staatsmänner bei der Gestaltung ihrer Politik von den rassischen und räumlichen Gegebenheiten aus. Ihre Größe und ihre Leistungen beruhen ja eben darin, diese Gegebenheiten richtig zu erkennen und einzusetzen.

Die Bodenverbundenheit ist natürlich nicht bei allen Völkern gleich stark und tief. Das deutsche Volk hat sich jedoch seit jeher durch eine besonders innige Verwurzelung mit seinem Lebensraum ausgezeichnet. Erst als eine rassische Überfremdung die lebendigen und arteigenen Kräfte des deutschen Volkes zu ersticken drohte, konnten auch jene Mächte Boden gewinnen, die eine Entwurzelung anstrebten. Zu diesem Zweck wurden zunächst die seelischen Werte des Bodens zerstört. Das Heimatgefühl wurde vernichtet und lächerlich gemacht. Ein Weltbürgertum von „übernationalem“ Gepräge sollte

das erstrebenswerteste Ziel darstellen. Dann wurde auch die Bodenständigkeit unseres wirtschaftlichen Lebens angegriffen. Volksfremdes Denken machte sich in der deutschen Wirtschaftsführung breit und löste den schaffenden Menschen bewußt von den natürlichen Grundlagen seiner Arbeit. Dadurch fiel das deutsche Volk in immer stärker werdende wirtschaftliche Abhängigkeit vom Ausland. Die Folgen erlebten wir im Weltkrieg. Weil das Deutsche Reich durch die Blockade von seiner auswärtigen Ernährungsbasis abgeschnitten wurde, mußte unser Volk schließlich — militärisch unbesiegt — die Waffen strecken und infolge der wirtschaftlichen Unfreiheit auch in die politische Unfreiheit gehen. Andererseits war durch die Entwurzelung der deutschen Wirtschaft der Weg für die schrankenlose Geldherrschaft des internationalen Judentums freigemacht. Die einstmals blühende, bodenständige deutsche Wirtschaft wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt. Ein Riesenheer von Arbeitslosen war das äußere Zeichen für den unaufhaltsamen Niedergang.

Der Nationalsozialismus hat nun die natürliche Ordnung im Wirtschaftsleben wieder hergestellt. Er erhob die schöpferischen Kräfte unseres Volkes und die Bodenschätze und Erzeugnisse des eigenen Lebensraumes wieder zu den Grundlagen der deutschen Wirtschaft. Schon heute, nach wenigen Jahren, zeigen sich die Erfolge dieses neuen Wirtschaftsdenkens. Das Millionenheer der Arbeitslosen ist verschwunden. Die deutsche Wirtschaft hat einen neuen Aufschwung erhalten.

Die lebendigen Wechselbeziehungen zwischen Mensch

und Erde, Volk und Raum treten nach außen in einer tiefgreifenden Umgestaltung der ursprünglichen Naturlandschaft hervor. In jahrtausendelangem, mühevollem Ringen sind Steppen, Wald, Sumpf und Heide, die einstmals den gesamten deutschen Boden bedeckten, in die heutige Kulturlandschaft umgeformt worden. So entstand mit der Entwicklung des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens nacheinander die Bauern-, Stadt- und Industrielandschaft. Nach Anlage und Verteilung sind diese Landschaften eng mit der Lebenshaltung unseres Volkes verknüpft. Der deutsche Raum hat dadurch ein typisch deutsches Gepräge erhalten, das ihn schon äußerlich von den Lebensräumen der anderen Völker unterscheidet.

VII. Der deutsche Raum

Als deutschen Raum bezeichnen wir jenes Gebiet Mitteleuropas, das von deutschen Menschen in bodenständiger Siedlung bewohnt wird und das sein kulturelles Gepräge vom deutschen Volk erhalten hat. Dieser Raum nimmt das Herzstück Europas ein. Er ist umgeben von Ländern, die im Vergleich zu Deutschland europäische Randstaaten sind, weil sie entweder auf drei Seiten vom Meere, oder unbewohnten Gebieten umgeben sind.

Die Mittellage des deutschen Raumes in Europa hat das geschichtliche Schicksal unseres Volkes weit-

gehend beeinflußt. Denn alle geistigen und politischen Bewegungen Europas mußten sich auf deutschem Boden treffen. Er war der Kampfplatz für die geistigen Bewegungen aus Ost und West, aus Nord und Süd seit vielen Jahrhunderten. So setzten sich nordischer und südlicher Geist im Dreißigjährigen Krieg auf deutschem Boden auseinander. In den letzten Jahrhunderten mußte sich unser Volk mit den Ideen des westlichen Liberalismus und des östlichen Bolschewismus auseinandersetzen. Aber auch die verschiedensten kriegerischen Angriffe, die das Eigenleben und die Wesensart des europäischen Erdteiles zu vernichten drohten, mußten immer wieder auf deutschem Boden abgewehrt werden. So wurden im Jahre 735 die Awaren an der Donau, im Jahre 933 und 955 die Madjaren bei Riade und Augsburg, im Jahre 1241 die Mongolen bei Liegnitz und im Jahre 1683 die Türken vor Wien abgeschlagen. Das deutsche Volk hat die ihm durch seine europäische Mittellage gestellten gesamteuropäischen Aufgaben immer zu erfüllen vermocht.

Weiterhin war der deutsche Raum durch seine Mittellage seit Anbeginn dem Druck seiner Nachbarländer ausgesetzt. Da diese, wie schon erwähnt, eine Randlage einnehmen, mußten sie sich alle Ausdehnungs- und Wachstumsbestrebungen gegen den deutschen Raum richten (Abb. 15). Die Geschichte des deutschen Volkes spricht daher von zahllosen Kriegen, die der Verteidigung seines Lebensraumes dienten.

Andererseits bringt die Mittellage des deutschen

Abb. 15. Die Mittellage des Deutschen Reiches

Raumes auch seine Vorteile mit sich. Durch die Berührung mit fast allen europäischen Groß- und Kleinvölkern konnte ein reger kultureller und wirtschaftlicher Austausch aufgebaut werden. Das deutsche Volk wurde dadurch zum Mittler der Kulturen und Wirtschaftsbeziehungen. Die Zeugen deutscher Lebenshaltung und deutscher Weltanschauung sind daher weit über den Rahmen unserer Volksgrenze hinausgetreten. Viele Kleinvölker haben ihre kulturelle und geistige Eigenständigkeit durch die uneigennützige Führung des deutschen Volkes erhalten. Auch da, wo sich die Völker heute bewußt ablehnend gegen das deutsche Volkstum verhalten, ist die geschichtliche Einwirkung des Deutschtums nicht zu leugnen.

Die Mittellage des deutschen Raumes zwischen 25 fremden Nachbarvölkern hat also sowohl seine Vorteile wie seine Schattenseiten. Einem zerrissenen Deutschtum und einem uneinigen Reich muß sie immer als ein Fluch erscheinen. Für ein einiges, kraftvoll geführtes und starkes Reich bedeutet sie dagegen einen Segen.

Eine Folge seiner europäischen Mittellage ist auch die dreifache Gestalt, in der uns der deutsche Raum heute entgegentritt. Neben dem Staatsgebiet des Deutschen Reiches gibt es einen deutschen Volks- und Kulturboden.

Das Deutsche Reich, das Staatsgebiet des deutschen Volkes, nimmt nur einen kleinen Teil des deutschen Raumes ein. Seit dem Untergang der mittelalterlichen Kaisermacht ist das Reichsgebiet

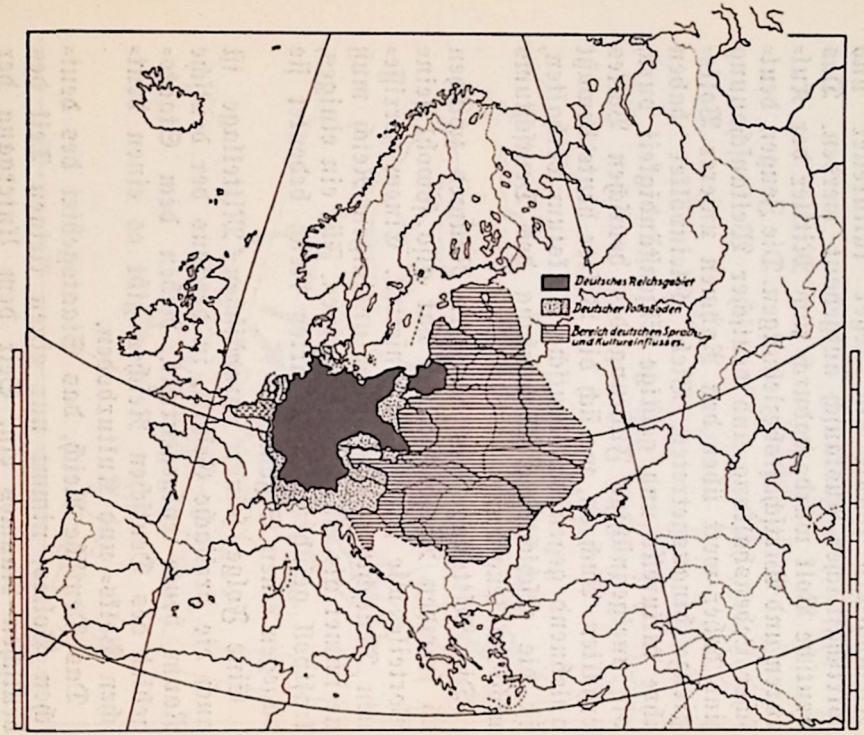

Abb. 16. Die dreifache Gestalt des deutschen Raumes

immer enger und kleiner geworden. Mehrere deutsche Staaten haben sich vom Deutschen Reich losgelöst und zum Teil dem deutschen Volkstum vollkommen entfremdet. Darüber hinaus wurden Teile des Deutschen Reiches von fremden Völkern an sich gerissen (Abb. 16).

Der deutsche Volksboden reicht „soweit die deutsche Zunge klingt". Er geht weit über die Staatsgrenzen unseres Reiches hinaus und umfaßt alle deutschen Staaten, sowie den geschlossenen deutschen Volksboden, der sich im Besitz nichtdeutscher Staaten befindet. Aus kleinen Anfängen hat sich der deutsche Volksboden im Laufe der Jahrhunderte entwickelt. Trotz aller Versuche, deutschen Volksboden für fremde Völker zu gewinnen, hat er von kleineren Verlusten abgesehen, seine ursprünglichen Grenzen halten können. Das spricht für die starke Lebenskraft und den unbeugsamen Lebenswillen des deutschen Volkes. Millionen deutscher Volksgenossen vor den Grenzen des Reiches setzen gerade gegenwärtig wieder täglich Hab und Gut, Blut und Leben für den deutschen Volksboden ein.

Der deutsche Kulturraum reicht noch weit über den deutschen Volksboden nach Osten hinaus. Er umschließt auch Länder nichtdeutscher Völker, die aber ihr geschichtliches Bewußtsein, ihre Kultur und ihr völkisches Wesen vom deutschen Volke erhalten haben. In diesem deutschen Kulturraum sind überall die Spuren des deutschen Lebens zu erkennen. Deutsche Sprache, deutsche Kunst und deut-

sches Recht sind überall im deutschen Kulturraum verbreitet. Zerstreut in ihm liegen viele große Inseln deutschen Volkstums. Sie erhalten noch heute den lebendigen Zusammenhang des deutschen Kulturraumes mit dem deutschen Volkstum aufrecht.

VIII. Der deutsche Volksboden

Die dreifache Gestalt des deutschen Raumes ist das Ergebnis einer wechselvollen Vergangenheit unseres Volkes. Wenn wir die gegenwärtige Verteilung des deutschen Staats-, Siedlungs- und Kulturbodens richtig verstehen wollen, müssen wir daher bis in die Uranfänge unseres Volkstums zurückgehen.

Unsere ältesten Vorfahren sind die Nordleute der Jungsteinzeit (2500—1800 v. d. Ztr.). Nachdem das Eis, das ursprünglich einen großen Teil Europas bedeckte, auf die Berge zurückgewichen war, ließen sich die Nordleute im Gebiet der westlichen Ostsee nieder. Mehrere Jahrtausend haben sie im südlichen Schweden, in Dänemark und Norddeutschland gesessen.

Die Nordleute entwickelten eine hohe bäuerliche Kultur. Sie kannten Ackerbau, Viehzucht und die Seefahrt. Unvergängliche Denkmäler setzten sie ihren Toten, die uns als Hünengräber aus der Lüneburger Heide oder dem Oldenburger Lande bekannt sind. Die Nordleute wohnten in hochgiebeligen Holzhäusern, die unseren heutigen Bauern-

häusern schon sehr ähnlich sind. Die Inneneinrichtung bestand aus Betten, Schränken, Bänken und anderen Gegenständen. Formschöne Tongefäße und holzgeschnitzte Geräte waren im Gebrauch. Aus Leinenstoffen und Köpergeweben fertigten die Nordleute ihre Kleidung. Aus Tierfellen wußten sie feinstes Leder zu gerben. Ihr Kunstsinn war stark entwickelt. Er zeigt sich besonders deutlich in ihren schönen Steinwaffen, dem Dolch und der Streitaxt.

Die Nordleute der Jungsteinzeit waren kraftvolle, hochgebaute Menschen von nordischer und fälischer Rasse. Sie vermehrten sich stark, so daß schließlich eine Zeit kommen mußte, wo das Bauernland nicht mehr für alle ausreichte. Die Jugend, der Frühling des Volkes, mußte hinausziehen, um neues Land zu erwerben. In mehreren Zügen wanderten die Nordleute nach allen Himmelsrichtungen ab. Sie siedelten sich in benachbarten und ferneren Räumen an, die von fremden Rassen bewohnt waren. Nur in wenigen Fällen konnte dabei die rassische Art erhalten bleiben. Vielfach vermischten sie sich mit den Urbewohnern und bildeten neue Völker, so die Kelten, Illyrier u. a. In einigen Fällen aber eroberten sie fast unvermischt neue Lebensräume und schufen dort als Indoiraner, Griechen und Römer die Hochkulturen des Altertums. Die Kulturgüter und die rassische Art der Nordleute wurden durch diese Wanderungen unter die Völker Europas verbreitet. In der Sprache der meisten europäischen Völker macht sich noch heute die ehemalige Einheit bemerkbar. Die Wis-

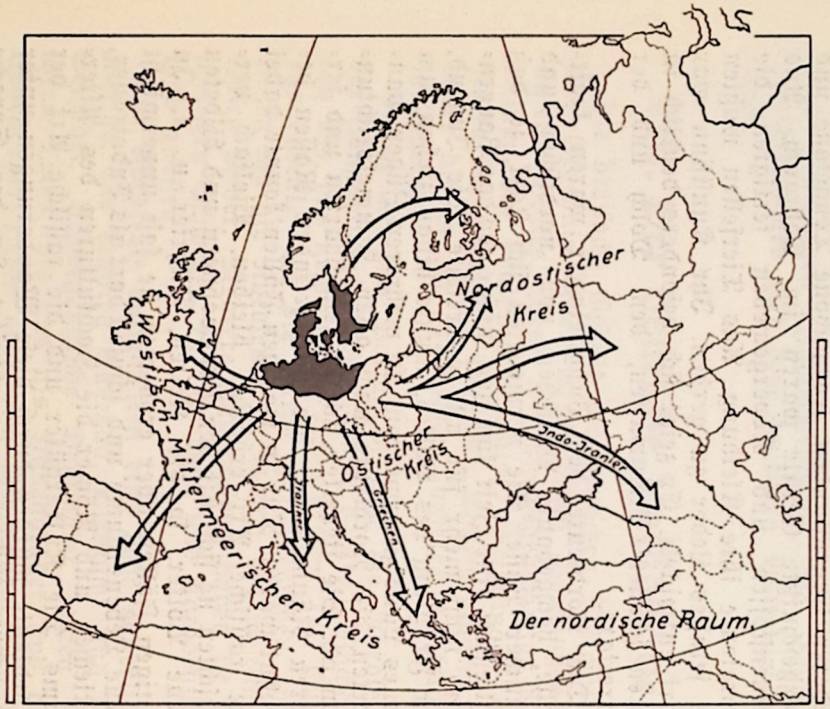

Abb. 17. Der nordische Raum.

senschaft hat diese Völker daher als Indogermanen zusammengefaßt (Abb. 17).

Die Kultur Europas und besonders des Altertums sowie alles, was noch heute darauf aufbaut, kommt also nicht aus dem Osten. Ihr Ursprung liegt im Norden, zu einem guten Teil auf deutschem Boden.

Nach Abschluß der indogermanischen Wanderungen verschmolzen die nordischen und fälischen Nordleute der Jungsteinzeit in ihrem Heimatgebiet zu einem innerlich und äußerlich einheitlichen Volk, den Germanen.

Die Bronzezeit (1800—800 v. d. Ztr.) brachte die Hochblüte der germanischen Kultur und die erste germanische Landnahme auf dem Festlande.

Das Erbe der Väter wurde von den Germanen zu ungeahnter Höhe fortentwickelt. Ackerbau, Viehzucht und Seefahrt erlebten einen großen Aufschwung. Gebrauchsgegenstände, Kleidung und Waffen wurden verfeinert. Aus Gold, Bernstein und Bronze, dem ersten Metall, entstanden noch heute vielbewunderte Schmuckstücke. Kampf und Sport wurden vielseitig gepflegt. Auch Musik und Kunst standen in hoher Blüte. Im ganzen zeigte die Bronzezeit ein so großartiges Bild von der Kulturhöhe der Germanen, daß es Veranlassung gab, vom „goldenen Zeitalter des Germanentums" zu sprechen.

Naturkatastrophen, wahrscheinlich Springfluten an der Nordseeküste, verursachten plötzlich große Landnot unter den Germanen. Das stark gewach-

sene Volk wurde zu neuem Aufbruch und neuer Landnahme gezwungen. In stetem Kampf mit den Nachbarn breitete es sich unaufhaltsam aus. Es drang über Weser und Oder vor. Am Ende der Bronzezeit war im Westen der Niederrhein, im Osten die Weichselmündung und im Süden die mitteldeutsche Gebirgswelle erreicht (Abb. 18).

Die Eisenzeit (800—50 v. d. Ztr.) folgte dem goldenen Zeitalter. Sie hat ihren Namen nicht nur nach dem neuen Werkstoff, dem Eisen, der nun in Gebrauch kam. Vielmehr deutet der Name an, daß nun eine wahrhaft eiserne Zeit voll Kampf und Ringen um neuen Boden anbricht.

Dennoch zeigte die germanische Kultur auch in dieser harten Zeit weitere Fortschritte. Das Handwerk und insbesondere die Schmiedekunst blühte auf, wovon uns die neuen Waffen, Schwerter, Dolche und Wurfspieße Zeugnis geben. Pferdezucht und Wagenbau erreichten eine hohe Vervollkommnung, wodurch erst die Möglichkeit der großen Bauernzüge dieser Zeit gegeben war.

Denn wieder mußte die Jugend zu neuer Landnahme schreiten. Ein Klimasturz im westlichen Ostseegebiet setzte die Ertragsfähigkeit des stark übervölkerten Bodens herab. Die Nahrung für Mensch und Vieh reichte nicht mehr aus. In langen Zügen rollten nun wieder die schweren Bauernwagen aus der Heimat dahin. In großen Schlachten und stetem Kleinkrieg mußten sich die Jungbauern den Zugang in die neuen Länder erzwingen. Diesmal breiteten sie sich über ein ungeheuer weites Gebiet aus. Die stärkste Ausdehnung fand

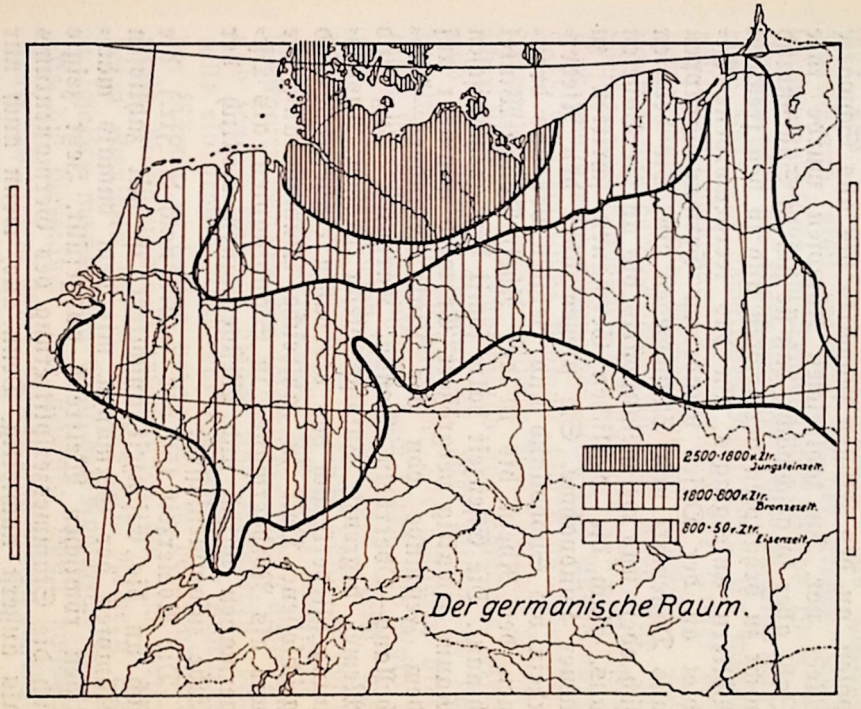

Abb. 18. Der germanische Raum

nach Osten statt. Von der deutschen Ostseeküste drangen Germanenstämme über Ostpreußen, Innerpolen, an den Flüssen südwärts bis ans Schwarze Meer vor. In zahlreichen Kämpfen wurde ihre Zahl aber so geschwächt, daß sie sich in Südrußland nicht zu behaupten vermochten und in den fremden Völkern untergingen. In das leergewordene Gebiet an der Ostsee wanderten Germanengruppen aus Dänemark und Südschweden ein. Sie dehnten sich oder- und weichselaufwärts bis an die Sudeten aus. Auch die westlichen Germanen schritten zu neuer Landnahme. Sie stießen über den Niederrhein bis Südholland und Belgien vor und drangen den Rhein bis in den Rhein-Donau-Winkel hinauf. Die Eisenzeit hatte somit den germanischen Raum gewaltig vergrößert. Er wird nunmehr auf dem Festlande von der Linie Flandern—Südholland—Oberrhein—Donau, Karpaten—Bug und Memel begrenzt. Infolge dieser großen Ausdehnung gliederte sich das bis dahin einheitliche und geschlossene Volk in zahlreiche Stämme auf, die wir als Nordgermanen in Skandinavien, als Ostgermanen östlich und Westgermanen westlich der Elbe zusammenfassen.

Die Römerzeit (50 vor — 375 nach d. Ztr.), die sich an die Eisenzeit anschließt, ist mit zahllosen Kämpfen der Germanen mit dem damals mächtigen römischen Weltreich ausgefüllt. Jetzt zeigte sich die Stammeszersplitterung des Germanentums als äußerst nachteilig. Denn alle, wenn auch nur vorübergehende Erfolge der Römer, sind auf den uneinheitlichen Abwehrkampf der germanischen

Stämme zurückzuführen. Dennoch konnten die Römer das Kerngebiet Germaniens, das heutige Deutschland, nicht erobern. In der großen Entscheidungsschlacht im Teutoburger Walde (9 n. d. Ztr.) siegten die Westgermanen unter Armins Führung über ein gewaltiges Römerheer. Es wurde völlig vernichtet und Deutschland für immer vor dem Schicksal der Romanisierung bewahrt. Die Grenze des germanischen Raumes blieb also im Westen und Südwesten fast unverändert. Im Osten fand jedoch eine nochmalige gewaltige Ausdehnung statt. Ostgermanische Stämme, Goten und Gepiden, drangen vom Gebiet zwischen Weichsel und Memel über Polen nach Südrußland ans Schwarze Meer und die untere Donau vor. Hier teilten sie sich in eine Ost- und Westgruppe. Die Ostgoten breiteten sich von Südrußland nach Osten und Norden aus. Sie gründeten ein gewaltiges Reich, das unter König Ermannarik „alles Land zwischen Ural, Ostsee und dem Schwarzen Meer vereinigte". Westgoten und Gepiden folgten der Donau aufwärts und schufen zwischen Donau und Karpathen ebenfalls ein großes Reich, das sich gegen die Anstürme der Römer zu halten vermochte. In den Sudetenraum drangen die Markomannen ein und gründeten ebenfalls ein Reich, das den Römern viel zu schaffen machte. Am Ende der Römerzeit hatten also die Germanen das gesamte Land zwischen Ural, Schwarzem Meer, Donau und Rhein in Besitz genommen.

Die Zeit der germanischen Völkerwanderung (375—1000 n. d. Ztr.) ist das heldische Zeitalter

der Germanen. Der Einbruch mongolischer Reiterhorden aus den weiten Steppen des Ostens brachte die Ostgermanen in Bewegung. Dem Drucke ausweichend verließen sie ihre alte Heimat und wendeten sich westwärts. Nach zähem Ansturm überfluteten sie die Grenzwälle und strömten in das Römerreich, das unter diesem Ansturm zusammenbrach. Einigen germanischen Völkerschaften gelang es, auf dem Boden des alten Römerreiches neues Land zu gewinnen und große Reiche in der Sonne des Südens aufzubauen. Die Vandalen errichteten ein Reich in Nordafrika, die Westgoten in Spanien, Ostgoten und Langobarden in Italien und die Burgunden auf südfranzösischem Boden. Doch konnten diese Reiche nicht von großer Dauer sein, denn die Germanen saßen nur als dünne Führerschicht über den alten Völkern und wurden in ständigen Kleinkriegen mit ihnen langsam aufgerieben (Abb. 19).

Einige Jahrhunderte später ergießt sich noch einmal ein Strom germanischer Völker über Europa hin. Diesmal sind es die nordgermanischen Stämme, die als Normannen, Wikinger und Waräger bekannt sind. Die Normannen drangen auf kühnen Drachenschiffen bis in das Mittelmeer vor und ließen sich an seinen Gestaden nieder. Sie gründeten in Süditalien, auf Sizilien und in Antiochien sowie im Nordwesten Frankreichs und im südlichen England ihre Staaten. Während Wikinger und Normannen westlich Europa umfuhren, drangen die Waräger über die Ostsee auf das Festland vor, fuhren mit ihren Schiffen die Ströme

Abb. 19. Die Germanen begründen die Einheit Europas

zum Schwarzen Meer hinab und erschienen gar vor Byzanz, der Hauptstadt des Oströmerreiches. Im heutigen Rußland, dem sie auch seinen Namen gaben, gründeten sie ein gewaltiges Warägerreich. Die Waräger haben also Europa von Osten umfahren.

Der germanische Raum hatte sich in der Völkerwanderungszeit über ganz Europa ausgebreitet. Die politische Bedeutung dieses Vorganges liegt nicht nur darin, daß noch einmal die Völker Europas mit nordisch-germanischem Blute aufgefrischt und die gemeinsame Grundlage der abendländischen Kultur verstärkt wurde, sondern auch darin, daß durch die Germanen Europa zum ersten Male zu einer Einheit zusammengefaßt wurde. Während das Römerreich über die Rhein-Donau-Linie nicht vorgedrungen war und den gesamten mittel- und osteuropäischen Raum nicht erfaßte, haben die Germanen Europa vom Ural bis Gibraltar, vom Nordkap bis Konstantinopel überflutet. Europa als kulturelle und geistige Einheit ist daher eine Gründung des Germanentums.

Die westgermanischen Stämme hatten sich nicht an der großen Völkerwanderung beteiligt. Sie verblieben in ihren alten Siedlungsgebieten, dehnten sie aber westwärts über Ardennen und Vogesen hin aus. Einer der westgermanischen Stämme, der fränkische, gründete im west- und mitteleuropäischen Raum ein Reich, das nach langen Kämpfen auch die übrigen germanischen Stämme des Festlandes einschloß. Um das Jahr 900 zerfiel dieses Frankenreich in ein Ost- und Westreich. Aus dem Ostreich ging

das Deutsche Reich hervor. Seine Ostgrenze fiel mit der Grenze des von Germanen geschlossen bewohnten Raumes zusammen und lief an der Linie Elbe—Saale—Böhmer Wald—Enns entlang. Seine Westgrenze ging nach einigem Hin und Her an der Trennungslinie des germanischen vom romanischen Volkstum entlang. Kleinere Gebiete romanischen Volkstums wurden zum Reiche geschlagen, während der nordwestlichste Zipfel des germanischen Gebietes bei Frankreich verblieb.

In den nächsten Jahrhunderten verwuchsen die Stämme des Ostreiches, Friesen, Sachsen, Franken, Thüringer, Schwaben und Bayern zum deutschen Volk, das mächtig aufblühte und die Geschichte des gesamten Mittelalters beherrschte. Die größte Leistung des deutschen Volkes ist die mittelalterliche Rückgewinnung des Ostraumes zwischen Elbe und Weichsel.

In diesen Raum waren nach der Auswanderung der Ostgermanen slawische Stämme eingedrungen. Sie teilten sich das Land mit starken Resten germanischer Siedler, die im Lande zurückgeblieben waren.

Die Kolonisationsbewegung erfaßte zuerst die Bayern. In zähem Kampf mit Bergen und Wäldern breiteten sie sich unter der tatkräftigen Führung der Babenberger längs der Donau nach Südosten aus. Langsam drangen sie in den Alpentälern hoch und in den böhmischen Urwald hinein. Diese Gebiete waren zum größten Teil unbewohnt, so daß die Landnahme hier auf friedlichem Wege vonstatten gehen konnte. So wurden die Zentral- und

Ostalpen, der Donauraum bis Preßburg und die südlichen inneren Randgebiete des böhmischen Beckens dem Deutschtum gewonnen. Allerdings fanden die Bayern bei ihrem Vorstoß nach Süden und Südosten ausnahmsweise die Unterstützung der deutschen Kaiser, da die gewonnenen Gebiete den Weg nach Italien freimachten. So entstanden die ältesten Siedlungsmarken des Reiches, die Mark Österreich, Steiermark, Mark Kärnten und Mark Krain. Für alle Zeiten sind sie der südöstlichste Vorposten des Deutschtums geblieben. Nach dem Aussterben der Babenberger (im Jahre 1156) wurden die neuen Marken als selbständiges Herzogtum vom bayerischen Mutterland getrennt. Die nachschiebenden Kräfte der Heimat wurden dadurch abgeschnitten und die Südostbewegung kam zum Erliegen.

Im Nordosten, längs der Elbe und Saale, wurden zum Schutze der deutschen Grenze Marken eingerichtet, die das Reich militärisch sichern sollten. Die nördlichste Mark verwaltete Hermann Billung, die mittlere Markgraf Gero und die südlichste, die sorbische Mark, wurde von Lehensgrafen des Königs verwaltet. Da innerhalb des deutschen Reichsgebietes noch genug Boden für Rodung und Kultivierung vorhanden war, blieben die Marken zunächst reine Militärgebiete, in denen die slawische Bevölkerung wohnte. Solange die deutschen Kaiser aus sächsischem Geschlecht ihr Augenmerk vornehmlich auf den inneren Ausbau des Reiches und damit auf die Sicherung der Grenzen richteten, herrschte in den Marken und den slawischen Nachbargebieten Ruhe und

Ordnung. Als aber Kaiser Otto II. in Italien eine Niederlage erlitt und das Reich durch die steten Kämpfe um Italien geschwächt war, erhoben sich im Jahre 982 die slawischen Stämme, um die ihnen verhaßte deutsche Oberhoheit abzuschütteln. Die deutschen Grenzburgen und Siedlungen der Marken wurden zerstört und alle Deutschen niedergemetzelt. Nur mit größter Mühe gelang es, den Ansturm der Slawen an der Elbe zum Stillstand zu bringen.

Nach diesem Wendenaufstand blieb die Elbe für fast 200 Jahre die Grenze nach Osten. Doch in dieser Zeit hatte sich die Volkszahl der Deutschen beträchtlich vermehrt. Der deutsche Boden konnte den Zuwachs nicht mehr ernähren. In dieser Not erinnerte man sich wieder der weiten, dünnbesiedelten Gebiete östlich des Reiches. Der Zug des deutschen Volkes nach Osten nahm seinen Anfang. Zwar förderten die deutschen Kaiser nur in Ausnahmefällen die neue Ostbewegung. Sie waren dem Süden verfallen und gingen dem unheilvollen Traum der römischen Weltherrschaft nach. Dagegen erkannten die Fürsten der deutschen Grenzlande die großen Möglichkeiten, die ihnen der Osten bot. Sie stellten sich an die Spitze der Bewegung und sicherten damit der deutschen Kolonisation jenseits der Elbe den Erfolg. Der Schutz deutscher Fürsten war um so notwendiger, als die slawischen Stämme anfangs dem Vordringen der Deutschen erbitterten Widerstand entgegensetzten. Das Schwert mußte daher erst den Boden für die Siedler freimachen (Abb. 20).

An der Ostseeküste gewann Heinrich der Löwe, der braunschweigische Welfenherzog, unter Mitarbeit

Abb. 20. Ergebnis der Ostkolonisation des deutschen Volkes im Mittelalter

seines treuen Freundes, Adolf von Schauenburg, die Gebiete von Holstein, Lübeck und Mecklenburg. Zum ersten Male erreichte dadurch das Deutsche Reich die Ostsee. Der Handel mit den Ostseeländern wurde ausgebaut. Heinrich der Löwe widmete sich mit besonderem Eifer dieser Aufgabe. Die Gründung Lübecks, der späteren Vormacht der deutschen Hansa, ist eine der weitschauenden Taten dieses großen Kolonisators. Nach dem unglücklichen Zwist des Löwen mit Kaiser Friedrich Barbarossa wurde der Südpolitik des Reiches wegen sein Werk zerschlagen. Doch waren die Gebiete schon so stark mit deutschen Bauern und Bürgern besiedelt worden, daß sie trotz späterer Besitzergreifung durch die Dänen fortan ihren deutschen Charakter behielten.

Zur gleichen Zeit sicherte sich Albrecht der Bär aus dem Geschlechte der Askanier, von der alten Grenzmark Geros ausgehend, die Herrschaft über die Länder an der Havel, Spree und Priegnitz. Durch kluge Verhandlungen und rasche Eroberungszüge erweiterte er allmählich sein Gebiet zum Umfang der Mark Brandenburg. Er ist der erste, der sich rechtlich Markgraf von Brandenburg nennen konnte. Seine Nachfolger waren vom gleichen Geiste beseelt. Sie dehnten die askanischen Länder bis über die Oder aus und schufen so die Ausgangsstellung für den späteren brandenburgischen Staat.

Südlich der Mark Brandenburg arbeitete das Fürstengeschlecht der Wettiner an der Rückgewinnung des Landes. Sie bauten die alte Sorbenmark aus und gewannen das Gebiet des heutigen Staates Sachsen für das Deutschtum zurück. Neben

Bauern sind es hier vor allem Berg- und Holzarbeiter, die die Gebirgszüge und das innerböhmische Vorland besiedelten.

Um diese Zeit schien auch der Sudetenraum, in dem ehemals die germanischen Markomannen gesessen hatten, der völligen Eindeutschung entgegenzugehen. Die deutschfreundlichen Herzöge der Przemysliden riefen deutsche Siedler ins Land, um die Erschließung ihrer Länder zu fördern. Auch Ottokar II. von Böhmen, ein vollkommen im Deutschtum aufgegangener tschechischer König, setzte die Eindeutschung des böhmischen Gebietes fort. Als er aber aus einer klugen politischen Schau heraus von Böhmen her eine geschlossene Front nach Osten bilden wollte, wurde er durch die schnöde Hausmachtpolitik der Habsburger aus seinen Ländern vertrieben. Noch einmal zog eine Welle von Deutschen in die böhmischen Länder ein, als in der Mitte des 14. Jahrhunderts Kaiser Karl IV. aus dem Hause Luxemburg die böhmischen Länder zum Mittelpunkt des Deutschen Reiches machte. Aber ehe er sein Werk vollenden konnte, starb er. Seine Nachfolger waren unfähig, das große Werk fortzusetzen. Zu jener Zeit waren die Siedlungen der Tschechen schon auf kleine Restgebiete zurückgedrängt. Die Eindeutschung ganz Böhmens schien gesichert zu sein. Da flammten vor Ausbruch der Reformation die Hussittenkriege auf und vernichteten das gesamte deutsche Leben in Böhmen. Seit dieser Zeit ist das Deutschtum hier in die Verteidigung gedrängt worden. Obwohl Böhmen bis zum Weltkrieg auch weiterhin

zum Deutschen Reich bzw. zu Österreich gehörte, ist es nicht mehr gelungen, die vollkommene Eindeutschung durchzusetzen. Ein tiefer Keil ist dadurch zwischen die nordöstlichen und südöstlichen Gebiete des deutschen Volksbodens geschoben, der eine einheitliche deutsche Ostfront verhinderte.

War das Land zwischen Elbe, Saale und Oder vorwiegend auf kriegerischem Wege erobert worden, so sollte die Gewinnung Schlesiens und Pommerns friedlichere Wege gehen. Die slawischen Herzöge dieser Länder riefen selbst deutsche Bauern und Siedler ins Land. Die deutsche Besiedlung ging zunächst von den Städten aus, die die Deutschen anlegten. Die Durchdringung des flachen Landes ging wegen des Widerstandes der unter polnischem Einfluß stehenden Geistlichkeit langsamer vor sich. Trotzdem aber konnten schon im 13. Jahrhundert auch diese beiden Länder dem Deutschen Reich eingefügt und für immer dem deutschen Volksboden angegliedert werden.

Mit der Einverleibung Pommerns und Schlesiens war der Oderraum vollkommen eingedeutscht. Im Weichselraum dagegen gelang das deutsche Siedlungswerk nur in den nördlichen Teilen. Die Erschließung des östlichen Raumes für das Deutschtum ging nämlich mit der gleichzeitigen Bekehrung der dort wohnhaften heidnischen Stämme einher. Die an der Weichsel seßhaften Polen hatten aber schon nach dem ersten Zusammentreffen mit den Deutschen das „Heidentum“ abgelegt. Ihnen gegenüber mußte daher das Ziel der Bekehrung fortfallen. Solange diese polnischen Gebiete dem Erz-

bistum Magdeburg unterstanden, war dadurch aber kein Hindernis für die Kolonisierung entstanden. Erst als im Jahre 1000 der religiöse Schwärmer Kaiser Otto III. das polnische Erzbistum Gnesen gründete, erhielten die Polen eine eigene polnische Nationalkirche. Sie wurden dadurch auch im politischen und kulturellen Leben unabhängig. So war ein zweites Bollwerk gegen das Deutschtum entstanden. Das weitere Vordringen der Deutschen wurde nördlich abgelenkt. Es mußte dem Ufer der Ostsee folgen und das nationalpolnische Gebiet als ständige Bedrohung in der Flanke zurücklassen.

Die Rückgewinnung der östlich der Weichsel liegenden Ostseegebiete ging durch die deutschen Ritterorden vor sich. Konrad von Massovien, ein polnischer Herzog, rief die deutschen Orden zum Schutze gegen die heidnischen Preußen und Litauer herbei. In jahrelangen Kämpfen setzten sie sich in den Besitz des gesamten Gebietes von Danzig bis Riga. Sümpfe, Inseln und zahllose Flußarme der Weichselniederung und eine undurchdringliche Wildnis trat ihnen entgegen. Doch nach 50jährigen blutigen Kämpfen hatte der Orden den Gegner überwunden. Der deutsche Ritterorden, der über die heutigen ostpreußischen Gebiete herrschte, zog deutsche Bauern und Handwerker in das Land, gab ihnen Grund und Boden und schützte sie vor feindlichen Angriffen. Um das Jahr 1300 erreichte die Macht des Ordens ihren Höhepunkt. Viele festgemauerte Städte und zahllose Bauernsiedlungen waren über das ganze Land verstreut. Ost-

landfahrer aus allen Teilen des Reiches bauten überall weitere neue Siedlungen auf.

Die Besiedelung der nördlich von Ostpreußen gelegenen baltischen Länder, in denen sich der Schwertbrüderorden betätigte, war schwieriger. Der langen Seereise wegen konnten nicht genügend deutsche Bauern und Handwerker nachgezogen werden. So blieb das Deutschtum in diesen Ländern vornehmlich auf die Städte beschränkt, die durch die Kaufleute der Hansa aus Bremen, Lübeck und Lüneburg verstärkt wurden.

Zur Zeit, da der Deutschritterorden durch innere Zersetzung geschwächt war, vereinigten sich Polen und Litauer im gemeinsamen Haß zum Kampfe gegen das Deutschtum. Es kam zur furchtbaren Niederlage bei Tannenberg im Jahre 1410. Der Schwertbrüderorden wurde völlig aus den baltischen Ländern verjagt und dem Kreuzritterorden blieb nur das Land um die Marienburg. Aber Ostpreußen war deutsch und blieb deutsch, obwohl es für einige Jahrzehnte als polnisches Lehen unter die Oberhoheit der polnischen Krone kam.

Während des Niedergangs der deutschen Orden war auch die deutsche Kaisermacht zu einem Schattendasein herabgesunken. Die Kraft des deutschen Volkes zerfiel, der Marsch nach dem Osten kam zum Stillstand. Vieles, was das Deutschtum durch Blut und Schweiß im Osten aufgebaut hatte, war von nun an der anbrandenden slawischen Flut ausgesetzt. Erst als sich aus den Trümmern des 30jährigen Krieges Brandenburg-Preußen erhob, war eine neue Macht erstanden, die sich mit Bewußtsein

und Entschiedenheit den deutschen Ostaufgaben widmete. Der Große Kurfürst erlöste Ostpreußen aus der polnischen Lehnsherrschaft und knüpfte es fest an Brandenburg. Der Soldatenkönig, Friedrich I., widmete seine ganze Kraft dem inneren wirtschaftlichen Aufbau. Friedrich der Große stellte mit dem Erwerb Schlesiens zum erstenmal eine geschlossene, starke deutsche Front im Nordosten her. Er konnte auch die Brücke nach Ostpreußen zurückgewinnen. Bei der ersten Teilung Polens 1772 erhielt er Westpreußen und bei der dritten Teilung Polens 1793 fiel ihm Posen mit Thorn und Danzig zu. Damit war der geschlossene deutsche Volksboden wieder unter deutscher Herrschaft vereinigt.

Seit mehr als 500 Jahren sind also Mecklenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien, Sudetendeutschland und Deutsch-Österreich zum deutschen Volksboden zu zählen. In einer wahrhaft geschichtlichen Leistung haben alle Stämme des deutschen Volkes diese Gebiete, die fast die Hälfte des heutigen deutschen Volksbodens ausmachen, zurückgewonnen. Diese Rückeroberung war vornehmlich eine Besiedelung und Urbarmachung wüster und unfruchtbarer Gebiete durch deutsche Bauern und Bürger, welche von Fürsten, Adel und Geistlichkeit herbeigerufen worden waren. Nirgends wurde fremden Völkern Kulturboden entrissen. Erst deutsche Arbeit und deutsche Leistungen haben diese Länder in Kulturland verwandelt. Daraus ergibt sich ein berechtigter Anspruch auf diese Gebiete für das deutsche Volk.

IX. Der deutsche Kulturboden

Das Gebiet deutschen Kultureinflusses erstreckt sich weit über die Grenzen des deutschen Volksbodens in den europäischen Osten hinein. Es umfaßt die Lebensräume vieler nichtdeutscher Völker, die aber jahrhundertelang unter der Lebensoberhoheit des Reiches standen oder zum österreichischen Vielvölkerstaat gehörten. Diese politischen Bindungen bestehen heute nicht mehr. Doch ist die Einwirkung der deutschen Kultur noch überall deutlich sichtbar. Die dauerhaftesten Zeichen des deutschen Kultureinflusses sind die im gesamten Ostraum Europas verstreuten Inseln des Auslandsdeutschtums..

Die auslandsdeutschen Siedlungsgebiete gehen auf die gleiche Kolonisationstätigkeit zurück, die dem deutschen Volke die Wiedergewinnung des Raumes zwischen Elbe und Weichsel einbrachte. Jedoch lagen die neuen Siedlungsgebiete meist soweit vor den Toren des Reiches, daß sie nicht dem deutschen Volksboden angegliedert werden konnten.

In drei großen Wellen fluteten die deutschen Kolonisten in die osteuropäischen Länder hinein. Es sind die Ostlandfahrten des 11. bis 14. Jahrhunderts, des 17. und 18. Jahrhunderts und des 19. Jahrhunderts. Etwa 4 Millionen Deutsche leben heute als Nachkommen dieser Kolonisten in den osteuropäischen deutschen Volkstumsgebieten. Im Laufe der Jahrhunderte haben einige größere Gruppen der Auslandsdeutschen ein eigenständiges Kulturleben entwickelt und scheinen sich gerade

gegenwärtig zu neuen deutschen Volksstämmen umzubilden.

Die erste Welle der Ostlandfahrten fällt in die Zeit der großen deutschen Ostkolonisation (11. bis 14. Jahrhundert). Die beiden Vorgänge stehen daher im engsten Zusammenhang miteinander. Sie unterscheiden sich nur durch die Entfernung der neuen Siedlungsgebiete vom deutschen Kernraum. In die Zeit der ersten Ostlandfahrten geht die Besiedlung Siebenbürgens, der Zips, des Baltikums und der Gottschee zurück.

Die Zips liegt in der Slowakei (Tschechoslowakei). Es leben dort etwa 42 000 Deutsche, die sogenannten „Zipser Sachsen". In der Sprachinsel Gottschee (Südslawien) gibt es 44 reindeutsche Ortschaften mit rund 13 000 Deutschen.

Von größerer Bedeutung ist das Deutschtum Siebenbürgens und des Baltikums, dessen Geschichte wir deshalb ausführlicher betrachten.

Die Siebenbürger Sachsen bilden die älteste auslandsdeutsche Volkstumsgruppe. Um das Jahr 1150 folgten die ersten deutschen Siedler dem Rufe der ungarischen Könige, die sie als Grenzwächter gegen die anstürmenden Türken ansiedelten. In der Deutschordensritterzeit Siebenbürgens (1225) erhielten sie nochmals Zuzug aus dem Reich, und nach dem Mongoleneinfall (1241) kam ein dritter Kolonistenstrom ins Land. Jahrhundertelang haben die Siebenbürger Sachsen in politischer Unabhängigkeit gelebt und ein eigenes Großfürstentum gebildet. Seit dieser Zeit entwickelten sie eine eigenständige Kultur auf bäuerlicher Grundlage

und ein eigenes Staatsbewußtsein. Das hat ihnen die Kraft gegeben, durch acht Jahrhunderte ihre völkische Reinheit zu bewahren, obwohl ihr politisches Schicksal sehr wechselreich gewesen ist. Denn im Jahre 1526 fielen sie unter türkische Oberhoheit, um das Jahr 1700 kamen sie zu Großösterreich, nach dem Jahre 1867 verschmolz Siebenbürgen mit Ungarn und seit dem Jahre 1919 gehört es zu Rumänien. Die Siebenbürger Sachsen zählen heute noch etwa 230 000 Deutsche, die ihre völkische Eigenart tapfer gegen jeden Angriff verteidigen.

Das baltische Deutschtum in Estland, Lettland und Litauen ist ein Jahrhundert jünger. Vor 700 Jahren zogen deutsche Kaufleute und Handwerker mit der Hansa und deutsche Ritter und Bauern mit dem Schwertbrüderorden in die baltischen Länder. Sie gründeten dort Städte und Burgen und gaben dem Land sein kulturelles Gepräge. Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts bildeten die baltischen Länder mit Ostpreußen den Deutschordensstaat, der zum Reiche gehörte. Mit dem Verfall des Ordens gingen auch die baltischen Länder dem Reich verloren. Mehrere Jahrhunderte wurde nun zwischen Schweden, Polen und Rußland um ihren Besitz gekämpft. Fast hätten diese Kämpfe dem Deutschtum den Untergang gebracht. Als aber im Jahre 1793 alle drei Länder an Rußland fielen, kam eine neue Zeit der Blüte. Die deutsche Kultur und eine weitgehende Selbstverwaltung machten die baltischen Provinzen zum wertvollsten Teil des Zarenreiches. Doch bald

setzte die gewaltsame Russifizierung ein, unter der das baltische Deutschtum bis zum Weltkrieg zu leiden hatte. Die bolschewistische Revolution brachte dann die größten Verheerungen mit sich. Nach dem Krieg entstanden die selbständigen baltischen Staaten. In ihrem Rahmen versucht heute das baltische Deutschtum unter großem Einsatz von Geld und Gut seine deutsche Kultur zu erhalten. Gegenwärtig leben noch 150 000 Deutsche in den baltischen Staaten.

Mit dem Abklingen der mittelalterlichen Ostbewegung hörte zunächst auch die Auswanderung deutscher Kolonisten nach Osteuropa auf. Erst drei Jahrhunderte später setzte eine neue Welle der Ostlandfahrten ein. Die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges hatten die wirtschaftliche Not des deutschen Volkes ins Unermeßliche gesteigert. In großen Teilen des Reiches kam noch die seelische Not religiöser und politischer Unterdrückung und der engstirnigen Kleinstaaterei hinzu. Es ist daher kein Wunder, daß viele Deutsche sich nach besseren Lebensmöglichkeiten sehnten. Als dann im 17. und 18. Jahrhundert die Herrscher der osteuropäischen Länder zum Zwecke besserer Besiedlung ihrer Gebiete nach deutschen Kolonisten riefen, folgten die Deutschen in großen Scharen diesem Rufe. Sie wurden in Karpato-Rußland, Kongreß-Polen, Sathmar, der Bukowina, an der mittleren Donau und der unteren Wolga angesiedelt.

In Kongreß-Polen leben 350 000 Deutsche in einer Unzahl kleinerer Dörfer sowie in den von

Abb. 21. Die deutschen Streusiedlungen in Osteuropa

ihnen begründeten Industriestädtchen mit dem Mittelpunkt Lodz.

Karpato-Rußland oder die Ostslowakei gehört zum tschechoslowakischen Staate. 15 000 Deutsche sind hier auf meist dörfliche Ansiedlungen verteilt.

Die Bukowina, das „Buchenland", ist rumänisches Staatsgebiet. 70 000 Deutsche leben hier vorwiegend als Berg- und Holzarbeiter. Erst später kamen bäuerliche Siedlungen dazu.

Auch Sathmar gehört zu Rumänien. 50 000 „Sathmarer Schwaben" leben hier als arme Kleinbauern inmitten einer fremdvölkischen Umgebung.

Die größten Volkstumsgruppen dieser Zeit bilden die Donauschwaben und die Wolgadeutschen.

Die Donauschwaben wurden in der Zeit von 1722—1786 von den österreichischen Kaisern an der mittleren Donau angesiedelt. Die hier den Türken abgerungenen Gebiete, die Batschka, das Banat und die Baranya („schwäbische Türkei") waren in den langen Kriegszeiten fast vollkommen zerstört und entvölkert worden und sollten nun von deutschen Siedlern wieder aufgebaut werden. In jahrzehntelanger harter Arbeit haben die Donauschwaben diese Gebiete in fruchtbares Ackerland verwandelt und sich dabei mächtig ausgebreitet. Im Gegensatz zu den Siebenbürger Sachsen hatten sie aber keine Selbstverwaltung, so daß ihnen die stärkste Anregung für die Entwicklung einer eigenständigen Kultur fehlte. Sie waren daher, als sie nach der Erweckung Ungarns zu diesem Staate kamen, stark durch die Madjarisierung be-

droht. Nach dem Weltkriege wurde das donauschwäbische Gebiet auf Südslawien, Rumänien und Ungarn verteilt. Durch die Berührung mit deutschen Soldaten hatten sie ihr völkisches Selbstbewußtsein wieder erlangt und schlossen sich in Kulturverbänden zusammen. Heute sind sie eine der lebendigsten auslandsdeutschen Volkstumsgruppen. Über 1 Million Deutsche leben noch heute im donauschwäbischen Gebiet der drei genannten Staaten.

Aus der gleichen Zeit stammt das Deutschtum an der Wolga. Die deutschbürtige Zarin Katharina rief Bauern und Handwerker nach Rußland und siedelte sie an der unteren Wolga an. Bei der Werbung war den Deutschen Kultur- und Militärfreiheit für ewige Zeiten versprochen worden. Doch Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Militärfreiheit aufgehoben und viele Wolgadeutsche wanderten nach Nord- und Südamerika aus. Die Wolgadeutschen haben in zäher Arbeit aus der ihnen angewiesenen unfruchtbaren Steppe die „Kornkammer Rußlands" gemacht. Bis zum Weltkriege waren sie die Vorbilder für das Bauerntum des gesamten russischen Völkerreiches. Nach der Errichtung der bolschewistischen Sowjet-Republiken wurde auch den Deutschen an der Wolga ein selbstständiges Staatswesen zuerkannt. Die „autonome sozialistische Sowjet-Republik der Wolgadeutschen" hat ungefähr die Größe Belgiens und 500 000 deutsche Einwohner. Die Selbständigkeit hat aber den Deutschen wenig Nutzen gebracht. Der Bolschewismus hat die wohlhabenden deutschen Bauern

als Kulaken bekämpft. Viele wurden zur Zwangsarbeit verschickt und noch mehr sind in den großen Hungersnöten elend verhungert. Wie groß die Zahl der Deutschen in der Wolgarepublik heute ist, läßt sich nicht übersehen.

Auch im 19. Jahrhundert sind zahlreiche auslandsdeutsche Volkstumsgruppen in Osteuropa entstanden. Aber nur der kleinere Teil stammt unmittelbar aus dem deutschen Heimatland. Der größere Teil ist vielmehr durch Umsiedlung innerhalb der älteren Volkstumsgruppen entstanden.

In Kroatien-Slowenien (Südslawien) entstanden Tochterkolonien der Donauschwaben, in denen heute 160 000 Deutsche leben.

In der Dobrutscha (Rumänien) wohnen 15 000 Deutsche in 31 Dörfern. Sie sind aus dem Deutschtum Südrußlands hervorgegangen.

Die bedeutendste Volkstumsgruppe dieses Jahrhunderts bilden die Deutschen in Wolhynien. In zäher Arbeit haben auch hier die Deutschen aus unfruchtbarem Boden blühende Kolonien geschaffen. Vor dem Kriege wurde ihre kulturelle Entwicklung durch die Russen gehemmt. Diesen deutschfeindlichen Maßnahmen gegenüber schlossen sich die Deutschen in kulturellen Organisationen zusammen. Als diese ihre Auswirkungen zu zeitigen begannen, brach der Weltkrieg aus. Wolhynien wurde Kriegsschauplatz und sämtliche deutsche Kolonisten nach Sibirien verschleppt. Nach dem Friedensschluß mit Rußland konnten die Verbannten wieder zurückkehren. Aber ihr Gebiet wurde auf Polen und Sowjet-Rußland verteilt. Mutig gingen sie wieder

an ihre Arbeit und, obwohl viele nach Südamerika auswanderten, sind heute noch in beiden wolhynischen Gebieten rund 320 000 Deutsche ansässig.

Im 19. Jahrhundert kamen auch deutsche Siedler nach Bessarabien, das durch den Weltkrieg an Rumänien fiel. 76 000 Deutsche leben heute in 130 bessarabischen Siedlungen.

Die Besiedlung Galiziens (Polen) mit Deutschen begann nach dem Erwerb dieses Gebietes durch Österreich (1772). Man schätzt heute die Zahl der Deutschen in Galizien auf 60 000.

Noch jünger ist das Deutschtum in Bosnien (Südslawien). Es setzt sich aus reichsdeutschen und auslandsdeutschen Kolonisten zusammen und zählt etwa 23 000 Deutsche.

So ist der gesamte osteuropäische Raum mit Inseln des Auslandsdeutschtums übersät. Sie haben eine starke kulturelle Wirkung auf ihre Umgebung ausgeübt. „Diese Inseln sind Ausstrahlungspunkte für die Hebung der Bodenkultur, der Verbesserung des Hausbaues, der Kultivierung des Handwerks, der Entwicklung der Geisteswissenschaften. Deutsches Recht gibt das Maß für das Rechtsempfinden in ganz Mitteleuropa. Das Magdeburger Stadtrecht und der Sachsenspiegel z. B. galten bis in den russischen Raum. In der Sprachentwicklung der Ostvölker werden deutsche Worte für alle Bezeichnungen des höheren Kulturlebens als Lehnwörter übernommen. Die deutsche Sprache als die des einzigen mitteleuropäischen Großvolkes wird die Handels- und Verkehrssprache bis an die Grenzen des ostslawischen Volksbodens. Von der Ordenburg

von Narwa bis zu den deutschen Siedlungen in der Krim, bis an die Grenzen der europäischen Türkei bildet sich jene deutlich sichtbare östliche Kulturgrenze Europas heraus, die identisch ist mit der Ostgrenze des deutschen Kultureinflusses." (K. Trampler.)

Deutsche Kulturgebiete in weiterem Sinne sind auch die geschlossenen deutschen Siedlungen in Übersee. Sie sind vorwiegend durch Auswanderung entstanden, die nach dem Dreißigjährigen Kriege einsetzte und im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte.

Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind in dieser Zeit rund 6 Millionen Deutsche übergesiedelt, deren Nachkommenschaft 10—12 Millionen beträgt. Aber nur ein kleiner Teil davon ist deutschbewußt geblieben. Man schätzt heute 3 Millionen Deutschsprechende in USA. Nach dem Kriege haben sie sich enger zusammengeschlossen und ein blühendes Vereins- und Pressewesen gegründet.

In Kanada leben etwa 400 000 Deutsche. Infolge ihrer großen Zerstreuung und ihrer verschiedenen Herkunft fehlt den kanadischen Deutschen ein enger Zusammenhalt.

Größere, geschlossene deutsche Siedlungsgebiete gibt es in den südamerikanischen Staaten, besonders in Brasilien, Argentinien und Chile. Sie wurden ebenfalls alle im 19. Jahrhundert gegründet. Die Deutschen unterhalten hier viele deutsche Schulen, deutsche Zeitungen und kulturelle Vereine. In Bra-

silien leben etwa 700 000, in Argentinien 200 000 und in Chile 30 000 Deutsche, die sich zum Deutschtum bekennen.

In den übrigen südamerikanischen Staaten leben nur kleinere Gruppen von Deutschen, die sich vorwiegend in den Städten angesiedelt haben. Ihre Zahl mag etwa 25 000 betragen.

Eine größere Zahl von Deutschen gibt es noch in Australien. Seit 1838 siedelten etwa 85 000 Deutsche nach dort über. Etwa 200 000 Australier sind deutscher Abstammung. Der größere Teil ist allerdings nicht mehr volksbewußt. Immerhin werden noch etwa 90 000 als Deutsch fühlende anzusehen sein.

Auch in Asien, Afrika und dem vorderen Orient gibt es viele tausend Deutsche. Sie siedeln allerdings nicht in geschlossenen Gebieten, sondern bilden kleine Gruppen in den Städten.

Die deutschen Kolonien sind ebenfalls als Gebiete deutschen Kultureinflusses anzusehen. Sie haben ihre erste Entwicklung unter deutscher Verwaltung durchgemacht, wurden von Deutschen erforscht und erschlossen und haben dadurch ein deutsches Gepräge erhalten.

Das Deutsche Reich ist erst sehr spät zum Erwerb von Kolonien gekommen. Das hatte zweierlei Gründe. Erstens saßen zur Zeit der großen Kolonialgründungen die spanischen Habsburger auf dem deutschen Kaiserthrone. Sie hatten sich nicht nur die Aufgabe gestellt, ein Weltreich zu erwerben, „in dem die Sonne nicht unterging", sie wollten

vielmehr auch in diesem Weltreich den Katholizismus als Einheitsreligion durchsetzen. Der Erwerb des Weltreiches wurde dem spanischen Mutterland übertragen, während die Deutschen die Wiedergewinnung Europas für den Katholizismus erkämpfen sollten. So war das Deutsche Reich in blutige Religionskriege verstrickt, als Spanien, Portugal, England und Frankreich sich ein riesiges Kolonialreich gewannen. Das Deutsche Reich kam deshalb bei dieser Aufteilung der Welt zu kurz. Ein anderer Grund ist in der Tatsache zu suchen, daß das Deutsche Reich erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts jene geschlossene Einheit erreichte, die für eine erfolgreiche koloniale Betätigung notwendig ist. Alle Versuche, die vorher unternommen wurden, mußten daher fehlschlagen.

Im Jahre 1528 hatten die Welser das Land Venezuela als Familienlehen von Kaiser Karl V. erworben. Sie versuchten, es zu einer deutschen Kolonie auszubauen. Doch mußte dieser Versuch bereits 1555 nach Ermordung des Führers der Deutschen aufgegeben werden.

Später versuchte noch einmal der große Kurfürst in Afrika Fuß zu fassen. Er erwarb im Jahre 1863 Gebiete an der Goldküste und im Jahre 1687 am Kap Arguin. Aber auch diesmal gelang es nicht, hier dauerhafte Kolonien zu gründen. Obwohl die Eingeborenen treu zu Brandenburg standen, mußten die afrikanischen Besitzungen 1718 wieder aufgegeben werden.

Wirklichen Kolonialbesitz zu erwerben, gelang erst dem geeinten Deutschen Reich unter seinem großen

Kanzler Bismarck. Wenngleich sich auch die damaligen sogenannten Volksvertreter gegen den Besitz von Kolonien aussprachen, setzte schließlich Bismarck dennoch, dem kolonialen Drang unseres Volkes Rechnung tragend, den Erwerb von Kolonien durch. Wie sehr sich das deutsche Volk nach kolonialer Betätigung sehnte, geht daraus hervor, daß alle unsere Kolonien ursprünglich Erwerbungen privater deutscher Handelsgesellschaften waren.

So hatte der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz im Jahre 1883 durch Verträge mit Hottentottenhäuptlingen die Bucht von Angra, die heute nach ihm benannte Lüderitz-Bucht, erworben. Im folgenden Jahr kaufte er den rund 150 Kilometer breiten Küstenstreifen vom Oranje-Fluß aufwärts bis zur Hottentotten-Bay dazu. Am 24. April 1884 nahm Bismarck das Gebiet unter den Schutz des Deutschen Reiches. Die erste deutsche Kolonie war damit gegründet. Weitere Verträge mit den Eingeborenen-Stämmen vergrößerten die Kolonie auf ihren heutigen Umfang. Im Januar 1904 brach der Herero-Aufstand aus, und im Herbst des gleichen Jahres erhoben sich die Hottentotten. Ende 1906 war der Friede wieder hergestellt. Nach dieser Befriedigung blühte Deutsch-Südwestafrika schnell auf. Große Bewässerungswirtschaften, Weidefarmen, Minenbetriebe und blühende kleine Städte dehnten sich über das ganze Land aus. Vor dem Kriege lebten 13 500 Deutsche in Deutsch-Südwestafrika, das doppelt so groß wie das Reich ist.

Im Juli 1884 wurde der bekannte deutsche Afrikaforscher Dr. Nachtigall beauftragt, in Togo

und Kamerun die deutsche Flagge zu setzen. Nach erheblichen Kämpfen mit England erzwang Bismarck auf der Londoner Kolonialkonferenz im August 1884 die Anerkennung der drei genannten afrikanischen Kolonien. In Kolonialverhandlungen mit Frankreich wurde 1911 Kamerun auf seine heutige Ausdehnung vergrößert.

Deutsch-Ostafrika geht auf die Pionierarbeit Dr. Karl Peters, eines echten Niedersachsen, zurück. Mit 27 Jahren ging er nach Ostafrika und erwarb 1884 durch Verträge mit den Häuptlingen vier große Landschaften. Die von ihm gegründete Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft erhielt am 27. Februar 1885 von Bismarck einen kaiserlichen Schutzbrief. Einige Jahre später erfolgte die endgültige Abgrenzung von Deutsch-Ostafrika durch das deutsch-englische Abkommen vom 1. April 1890. Das gesamte Land zwischen dem Indischen Ozean und den drei größten Binnenseen Afrikas, dem Viktoria-, Tanganjika- und dem Njassa-See, wurde als deutsches Schutzgebiet anerkannt. Die ehemaligen Herren dieses Landes, die Araber, erhoben sich 1888 in einem blutigen Aufstand, der von Hermann Wißmann niedergeschlagen wurde. Im Jahre 1905 brach ein Aufstand der Negervölker im Hinterland von Kilwa aus, der aber schnell unterdrückt werden konnte. Die klimatischen Bedingungen in Deutsch-Ostafrika sind günstig und erlauben es dem Europäer, sich hier anzusiedeln. Es entstanden denn auch bald große Pflanzungen, in denen Kaffee, Hanf, Baumwolle, Ölfrüchte und Gewürze geerntet

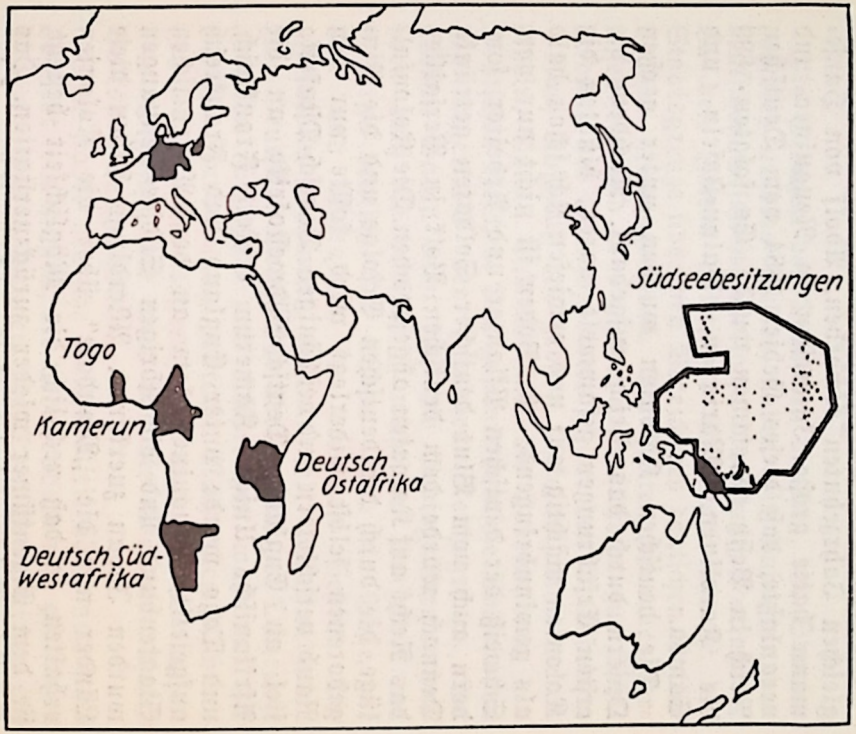

Abb. 22. Die deutschen Kolonien

wurden. Vor dem Kriege lebten 4701 Deutsche in Ostafrika.

Die deutschen Südseebesitzungen wurden in den gleichen Jahrzehnten erworben. Adolf von Hansemann hatte große Interessen in Neuguinea und veranlaßte, daß dieses Gebiet 1884 vom Deutschen Reich in Besitz genommen wurde. Es folgten 1899 die Karolinen, Marianen, Palau-Inseln und Samoa.

Die deutschen Kolonien wurden unter großen Opfern durch das Reich aufgebaut. Nachdem die ersten Erfahrungen gesammelt waren, blühten die Kolonien mächtig auf und erwiesen sich schon bald als gewinnbringend. Ihr Boden ist nicht nur vom Schweiß der deutschen Pflanzer und Arbeiter, sondern auch vom Blut deutscher Soldaten getränkt. Dennoch wurde dem deutschen Volk in Versailles das Recht auf Kolonien abgesprochen. Die Kolonialllüge, die durch die deutschen Erfolge und die Eingeborenen selbst widerlegt wird, sollte nur den Raub verschleiern und beschönigen. Deutsch-Ostafrika fiel an England, Deutsch-Südwestafrika an die Afrikanische Union. Kamerun erhielt Frankreich, und Togo wurde unter England und Frankreich aufgeteilt. Neuguinea kam an den Australischen Staatenbund und die übrigen Südsee-Besitzungen wurden Japan zuerkannt. Allerdings haben diese Länder nur die „Mandate" über die Kolonien erhalten, so daß rechtlich die Möglichkeit besteht, sie dem Eigentümer wieder zurückzuerstatten. Das Deutsche Reich wird jedenfalls nicht aufhören, seine Kolonien zurückzufordern.

X. Das Staatsgebiet des deutschen Volkes

Die Grenzen des Deutschen Reiches, des Staatsgebietes unseres Volkes, haben seit Anbeginn der deutschen Geschichte vielfache Wandlungen erfahren. In den Zeiten politischer Willenseinheit ist die Staatsgrenze über den Bereich des deutschen Volksbodens hinausgetreten. Die Zeiten innerer Zerrissenheit und Uneinigkeit aber führten zur Rückbildung des Staatsgebietes hinter den Volksboden.

Nach Abschluß der großen Ostkolonisation waren Rhein, Donau und Weichsel die Lebensadern des Deutschen Reiches. Der gesamte deutsche Volksboden lag innerhalb der deutschen Reichsgrenze. Im Westen waren nicht nur die Gebirgskämme, sondern auch die militärisch wichtigen Vorfelder der Gebirge deutsch. Im Süden lagen die Pässe der Ost- und Westalpen im deutschen Gebiet. Die „Zitadelle Böhmen" gehörte seit Jahrhunderten zum Deutschen Reich. Der übrige Teil der Ostgrenze zwischen Schlesien und Ostpreußen war auf die kürzeste Ausdehnung gebracht. Nach allen Richtungen war die Staatsgrenze wie auch die militärische Verteidigungslinie weit vor die Grenzen unseres Volksbodens geschoben.

Eine starke deutsche Reichspolitik hätte nun stets bestrebt sein müssen, die Lebensadern und günstigen Verteidigungsstellungen des Deutschen Reiches bis aufs letzte zu halten. Nach dem Untergang der Staufer sank jedoch das Deutsche Reich zu einem

Schattendasein herab. Die deutschen Fürsten machten sich immer selbständiger, und die Kleinstaaterei gewann die Oberhand. Es gab keine Zentralgewalt mehr, die stark genug gewesen wäre, die Grenzen gegen den Ansturm der Nachbarvölker zu halten.

Diese Schwäche des Deutschen Reiches nutzten seine Nachbarn aus, um ihre geopolitischen und völkischen Ziele zu verwirklichen. In den folgenden Jahrhunderten haben sie daher fast alle einmal auf deutschem Boden gestanden. Schweden, Dänen, Franzosen, Italiener, Polen und Russen haben immer wieder versucht, deutschen Volksboden für sich zu gewinnen. So war das Weichselland zeitweilig von Polen besetzt. Im Norden war noch im Jahre 1815 die Insel Rügen und ein Teil Vorpommerns in Händen der Schweden und Schleswig-Holstein noch 1866 in dänischem Besitz. Frankreich stand ebenfalls Jahrhunderte lang am deutschen Oberrhein.

Alle diese Verluste konnten jedoch wieder rückgängig gemacht werden. Lediglich an der West- und Südostgrenze hatten sich schon vor dem Weltkrieg Teile des deutschen Volksbodens vom Reich gelöst. Sie sind teils von fremden Staaten an sich gerissen worden, teils haben sie sich staatlich selbständig gemacht. Besonders groß waren die Verluste, die das Deutsche Reich durch die Verselbständigung großer Teile deutschen Volksgebietes erlitten hat. Sie sind in erster Linie der Uneinigkeit des Reiches und der undeutschen Politik der habsburgischen Kaiser zu verdanken. Natürlich haben die europäischen Großmächte ihren Teil dazu beigetragen.

Im Jahre 1315 wollten die österreichischen Habs-

burger das Land der Schweizer Eidgenossen ihrer Hausmacht angliedern. In langen Kämpfen (1315 bis 1388) konnte sich aber die Eidgenossenschaft erfolgreich zur Wehr setzen und vor den Habsburgern retten. Als selbständiges Gemeinwesen blieb sie zunächst noch reichsunmittelbar beim Reich, ging jedoch im übrigen eigene Wege. Nach dem Dreißigjährigen Kriege (1648) ist die Schweiz auf Betreiben Frankreichs aus dem Reichsverbande ausgeschieden und ein selbständiger Staat geworden. Von den 24 Kantonen der Schweiz sind 17 deutsch, 6 romanisch und 1 gemischt. Die Deutschen haben die größte geschichtliche Bedeutung und sind auch heute noch die eigentlichen Träger des Staates. Sie bekennen sich zur deutschen Gesamtkultur.

Ähnlich wie im Quellgebiet des Rheines entwickelten sich die politischen Verhältnisse an seiner Mündung. Zur Abwehr französischer Angriffe (1302) hatten sich die flandrischen Städte zusammengeschlossen und in den folgenden Jahrhunderten eine weitgehende Selbstverwaltung im Rahmen des Reiches gesichert. In der Reformationszeit hatten sie die reformierte Lehre angenommen. Als die Niederlande dann an das Haus Habsburg fielen, versuchte dieses, das Land mit grausamer Gewalt für den Katholizismus zurückzugewinnen. Die spanischen Habsburger wollten „lieber über ein Gräberfeld gebieten, als den Abfall von der heiligen Mutter, der römischen Kirche, dulden". Der große Freiheitskrieg der Niederlande (1568—1648) begann. Das Deutsche Reich gewährte den bedrängten Brüdern keine Unterstützung in ihrem schweren

Kampfe. Als sich die sieben nördlichen Provinzen die Freiheit erkämpft hatten, fielen sie deshalb vom Reich ab und machten sich (1648) selbständig. Seit dieser Zeit haben die niederdeutschen Holländer eine eigene kulturelle Entwicklung genommen und auch eine eigene Schriftsprache entwickelt.

Die südlichen Provinzen der Niederlande fielen nach der Abtrennung Hollands an die Habsburger zurück. Obwohl sie bis zur Zeit Napoleons zu Habsburg-Österreich, also zum Reich gehörten, nahmen sie die gleiche kulturelle Sonderentwicklung wie Holland. Nach der Niederwerfung Napoleons (1815) schlossen sie sich (mit Luxemburg) an das Königreich Holland an. Aber schon 15 Jahre später machten sie sich mit dem westlichen Teil Luxemburgs wieder selbständig und bildeten den neuen Staat Belgien. Zwei Drittel des belgischen Staatsgebietes sind alter germanisch-deutscher Volksboden. Trotzdem beherrschen zur Zeit noch die romanischen Wallonnen den Staat. Der flämische Volksteil hat schwer um seine Rechte zu kämpfen.

Der nicht in Belgien aufgegangene Teil Luxemburgs wurde 1830 ein Großherzogtum. Der Herrscher war der König von Holland. Doch blieb das kleine Land bis 1867 im Verband des Deutschen Reiches. Da streckte Frankreich die Hand nach Luxemburg aus. Preußen trat ihm entgegen. Durch Vermittlung Englands wurde dann Luxemburg als „neutral" erklärt. Bis 1919 blieb es aber in Zollunion mit dem Deutschen Reich. Dann wurde auch diese Bindung gelöst. Das Großherzogtum Luxemburg gehört seit dem 4. Jahrhundert zum deutschen

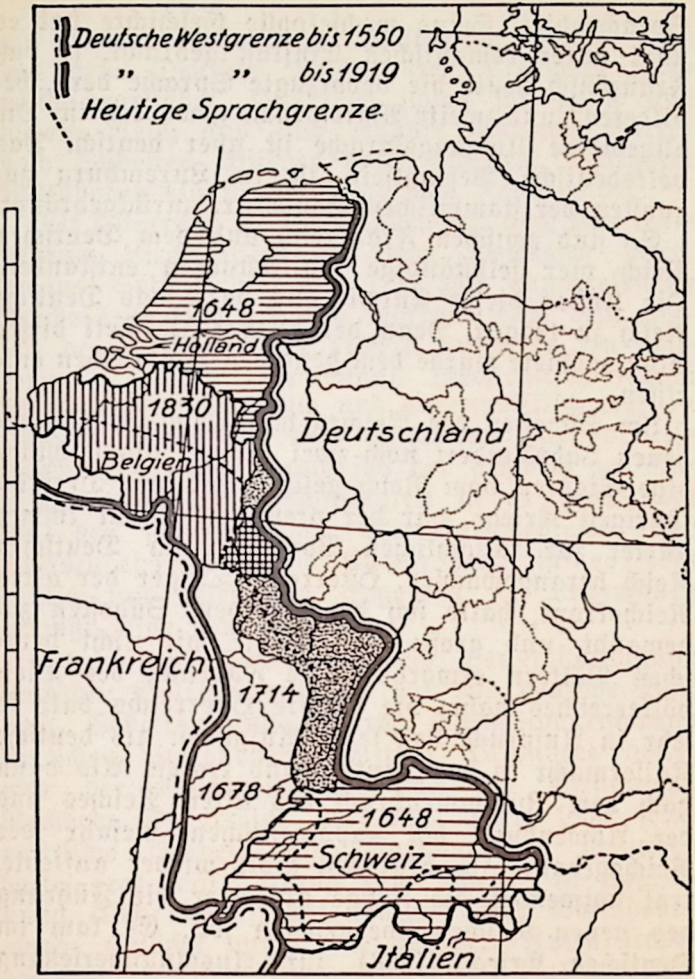

Abb. 23. Gebietsverluste im Westen

Sprachgebiet. Seine wechselvolle Geschichte hat es stark unter romanischen Einfluß gebracht, so daß Französisch heute die bevorzugte Sprache der „Gebildeten“ und zweite Amtssprache geworden ist. Die allgemeine Umgangssprache ist aber deutsch. Das volksdeutsche Bewußtsein ist in Luxemburg zugunsten der stammlichen Sonderart zurückgedrängt.

So sind zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich vier selbständige Pufferstaaten entstanden. Die Kosten dieser Entwicklung hatte das Deutsche Reich zu tragen. Denn der allergrößte Teil dieser Staatsgebiete wurde dem deutschen Volksboden entrissen.

Im Südosten des Reiches haben sich im vergangenen Jahrhundert noch zwei Länder als selbständige Staaten vom Reich gelöst. Seit dem Dreißigjährigen Kriege war der preußische Staat immer stärker zur tatsächlichen Vormacht im Deutschen Reich herangewachsen. Österreich, Träger der alten Reichskrone, hatte sich dagegen dem Südosten zugewandt, und große Gebietsteile mit nicht deutschen Völkern erworben. Die Führung des Vielvölkerreiches nahm die Kräfte Österreichs bald so sehr in Anspruch, daß seine Aufgaben als deutsche Kaisermacht in den Hintergrund traten. Als dann nach dem Zusammenbruch des alten Reiches und der Abwendung der napoleonischen Gefahr der Reichsgedanke im deutschen Volk wieder auflebte, trat notwendig die Frage auf, wer die Führung des neuen Reiches übernehmen soll. Es kam im Deutschen Krieg (1866) zur Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich, aus der Preußen

als Sieger hervorging. Schließlich wurde 1871 das neue Deutsche Reich unter Preußens Führung gegründet. Österreich schloß sich selbst aus diesem Reich aus und wandte sich noch stärker nach Südosten. Wieder hatte sich auf deutschem Volksboden ein neuer Staat vom Reich gelöst.

Mit Österreich fiel fast unbemerkt auch das Fürstentum Liechtenstein aus dem Deutschen Reich heraus. Sein Gebiet war 1719 zum unmittelbaren Reichsfürstentum erhoben worden. Nach dem Zerfall des alten Reiches (1806) wurde es ein vollkommen selbständiger Staat. Liechtenstein lehnte sich jedoch wirtschaftlich und außenpolitisch eng an Österreich an. Nach dem Weltkrieg löste es diese Bindungen und wandte sich der Schweiz zu. Unbeschadet seiner Selbständigkeit ist es heute ein Teil des schweizerischen Wirtschaftsgebietes. Der Volkszugehörigkeit und Kultur nach ist es rein deutsch und pflegt im Gegensatz zu Luxemburg bewußt seine deutsche Art.

Neben den Verlusten durch Verselbständigung deutscher Volkstumsgebiete hat das deutsche Volk auch Gebietsverluste durch Entnationalisierung deutschen Volksbodens erlitten. Besonders heftig war der Volkstumskampf an der Westgrenze. Nachdem Frankreich um das Jahr 1550 seine politische Einheit als Nationalstaat gefunden hatte, trat sein „Drang zum Rhein" in Erscheinung. Der Angriff auf den deutschen Volksboden wurde zunächst durch eine geschickte Kulturpropaganda vorbereitet. Es gelang dieser Kulturpolitik, die deutsche Volkstumsgrenze langsam zu unter-

laufen und Stück für Stück nach Osten zu verschieben. Das zeigen uns die Namen alter deutscher Städte, wie Ryssel (Lille), Doornik (Tournay), Kamerich (Cambrai), Wirten (Verdun), Tull (Toul) und Brienz (Besancon), die heute vollkommen französischen Namen und Charakter tragen und rings vom französischen Volkstumsgebiet umgeben sind. Der Vater der französischen Rheinpolitik ist der römisch-katholische Kardinal Richelieu. Seine Methoden und Ziele haben noch heute für Frankreich Gültigkeit. Er empfahl: „Pforten sich zu bauen und zu öffnen, um in die deutschen Nachbarländer eintreten zu können. Das müsse langsam geschehen mit viel Vorsicht und sanfter, verdeckter Haltung." So wenig die deutschen Städte und Bauern den Franzosen Gelegenheit boten, sich Pforten auf deutschem Boden zu bauen, so oft taten es dagegen die deutschen Fürsten. Trotzdem mußten kriegerische Maßnahmen das kulturelle Vordringen unterstützen. Der französische König Ludwig XIV. ging schließlich offen zur Raubkriegspolitik über. So gingen Burgund, Westlothringen und „Französisch"-Flandern verloren. Seit dem Jahre 1684 stand Frankreich sogar am Oberrhein. Erst 1870/71 konnte Elsaß-Lothringen noch einmal für 50 Jahre ins Reich heimgeholt und die Staatsgrenze wieder an die heutige Volkstumsgrenze vorgeschoben werden.

Auch an der Südgrenze hatte der deutsche Volksboden schon vor dem Weltkrieg Verluste zu verzeichnen. Das Streben Italiens nach den Alpenpässen hat ihm seit 1859 deutsches Siedlungs-

gebiet an der Tessiner Grenze und am Rothorn eingebracht. Im Jahre 1866 erhielt es Friaul, ein Gebiet vorwiegend deutschen Gepräges.

Im Osten und Südosten lebte der Volkstumskampf erst richtig nach der französischen Revolution auf. Dafür wurde er dann um so heftiger und rücksichtsloser geführt. Obwohl die Grenze der österreichischen Doppelmonarchie weit vor den Grenzen des Volksbodens lag, gelang es den Südslaven, Ungarn und Tschechen größere Teile deutschen Volksbodens für sich zu gewinnen. So wurde das Deutschtum in Böhmen immer mehr auf die Randgebiete zurückgedrängt. Krain, ein tausendjähriges deutsches Gebiet, wurde vollkommen slovenisiert. Auch auf preußischem Boden gelang es den Polen, sich immer stärker durchzusetzen und das Deutschtum stark zurückzudrängen. Auf diese Weise wurden Vorbereitungen für Gebietsabtrennungen getroffen, die in den Verträgen von Versailles und Saint Germain verwirklicht wurden.

Die Friedensdiktate, die den Weltkrieg beendeten, brachten die Erfüllung aller gegen den deutschen Volksboden gerichteten geopolitischen Wünsche der Feindmächte. Deutschland sollte für immer aus der Reihe der großen Nationen ausgeschaltet werden. Lediglich eine kleine „Reservation für Deutsche" sollte unserem Volke erhalten bleiben. Wenn es nicht ganz so weit kam, wie es sich unsere Gegner träumten, so ist das nur auf die Uneinigkeit in ihren eigenen Reihen zurückzuführen. Immerhin wurden die wichtigsten Wünsche unserer Gegner erfüllt und große Teile deutschen

Volksbodens entgegen dem verkündeten Selbstbestimmungsrecht der Völker vom Deutschen Reich und vom deutschen Reststaat Österreich abgetrennt.

Das Diktat von Versailles raubte dem Deutschen Reiche folgende Gebiete:

Elsaß-Lothringen, ein Gebiet von 14 521 qkm mit 1 634 260 Deutschen, mußte ohne Volksabstimmung an Frankreich abgetreten werden.

Eupen und Malmedy, ein Gebiet von 1036 qkm mit 49 494 Deutschen, fiel ebenfalls ohne Abstimmung an Belgien. Eine nachträglich angeordnete Volksbefragung wurde verhindert.

Nord-Schleswig, ein Gebiet von 3993 qkm mit 40 172 Deutschen, wurde mit Dänemark vereinigt. Bei der Volksabstimmung waren die Abstimmungszonen so ungünstig abgegrenzt worden, daß auch Teile des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes abgetreten werden mußten.

Das Memelland, ein Gebiet von 2657 qkm mit 71 781 Deutschen und überwiegend staatlich deutschgesinnten Fremdstämmigen, wurde ohne Volksabstimmung vom Deutschen Reich losgetrennt. 1923 wurde es als Land mit beschränkter Selbstverwaltung dem litauischen Staat unterstellt.

Der Weichselkorridor, ein Gebiet von 23 000 qkm und 1 077 300 Deutschen und deutschgesinnten Kaschuben, wurde ohne Volksabstimmung Polen angegliedert. Das Korridorgebiet setzt sich aus dem größten Teil der ehemaligen Provinz Westpreußen, dem nördlichen Teil der Provinz Posen (Netzegau) und einem Teil Ostpreußens (Soldau) zusammen. Fünf deutsche Weichseldörfer, auf dem in Ver-

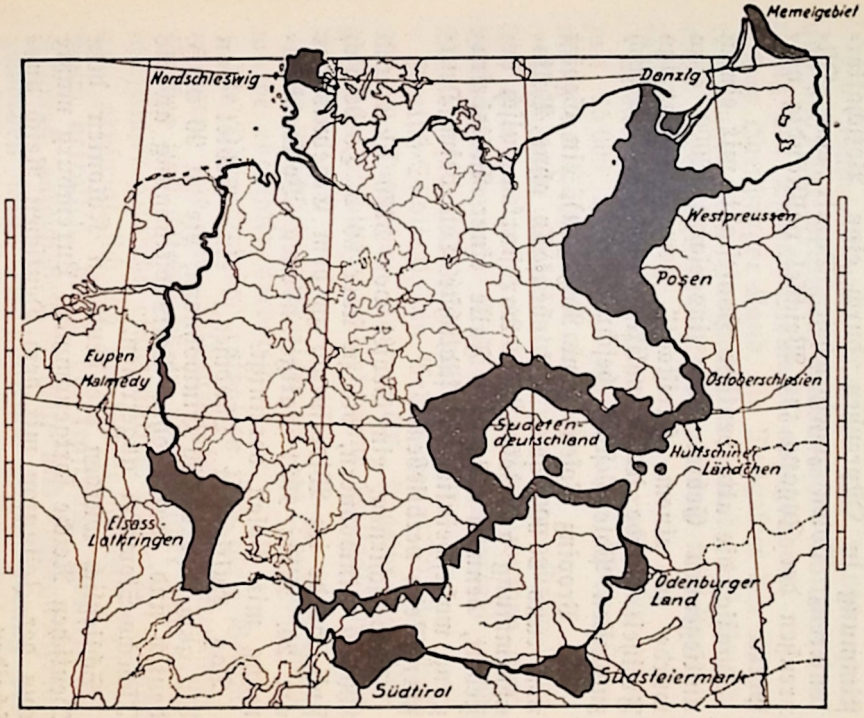

Abb. 24. Gebietsverluste in Versailles und St. Germain

sailles bei Deutschland verbliebenen rechten Weichselufer wurden noch nach der erfolgreichen Abstimmung in Ostpreußen durch eine Botschafterkonferenz Polen zugesprochen. Damit war Ostpreußen der Zugang zur Weichsel vollständig versperrt.

Danzig, die alte deutsche Hansestadt, mit einem umliegenden Gebiet von insgesamt 2000 qkm wurde zu einem „Freistaat" gemacht. Danzigs Freiheit wurde jedoch politisch und wirtschaftlich zugunsten Polens stark beschränkt.

Die Provinz Posen (ohne Netzegau), ein Gebiet von rund 20 000 qkm, fiel ebenfalls ohne Volksabstimmung an Polen. Sie war stark polnisch besiedelt, dennoch wäre im Falle einer Volksbefragung wahrscheinlich der südlichste Teil beim Deutschen Reich verblieben.

Ostoberschlesien, ein Gebiet von 3270 qkm und 890 000 Einwohnern, die zu über 60 v. H. deutsch sind, wurde im Widerspruch zu dem Ergebnis der am 20. März 1921 stattgefundenen Volksabstimmung mit Polen vereinigt.

Das Hultschiner Ländchen, ein Gebiet von 316 qkm und 48 466 Einwohnern, die zu 90 v. H. deutsch sind, wurde ohne Volksabstimmung an die Tschecho-Slowakei abgetreten.

Schließlich wurden die deutschen Kolonien dem Deutschen Reiche fortgenommen. Luxemburg mußte aus der Zollunion mit dem Deutschen Reich ausscheiden.

Durch den Vertrag von Saint Germain wurden

vom deutschen Gebiet Österreichs folgende Gebiete abgetrennt:

Die Sudetenländer, Gebiete von 26 600 qkm und 3 071 304 Deutschen, wurden ohne Volksabstimmung der Tschecho-Slowakei angegliedert.

Das Ödenburger Land, ein Teilgebiet des Österreich zugeteilten Burgenlandes, wurde auf Grund einer beeinflußten Volksabstimmung mit Ungarn vereinigt.

Südsteiermark, ein Gebiet von rund 6000 qkm mit 75 000 Deutschen, wurde ohne Volksabstimmung an Südslawien abgetreten.

Teilgebiete Südkärntens von einer Größe von 332 qkm und rund 10 000 Deutschen wurden ohne Volksabstimmung Südslawien (Miestal) und Italien (Kanaltal) zugesprochen.

Deutsch-Südtirol, ein Gebiet von 7720 qkm und 232 659 Deutschen und 19 605 staatlich deutschgesinnten Ladinern, erhielt ohne Volksabstimmung Italien.

Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich wurde ebenfalls verboten.

Die Diktatverträge enthalten noch viele Bestimmungen, die die Selbständigkeit des Deutschen Reiches und Österreichs in militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht einschränkten. Diese zu erwähnen, erübrigt sich, da sie, soweit sie das Deutsche Reich betreffen, durch die kraftvolle Politik des Führers aufgehoben wurden und gegenstandslos geworden sind. Die staatliche Zersplitterung des deutschen Volksbodens hat nach dem Kriege das Höchstmaß erreicht. Ostpreußen ist durch einen brei-

ten Korridor von den übrigen Teilen des Reiches getrennt. Schlesien und Österreich sind von drei Seiten umklammert und der polnische und tschechische Teil tief in den deutschen Volkskörper hineingetrieben worden.

Das Deutschtum ist seit dem Kriege auf 15 Staaten verteilt. 14 Dreiländer-Ecken befinden sich auf deutschem Volksboden. 25 Nachbarvölker leben in direkter Berührung mit dem deutschen Volke. Daraus ergibt sich, daß deutsche Jugend nach 15 verschiedenen Auffassungen erzogen wird, daß zahlreiche Ländergrenzen Deutsche von Deutschen trennen.

Diese Erkenntnis macht es dem deutschen Volke zur Pflicht, sein Denken und Handeln nicht nur auf das deutsche Staatsgebiet zu beschränken, sondern volkspolitisch denken zu lernen.

XI. Raum und Volkszahl

In der geschichtlichen und kulturellen Verbundenheit des deutschen Menschen mit Erde und Heimat liegt der seelische, ideelle Wert des deutschen Bodens für unser Volk begründet. Hinzu kommt der sachliche, materielle Wert, den der Boden als Träger der Ernährung und der Wirtschaft unseres Volkes besitzt.

Bevor wir die bodenständigen Grundlagen unseres wirtschaftlichen Lebens betrachten, müssen wir auf das Verhältnis von Raum und Volkszahl, auf die Bevölkerungsdichte und Bevölkerungsverteilung

eingehen. Denn sie sind für die soziale und wirtschaftliche Lebensführung des deutschen Volkes von entscheidender Bedeutung. Der Boden kann ja nicht beliebig viele Menschen ernähren. Er kann nicht beliebig viel Arbeitsmöglichkeiten liefern. Es gibt da eine Grenze des Möglichen, die durch die Natur gezogen wird. Ist die Grenze erreicht, so muß sich ein Volk neuen Lebensraum gewinnen, wenn es nicht seine gesamte Lebenshaltung stark herabsetzen will.

Die Völker der Erde sind hinsichtlich der Größe ihres Lebensraumes recht ungleich gestellt. Die einen beherrschen so große Gebiete, daß sie sie nicht allein auswerten können. Die anderen leiden an Raumnot und müssen viele Kräfte ungenutzt lassen, weil ihnen der beschränkte Lebensraum nicht genügend Lebensmöglichkeiten bietet.

Raum und Volkszahl stehen nicht in einem ewig gleichbleibenden, festen Verhältnis. Die Völker sind ja lebende Wesen; sie wachsen und schrumpfen. Auch die Staatsgebiete verändern sich; sie werden ausgedehnt und zusammengepreßt. Aus früheren Ausführungen ist zu ersehen, daß auch das deutsche Reichsgebiet im Lauf der Geschichte steten Veränderungen unterworfen war. Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts hat es sich unaufhörlich verkleinert. Angriffe von außen und Absplitterungen von innen haben ihm seine heutige kleinste Ausdehnung gegeben. Noch das Reich Bismarcks war um 70 000 Quadratkilometer größer als das Reich von 1919. Die Grenzen des Reiches gingen selbst nach dem Dreißigjährigen Kriege noch weit über das

Zweite Reich hinaus. Und das mittelalterliche Reich war fast sechsmal so groß wie das heutige.

Die Bevölkerungsentwicklung ging dagegen genau umgekehrt. In der Karolingerzeit zählte das Reich 3 Millionen Einwohner. Zur Zeit Barbarossas hatte es 8 Millionen, in der Reformationszeit etwa 16 Millionen, um das Jahr 1800 über 24 Millionen, bei der letzten Jahrhundertwende fast 56 Millionen und im Jahre 1911 schließlich 67 Millionen Einwohner.

Einer stets stärker werdenden Schrumpfung des Reichsgebietes wirkte also der Druck einer ständig wachsenden Volkszahl entgegen.

Durch das Schanddiktat von Versailles wurde das deutsche Reichsgebiet nochmals erheblich verkleinert. Die steigende Raumnot wurde gleichzeitig durch die Rückwanderung deutscher Volksgenossen aus aller Welt noch wesentlich verstärkt. Es wurden nach dem Weltkriege zur Rückwanderung ins Reich gezwungen aus:

Lettland und Estland	12 000 Deutsche
Memelgebiet	15 000 Deutsche
Rußland	40 000 Deutsche
Posen-Westpreußen	900 000 Deutsche
Oberschlesien	100 000 Deutsche
Elsaß-Lothringen	125 000 Deutsche
Frankreich	54 000 Deutsche
Eupen-Malmedy	2 000 Deutsche
Belgien	3 000 Deutsche
Nordschleswig	2 000 Deutsche
den deutschen Kolonien	13 000 Deutsche

und viele Tausende aus der übrigen Welt.

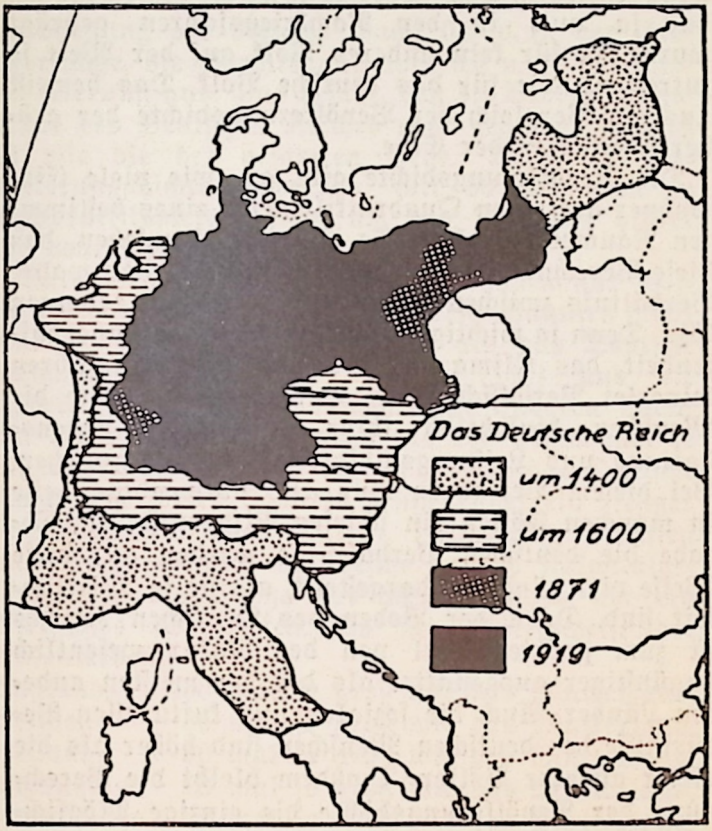

Abb. 25. Die Schrumpfung des Reiches

Seit dem Ende des Weltkrieges ist daher die Raumnot unseres Volkes auf ein unerträgliches Maß gestiegen. Das Wort vom „Volk ohne Raum", das ja auch in den Nachkriegsjahren geprägt wurde, ist für kein anderes Volk auf der Welt so zutreffend wie für das deutsche Volk. Das beweist uns ein Vergleich der Bevölkerungsdichte der größeren Staaten der Erde.

Die Bevölkerungsdichte gibt an, wie viele Einwohner auf einen Quadratkilometer eines bestimmten Raumes entfallen. Es ist leicht einzusehen, daß diese Berechnung nur sehr unvollständig das wahre Verhältnis zwischen Raum und Volkszahl erkennen läßt. Denn so wichtige Dinge, wie die Bodenbeschaffenheit, das Klima und die Bodenschätze, erfahren keinerlei Berücksichtigung. Außerdem sind auch die Menschen hinsichtlich ihrer Kulturhöhe, Lebenshaltung und Leistungsfähigkeit nicht gleichzusetzen. Bei diesem Verfahren muß also notwendigerweise in manchen Fällen ein schiefes Bild entstehen. Gerade die deutschen Verhältnisse werden auf diese Weise viel günstiger dargestellt, als sie in Wirklichkeit sind. Denn der Boden des Deutschen Reiches ist zum größten Teil von der Natur wesentlich ungünstiger ausgestattet als der der meisten anderen Länder. Auch die sozialen und kulturellen Bedürfnisse des deutschen Menschen sind höher als die vieler anderer Völker. Trotzdem bleibt die Berechnung der Bevölkerungsdichte die einzige Möglichkeit, Vergleiche anzustellen.

Das Deutsche Reich hat eine Raumausdehnung von 470 715 Quadratkilometer und eine Bevölke-

rungszahl von 67,7 Millionen (Ende 1936). Daraus ergibt sich eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 144 Menschen je Quadratkilometer. Die Raumausdehnung des Reiches macht 0,3 v. H. der Erdoberfläche, die Bevölkerung aber 3,3 v. H. der Erdbevölkerung aus. Das besagt, daß die Bevölkerungsdichte des Deutschen Reiches rund zehnmal so groß ist wie die der gesamten Erde. Auch die Bevölkerungsdichte Europas mit 50 Menschen je Quadratkilometer bleibt um das Dreifache hinter der deutschen zurück.

Unter den europäischen Staaten haben nur Belgien (266), Holland (232) und Großbritannien (190) eine höhere Bevölkerungsdichte als das Deutsche Reich, hinter welchem Italien (137) und die Tschechoslowakei (105) folgen. Alle anderen Staaten Europas haben weniger als 100 Einwohner je Quadratkilometer. Die drei höher als das Deutsche Reich bevölkerten Staaten besitzen aber ein riesiges Kolonialreich. Auch Italien, Frankreich, Spanien und Portugal sind im Besitze großer Kolonialgebiete, die die Größe des Mutterlandes um ein Vielfaches übertreffen. So ist beispielsweise der Kolonialbesitz

Englands 150 mal so groß wie das Mutterland,
Belgiens 80 mal so groß wie das Mutterland,
Hollands 60 mal so groß wie das Mutterland,
Portugals 23 mal so groß wie das Mutterland,
Frankreichs 22 mal so groß wie das Mutterland.

Der Reichtum der Kolonien an Rohstoffen und Nahrungsmitteln mindert die Siedlungsdichte dieser Länder nicht unwesentlich herab. Dem Deutschen

Reich ist ein solcher Ausgleich aber nicht möglich, da nur ihm unter allen Großmächten Europas Kolonien vorenthalten sind. Seine vor dem Weltkriege mit großem Erfolg und stärkstem Einsatz entwickelten Kolonien wurden ihm durch das Diktat von Versailles unter Vorschub einer der größten Lügen der Weltgeschichte geraubt.

Wenn man also ein wahrheitsgetreues Vergleichsverhältnis zwischen den Staaten erhalten will, muß man den Kolonialbesitz der einzelnen Länder in die Betrachtung mit einbeziehen. Es ergibt sich dann folgendes Bild:

Das Deutsche Reich ist mit 143,6 Menschen je Quadratkilometer weitaus am stärksten bevölkert.

Als Länder mit einer ebenfalls über dem Erddurchschnitt liegenden Bevölkerungsdichte folgen im weiten Abstand Polen (82,7) Japan (62), China (46,2), Holland (33,3) und Spanien (29,6).

Mit ihrer Bevölkerungsdichte entsprechen Großbritannien (15,3), Italien (15,2) und die Vereinigten Staaten von Nordamerika (14) etwa dem Durchschnitt der Erdbesiedlung. Und weit darunter liegen Belgien (8,5), Frankreich (8,5), Rußland (7,8) und Portugal (6,9).

Durch die Berücksichtigung der Nebenländer und Kolonien hat sich erst das richtige Bild ergeben. Das Deutsche Reich hat von allen Staaten der Erde die größte Bevölkerungsdichte aufzuweisen. Es muß die größte Menschenzahl auf einem bestimmten Raum erhalten. Frankreich und Rußland verfügen über das Fünfzehn- bis Achtzehnfache, das britische Weltreich, Italien und die Vereinigten Staaten

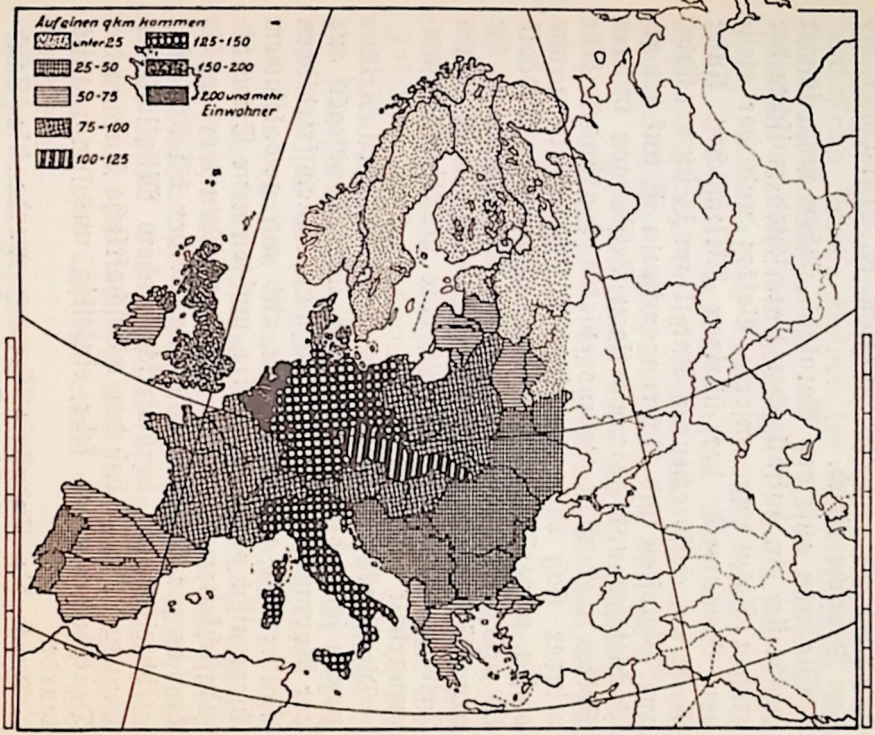

Abb. 26. Bevölkerungsdichte der europäischen Länder um 1930

über das Zehnfache, und selbst Polen, das nächst uns die größte Bevölkerungsdichte aufweist, über das Doppelte an Lebensraum je Einwohner als das Deutsche Reich.

Wie man auch den Vergleich ziehen mag, immer ergibt sich ein auffallender Unterschied zwischen der großen Raumenge unseres Volkes und der riesigen Raumweite der übrigen Weltmächte. Unser Recht auf entsprechenden Anteil am Besitz der Erde, an Rohstoffen und Nahrungsmitteln ist auf die geschichtlichen und gegenwärtigen Leistungen unseres Volkes auf allen Lebensgebieten begründet. Nur blinder Haß oder politische Unklugheit kann uns dieses unveräußerliche Recht absprechen. Deshalb ist und bleibt die Lösung der Kolonialfrage die grundsätzliche Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden der Welt und für eine glückliche Zusammenarbeit aller Völker.

Die starke Übervölkerung des Deutschen Reiches zwang schon die Vorkriegszeit, nach Auswegen aus der Raumnot zu suchen. Da man keinen friedlichen Landerwerb machen konnte und auf gewaltsamem Wege nicht vorgehen wollte, mußten neue Erwerbsmöglichkeiten im Lande selbst gefunden werden. So kam es zur Industrialisierung. Leider blieben aber gleichzeitig die landwirtschaftlichen Möglichkeiten unausgenützt, so daß der wirtschaftliche Aufbau des Deutschen Reiches sehr einseitig und unorganisch wurde.

Durch die Industrialisierung wurde die Landflucht stark begünstigt. Die nachgeborenen Bauernsöhne versuchten nicht mehr durch Rodung, Kulti-

vierung oder Bodenreform neues Land zu gewinnen, sondern gingen in die Städte, die ihnen bequemere Lebensbedingungen boten. So wurde der Nährstand immer kleiner im Verhältnis zu den Verbraucherschichten in den Städten. Die großstädtische Bevölkerung stieg seit 1870 um das Sechsfache, während das Landvolk entsprechend zurückging. Die Zahl der Großstädte wuchs von 8 im Jahre 1870 auf 56 im Jahre 1935. Der Anteil der Landbevölkerung ging von 59 v. H. im Jahre 1875 auf 33 v. H. im Jahre 1933 zurück, während die Stadtbevölkerung in der gleichen Zeit von 41 auf 67 v. H. anstieg.

Die Städte erhielten ihren Hauptzuzug aus den landwirtschaftlichen Gebieten des deutschen Ostens. Aus Ostpreußen allein wanderten rund 3/4 Millionen nach dem industrialisierten Westen ab. Die Folge dieser Bevölkerungsbewegung ist, daß in den östlichen Gebieten des Reiches durchschnittlich unter 70 Menschen auf einem Quadratkilometer leben, während sich in Sachsen 311 und in Westfalen 222 auf dem gleichen Raum zusammendrängen. Die Landflucht wurde so zu einer nationalen Gefahr. Denn gerade im Osten brandet die Flut der slawischen Völker mit einem hohen Geburtenüberschuß gegen unsere Grenzen. Das vergangene Jahrhundert hat uns am Beispiel Westpreußens und Posens gezeigt, welches Schicksal einem untervölkerten Gebiete droht.

Diese unausgeglichene Bevölkerungsverteilung hatte aber auch ihre wirtschaftlichen Nachteile. Die übermäßige Industrialisierung machte das Deutsche

Reich in der Rohstoffbeschaffung immer mehr vom Ausland abhängig. Die Ernährung unseres Volkes konnte bald nur noch mit Hilfe großer Einfuhren von Lebensmitteln durchgeführt werden. Der gesamte Wirtschaftsaufbau wurde so krisenempfindlich, daß die leisesten Schwankungen mit großen Gefahren verbunden waren.

Der nationalsozialistische Staat hat die Gefahren, die sich aus der Übervölkerung und der unausgeglichenen Bevölkerungsverteilung ergeben, klar erkannt und sofort seine Gegenmaßnahmen in Angriff genommen. Die Reichsstelle für Raumforschung untersucht und bereitet die Maßnahmen vor, die eine bessere Siedlungsverteilung herbeiführen werden. Die wichtigsten Wege hierzu sind die Auflockerung der Großstädte, die Ostsiedlung, die Industrieverlagerung und allgemein die Förderung eines krisenfesten Wirtschaftsaufbaues. Die Sicherstellung unserer Volksernährung und die Beschaffung ausreichender Rohstoffmengen ist ebenfalls in die Wege geleitet worden, worüber uns die folgenden Abschnitte berichten.

XII. Der Boden als Ernährer des Volkes.

Die erste Notwendigkeit alles Lebendigen ist die Nahrungsaufnahme. Gibt es die Möglichkeit hierzu nicht, kann kein Leben gedeihen. Auch der Mensch ist diesem Lebensgesetz unterworfen. Seit

seinem ersten Tage mußte er sich von den Gaben der Erde, den Früchten des Feldes und dem Fleisch der Tiere ernähren. Pflanzen- und Tierwelt sind ihrerseits von der Beschaffenheit des Bodens und des Klimas abhängig. Die größte wirtschaftliche Bedeutung für den Menschen hat daher der Boden als Träger der Volksernährung.

Die Bodenbeschaffung des Deutschen Reiches ist nicht überall gleichwertig. Ein großer Teil des Deutschen Reiches ist mit Sand-, Moor- und Geröllboden bedeckt. Der Hauptteil dieses wenig fruchtbaren Bodens entfällt auf die einstmals von Eis bedeckte norddeutsche Tiefebene und die unkultivierbaren Gebirgszüge. Nur ein verhältnismäßig kleines Gebiet trägt sehr guten Nährboden. Es verteilt sich vorwiegend auf den Unterlauf der deutschen Flüsse (Rhein, Oder, Weichsel), auf Südwestfalen, die hannoversche Börde, die sächsische Bucht, den Rheingraben, auf Württemberg, Niederbayern und das Rhein-Main-Gebiet sowie auf die südlichen Teile Thüringens und Mittelschlesien.

Auch das Klima ist im Gebiet des Deutschen Reiches nicht überall gleichmäßig. Die mildeste Witterung herrscht längs des Rheins, da durch das Tor zwischen Alpen und Vogesen warme Luftströme aus dem Mittelmeer nach Deutschland eindringen. In den Küstengebieten ist ein mittleres, ausgeglichenes Klima vorherrschend, weil das Meer den Ausgleich der Temperaturen und Niederschläge bewirkt. Je mehr sich das Land von der Küste entfernt, wird das Klima gegensatzreicher.

Heiße Sommer und kalte Winter lassen in den östlichen Landstrichen nur verhältnismäßig kurze Fruchtperioden zu. Durch diese Einflüsse des Bodens und des Klimas ist die Fruchtbarkeit der verschiedenen deutschen Landschaften sehr unterschiedlich.

Gemäß seiner Lage auf der Erdkugel gehört der deutsche Raum in die große Waldzone, die sich über den Norden Europas, Asiens und Nordamerikas erstreckt. Ursprünglich war also auch Deutschland von einem mehr oder weniger dichten Wald bedeckt. Erst das Eingreifen des Menschen hat den Wald auf seine heutigen Bezirke zurückgedrängt und Boden für den landwirtschaftlichen Anbau freigemacht.

Seit jeher haben die Menschen auf deutschem Boden nicht nur seine Erträge gesammelt, sondern regelrechten Ackerbau getrieben. Die Nordleute der Jungsteinzeit haben schon 12 Getreidearten angebaut. Sie haben Obst, Flachs und mehrere Gemüsearten gezogen. Mit Ausnahme des Geflügels haben sie alle unsere Haustiere gehalten. Die Germanen haben auf dieser Grundlage Ackerbau und Viehzucht weiter entwickelt. Sie waren ein seßhaftes Bauernvolk, das den Boden ausgiebig bewirtschaftete. Als sie mit den Römern in Berührung kamen, stand ihre Bauernkultur schon so hoch, daß die Südländer von ihnen u. a. den Räderpflug und den Roggenanbau übernahmen. Also nicht die Römer oder gar die Mönche haben den Ackerbau nach Deutschland gebracht. Im deutschen Mittelalter begann in noch größerem Rah-

men die Umformung der ursprünglichen Naturlandschaft für landwirtschaftliche Zwecke. Wälder wurden gerodet, Brüche und Moore trocken gelegt und Dämme gegen die Überflutung des Meeres und der Flüsse gebaut. Durch alle Jahrhunderte ist diese Arbeit fortgesetzt worden. Es sei nur an die Kultivierungsarbeiten Friedrichs des Großen im Oderbruch und seine Siedlungstätigkeit im übrigen deutschen Osten erinnert. Auch heute ist diese Arbeit noch nicht zum Stillstand gekommen. Der Arbeitsdienst setzt die Landgewinnung und Urbarmachung für die deutschen Bauern fort. So wurde in zäher Arbeit aus der ursprünglichen Naturlandschaft jene Kulturlandschaft, die dem mitteleuropäischen Raum sein kennzeichnend deutsches Gepräge gibt.

Das deutsche Reichsgebiet erstreckt sich seit 1919 über eine 472 000 qkm große Fläche. Nur ein Teil davon wird für landwirtschaftliche Zwecke genutzt. Denn noch mehr als ein Viertel des deutschen Bodens ist von Wald bedeckt. Für Haus-, Hof-, Wege-, Eisenbahn- und Parkanlagen sind 5 v. H. des deutschen Bodens in Beschlag genommen und 2 v. H. sind von Gewässern bedeckt. Noch 4 v. H. des deutschen Bodens sind Ödländereien. Die restlichen zwei Drittel (rund 312 000 qkm) sind der Landwirtschaft vorbehalten. Wenn man die Art der Bodennutzung vergleichsweise in Länder- und Provinzflächen darstellt, so ergibt sich folgender Bestand. Das Ackerland nimmt eine Fläche ein, die den Provinzen Rheinland, Hessen-Nassau, Sachsen, Brandenburg mit Grenzmark, Schlesien,

Ostpreußen und des Landes Mecklenburg gleichkommt. Weiden und Wiesen sind so groß wie die Fläche von Hannover, Schleswig-Holstein und Pommern. Der deutsche Wald hat die Ausdehnung von der Fläche ganz Württembergs, Badens und Bayerns. Und das Ödland macht ebenfalls eine ganze Provinz von der Größe Westfalens aus.

Im Ackerbau werden je nach den klimatischen Verhältnissen und der Güte des Bodens in den einzelnen deutschen Landschaften verschiedene Kulturpflanzen angebaut. Auf den mageren Sandböden Norddeutschlands und in den kühlen Gebieten der Gebirge gedeiht am besten der Roggen. Der Weizen bevorzugt die besseren Böden des mitteldeutschen Gebirgslandes, die schweren Marschböden der Elbe und Weichsel und die Lößböden Schlesiens. Der Hafer ist auf dem kargen Boden Nordwestdeutschlands zu Hause. Zuckerrüben werden hauptsächlich auf den fetteren Böden in Schlesien und im Vorland der mitteldeutschen Gebirge angebaut. Die Kartoffel hat ihre Verbreitung in ganz Deutschland gefunden, wird aber besonders in den mittleren und östlichen Teilen des norddeutschen Tieflandes und in den rheinischen Gebirgen gezogen. Futterpflanzen gibt es im größeren Umfang nur in Ostpreußen, Sachsen, Thüringen und Süddeutschland. Gartenbau wird vornehmlich in der Umgebung der Großstädte betrieben. Darüber hinaus sind größere Flächen Gartenlandes in Sachsen, Thüringen, Holstein und in der Rheinebene vorhanden. Weinbaugebiete gibt es heute nur noch am Rhein und seinen Nebenflüs-

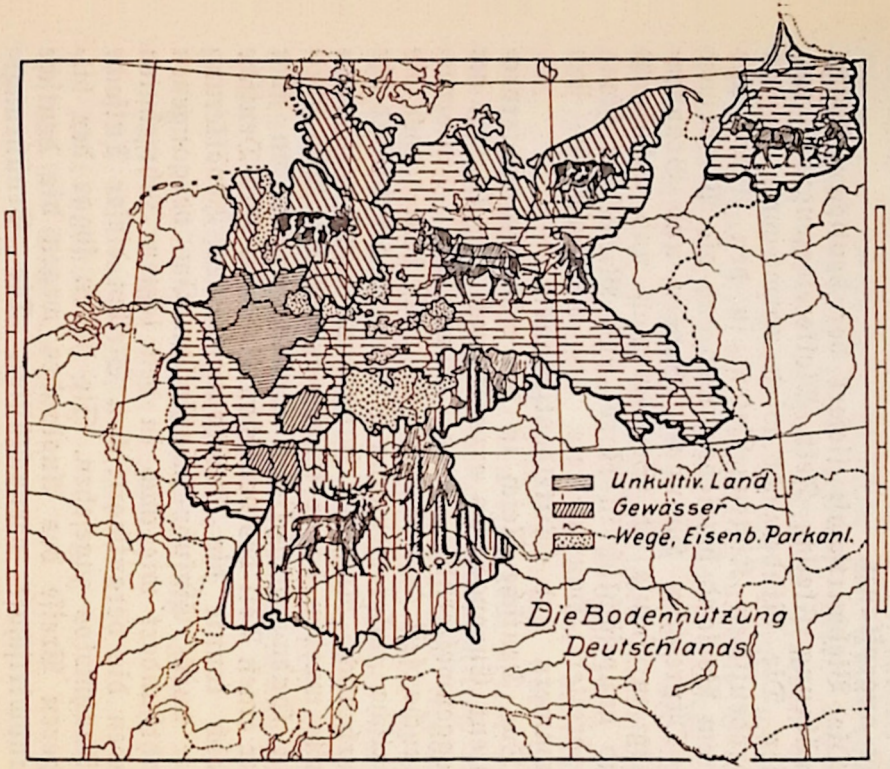

Abb. 27. Die Bodennutzung des deutschen Reiches

sen (Mosel, Saar, Nahe, Neckar und Main), wo sie bis zu 10 v. H. der landwirtschaftlichen Fläche einnehmen. In diesen Gebieten ist auch viel Edelobst angepflanzt.

Die Viehwirtschaft liefert der deutschen Volksernährung Fleisch, Fett, Molkereierzeugnisse und Eier. Die Rinderzucht wird vorwiegend in den norddeutschen Küstengebieten, in den Alpen und ihrem Vorland betrieben, während die Pferdezucht in Ostpreußen, Hannover, Bayern und Brandenburg zu Hause ist. Schweinemast und Schafzucht sind hauptsächlich in Nord- und Mitteldeutschland verbreitet. Hauptgebiete der Geflügelzucht sind Pommern und Mitteldeutschland.

Das Deutsche Reich ist der wichtigste Haferproduzent Europas. Es erzeugt auch ein Viertel der Roggenwelternte. Trotz gesteigerten Zuckerverbrauchs seit dem Kriege ist auch heute noch die deutsche Zuckererzeugung größer als der inländische Verbrauch. Roggen, Hafer und Zuckerrübenprodukte wurden daher früher ausgeführt. Alle übrigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse deckten aber nur einen Teil des deutschen Bedarfs. Das Deutsche Reich konnte die Ernährung seiner Bevölkerung nur durch Einfuhr sicherstellen. Im vergangenen Jahrhundert wie auch in den letzten Jahrzehnten haben die verantwortlichen Stellen dieser Tatsache teilnahmslos zugesehen. Sie haben sogar der billigeren Preise des Auslandes wegen die deutsche Landwirtschaft vernachlässigt. Die Ernährungsgrundlage unseres hoch bevölkerten Reiches wurde so zugrundegerichtet. Die Erfahrungen des Welt-

krieges haben uns darüber belehrt, daß die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes nicht im Ausland gesucht werden darf. Denn es starben als Opfer der feindlichen Blockade an Unterernährung 1915: 88 000, 1916: 122 000, 1917: 260 000 und 1918: 294 000 deutsche Kinder, Frauen und Greise. Dieses Schicksal wird uns immer wieder treffen, wenn wir die Ernährung unseres Volkes nicht im eigenen Lebensraum gesichert haben.

Das Diktat von Versailles hat durch die Abtrennung großer landwirtschaftlicher Überschußgebiete in Westpreußen, Posen, Nordschleswig und im Elsaß sowie durch den Raub der deutschen Kolonien unsere Ernährungsgrundlage noch weiterhin verschlechtert. Mit den Kolonien verlor das Reich jede Möglichkeit, koloniale Genußmittel, wie Kakao, Tee, Kaffee, Bananen usw., und tropische Pflanzenfette (Kokos- und Ölpalmen) selbst zu erzeugen und machte es auf diesem Gebiete völlig von der Einfuhr abhängig. In den abgetretenen Grenzgebieten verlor das Reich mit einem Achtel seines Reichsgebietes eine jährliche Erzeugung von

5 Millionen Tonnen Getreide,
11 Millionen Tonnen Kartoffeln sowie
3,2 Millionen Stück Schweine,
2,6 Millionen Stück Rinder,
790 000 Stück Pferde,
535 000 Stück Schafe.

In den deutschen Kolonien waren 1914 folgende Pflanzungen angelegt:

42 000 Hektar Kokospalmen,
5 000 Hektar Ölpalmen,
13 200 Hektar Kakao,
4 800 Hektar Kaffee,
2 200 Hektar Bananen.

Der Nationalsozialismus hat sich angesichts unserer heutigen Ernährungslage nicht tatenlos verhalten. Er hat aus den Erfahrungen des Weltkrieges die Folgerungen gezogen und alles darangesetzt, um die Ernährung unseres Volkes aus eigener Scholle zu sichern. Zu diesem Zwecke mußte zunächst das Bauerntum dem drohenden Untergang entrissen werden. Dieser Aufgabe dienten der Vollstreckungsschutz, die Entschuldung und die Zinssenkung. Dann wurde durch das Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933 das Bauerntum den Einflüssen des kapitalistischen Bodenrechts entzogen, das den Boden als Handelsware betrachtete. Die bäuerlichen Erbhöfe sind in Zukunft grundsätzlich unverkäuflich, unpfändbar und unteilbar. Eine weitere unheilvolle Aufsplitterung des bäuerlichen Besitzes ist damit verhindert. Das Reichsnährstandsgesetz vom 13. September 1933 gab die gesetzlichen Grundlagen für den Aufbau des Reichsnährstandes ab. Die in viele hundert Organisationen, Vereine und Grüppchen zersplitterte Landwirtschaft wurde zu einer großen Front zusammengefaßt und zu einem schlagfertigen Instrument der nationalsozialistischen Agrarpolitik umgestaltet. Durch das gleiche Gesetz wurde auch eine umfassende Marktordnung aufgebaut, die den Absatz der landwirt-

schaftlichen Erzeugung sichert und für einen volkswirtschaftlich gerechten Preis sorgt. So waren die wichtigsten Voraussetzungen für die Aufbauarbeit auf dem Gebiete der Volksernährung geschaffen. Jetzt konnte der Reichsbauernführer auf dem zweiten Reichsbauerntag in Goslar 1934 zur Erzeugungsschlacht aufrufen. Diese soll uns nach der wiedergewonnenen Wehrfreiheit auch die Nahrungsfreiheit sichern und von der Nahrungsmitteleinfuhr aus dem Ausland möglichst freimachen. Da der Nahrungsmittelverbrauch nicht wesentlich herabgesetzt werden kann, kommt also alles darauf an, die Eigenerzeugung unserer Nahrungsmittel dem Bedarf gemäß zu steigern.

Die wirksamsten Wege hierzu sind erstens: Erweiterung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, zweitens: Ertragssteigerung der vorhandenen Anbauflächen, drittens: Herabminderung des Verderbs von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und schließlich: Anbau notwendiger, bisher gar nicht oder nicht in ausreichender Menge angebauter Erzeugnisse.

Die Erweiterung der landwirtschaftlichen Nutzflächen wird durch Urbarmachung und Neulandgewinnung erreicht. In der Zeit von 1933—1936 hat das Landeskulturamt mit Hilfe von staatlichen Beihilfen und Krediten eine Fläche von 1500 Millionen Hektar kultiviert. Nimmt man eine Ertragssteigerung von durchschnittlich 20 v. H. an, so bedeutet das eine Neulandgewinnung von 300 000 Hektar, während in den Jahren 1929—1932 bei der

gleichen Berechnung nur eine Neulandgewinnung von 85 000 Hektar erreicht wurde. Die Leistungen des Landeskulturwerkes bedeuten jedoch nur einen Anfang. In den kommenden Jahren wird die Arbeit fortgesetzt werden, und zwar sollen, wie folgende Aufstellung zeigt, rund 6 500 000 Hektar Neulandgewinn erzielt werden:

Arbeitsvorhaben	Hektarzahl	Verbesserung in v. H.	Entsprechende Neulandfläche
Ödland- u. Moorkultivierung	2 500 000	80	2 000 000
Grünlandentwässerung	3 500 000	30	1 050 000
Ackerdränung	4 000 000	30	1 200 000
Umlegung	3 700 000	25	925 000
Bewässerung	3 500 000	20	700 000
Eindeichung	1 000 000	30	330 000
Folgeeinrichtungen . .	450 000	20	90 000
Abwasserverwertung .	300 000	30	90 000
Neuland an der Küste	50 000	100	50 000
Bemerglung	400 000	20	80 000

Der Hauptträger des Landeskulturwerkes ist der Reichsarbeitsdienst. Neben zahlreichen kleineren Landeskulturarbeiten ist er augenblicklich auf 30 Großarbeitsstellen eingesetzt, die allein eine Fläche von 600 000 Hektar umfassen.

Zur Ertragssteigerung der vorhandenen Anbauflächen ist in erster Linie eine verstärkte Bodenbearbeitung notwendig. Auf dem gewonnenen Neuland sowie auf anderem nicht ergiebig genug bearbeitetem Boden wurden zu diesem Zwecke

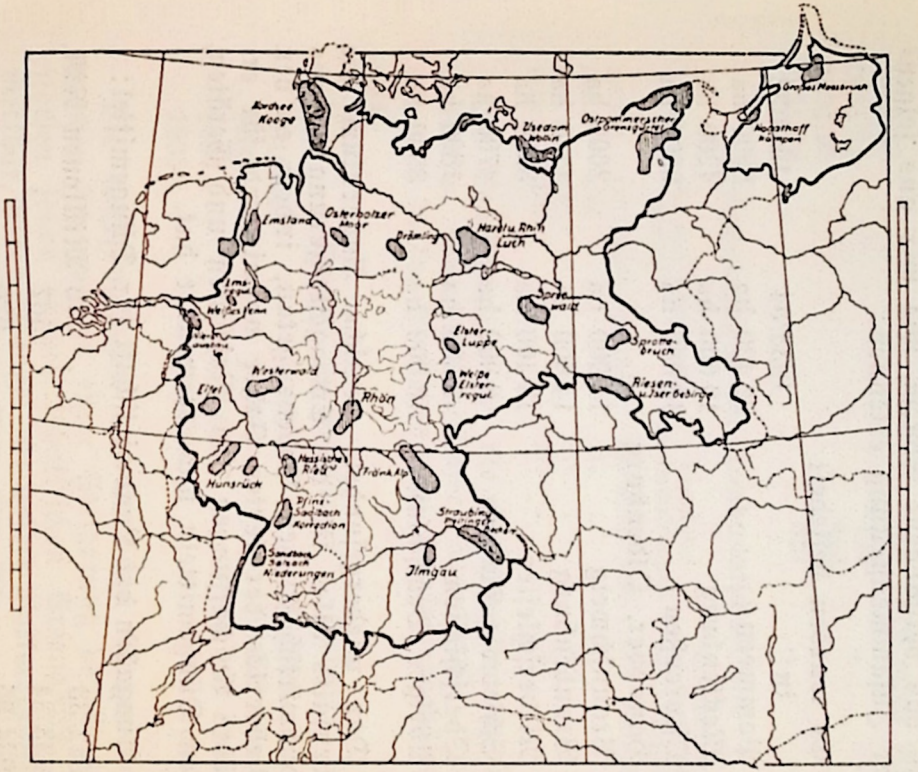

Abb. 28. Großarbeitsgebiete des Reichsarbeitsdienstes

Siedler und Bauern angesetzt. Auch hier hat der Nationalsozialismus weit großzügiger gearbeitet als das vergangene System, wie wir aus folgender Zusammenstellung erkennen:

Es wurden besiedelt in:	1933/34	1919/32
Pommern	22 400 ha	8800 ha
Mecklenburg	19 600 ha	4200 ha
Ostpreußen	18 000 ha	9600 ha
Hannover, Oldenburg Braunschweig	15 900 ha	2600 ha
Brandenburg	14 800 ha	4500 ha
Niederschlesien	13 400 ha	3300 ha
Schleswig-Holstein	8 900 ha	4700 ha
Oberschlesien	7 300 ha	1800 ha
übriges Deutschland	13 000 ha	3500 ha

Das wiedergesundete deutsche Bauerntum hat ebenfalls alles für die Ertragssteigerung unseres landwirtschaftlichen Bodens getan, indem es den Mehrerlös der letzten Jahre vorwiegend für erhöhte Anschaffungen von Maschinen und Geräten, von Düngemitteln usw. verwendet hat.

Ausgaben der Landwirtschaft für Düngemittel:

1932/33	522	Millionen RM.
1933/34	567	„ „
1934/35	626	„ „
1935/36	723	„ „

Ausgaben der Landwirtschaft für Maschinen und Geräte:

1932/33	138	Millionen RM.
1933/34	177	„ „
1934/35	234	„ „
1935/36	327	„ „

Aufwendungen der Landwirtschaft für

	Wohnungs- und Wirtschaftsbauten	Gebäudeunterhaltungen	Unterhaltung der Betriebseinrichtungen
1932/33	157 Millionen RM.	203 Mill. RM.	475 Mill. RM.
1933/34	181 „ „	217 „ „	514 „ „
1934/35	196 „ „	228 „ „	581 „ „
1935/36	190 „ „	225 „ „	697 „ „

Die Bemühungen um die Herabminderung des Verderbs landwirtschaftlicher Erzeugnisse drückt sich u. a. in der Errichtung von Gärfutterbehältern aus:

	Anzahl der Behälter:	Inhalt:
1918/32	30 000	800 000 cbm
1933	20 000	500 000 cbm
1934	35 000	1 000 000 cbm
1935	68 000	1 600 000 cbm

Die Anstrengungen des deutschen Bauerntums machen sich auch in einer Steigerung der Anbauflächen jener landwirtschaftlichen Erzeugnisse bemerkbar, deren Mangel für unsere Volksernährung besonders fühlbar ist. Vor allen Dingen ist ja die Eigenproduktion an Fett und Fleisch hinter dem

Verbrauch noch weit zurück. Das liegt daran, daß bisher der Anbau von Futterpflanzen sowie von Ölfrüchten vollkommen vernachlässigt worden war. Aber auch auf diesem Gebiete hat die Erzeugungsschlacht eine wesentliche Änderung herbeigeführt:

Steigerung der Futteranbauflächen in Hektar:

	Körnermais	Luzerne	Grünmais	Süßlupine
1933	3 700	315 000	—	—
1934	6 300	318 000	45 600	—
1935	15 800	366 000	55 900	12 200
1936	19 300	404 000	59 000	25 000

Steigerung der Anbaufläche von Ölfrüchten und Faserstoffen in Hektar:

	Raps und Rübsen		Flachs und Hanf	
1933	5 103		4 889	211
1934	26 738		8 740	366
1935	47 023		22 276	3 636
1936	51 950		44 082	5 733

Besondere Erfolge waren der Erzeugungsschlacht hinsichtlich der Eigenerzeugung von Getreide beschieden. Die Einfuhr ging in folgender Weise zurück:

1928/32	1 400 000 t	Einfuhr
1933	436 000 t	Einfuhr
1934	517 000 t	Einfuhr
1935	329 000 t	Einfuhr
1936	49 000 t	Einfuhr

Auch die Fetterzeugung stieg so mächtig an, daß der Inlandsanteil von 42 v. H. im Jahre 1933 auf 49 v. H. im Jahre 1936 gestiegen ist. Bei den Nahrungsfetten stieg die Inlandserzeugung sogar auf 55 v. H.

Ebenso ist der Tierbestand in Verfolg der Erzeugungsschlacht mächtig vergrößert worden. Es stieg die Zahl der

Schafe	von 1933 auf 1936 um	1	Millionen Stück	= 29,2 v. H.
Rinder	von 1935 auf 1936 um	1,2	Millionen Stück	= 6,1 v. H.
Hühner	von 1935 auf 1936 um	2,2	Millionen Stück	= 2,5 v. H.
Gänse	von 1935 auf 1936 um		402 000 Stück	= 17,4 v. H.
Enten	von 1935 auf 1936 um		133 000 Stück	= 5,1 v. H.

Die angeführten Einzelergebnisse können natürlich noch kein vollständiges Bild vom Erfolg der Erzeugungsschlacht ergeben. Dieses drückt sich vielmehr in der starken Senkung unserer Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus. Und zwar führten wir in den Jahren 1928/32 durchschnittlich jährlich für 3 Millionen RM. ein, während die Einfuhr 1936 nur noch 1,5 Millionen RM. betrug. Die Inlandserzeugung stieg von 74 v. H. als Durchschnitt der Jahre 1928/32 auf 83 v. H. im Jahre 1936.

Der Anteil der Inlandserzeugung am Gesamtverbrauch der landwirtschaftlichen Erzeugnisse verteilt sich wie folgt:

Brotgetreide (Roggen und Weizen),
Speisekartoffeln, Zucker, Teigwaren,
Grütze, Graupen, Haferflocken, Sago
usw., Bier (Braugerste), grobe Ge-

müse, wie Weißkohl, Wirsingkohl, Rotkohl, Grünkohl, Möhren, Speisesteckrüben u. dgl., ferner Spargel, Sellerie, Meerrettich, Pflaumen, Kirschen, Kalbfleisch, Schaffleisch, Ziegenfleisch, Pferdefleisch, Trinkmilch, Süßwasserfische . . . . . 95—100 v. H.

Fleisch insgesamt, Gemüse insgesamt (darunter Rosenkohl, grüne Erbsen, Spinat, Salat), Birnen . . . . 90— 94 v. H.

Eier, Honig, Obst insgesamt (darunter Äpfel), grüne Bohnen, Zwiebeln . . . . . 80— 89 v. H.

Molkereierzeugnisse insgesamt, Geflügel, Gurken . . . . . 80 v. H.

Butter und Käse . . . . . 75— 80 v. H.

Fische . . . . . 70 v. H.

Schmalz und Speck, Beerenobst, Blumenkohl, Tomaten . . . . . 60— 69 v. H.

Fette insgesamt . . . . . 50— 55 v. H.

Aprikosen, Pfirsiche . . . . . 40— 49 v. H.

Nüsse . . . . . 30— 39 v. H.

Hülsenfrüchte insgesamt . . . . . 20— 29 v. H.

Margarine . . . . . 5— 10 v. H.

Diese Aufstellung zeigt, daß wir bei einigen wichtigen Nahrungsmitteln noch auf Einfuhr angewiesen sind. Im Rahmen des Vierjahresplanes werden daher die Anstrengungen zur weiteren Steigerung der Inlandserzeugung vermehrt werden. Die wichtigsten Maßnahmen erstrecken sich auf

1. Verstärkung von Landgewinnung im Rahmen des Landeskulturwerkes,
2. Senkung der Düngemittelpreise,
3. Beschleunigung der Flurbereinigung,
4. Reichsbeihilfen für den Bau von Dungbehältern und Jauchegruben,
5. Erhöhung der Preise für Roggen und Frühkartoffeln,
6. Senkung der Kartoffelflockenpreise durch Reichsmittel,
7. Reichsbeihilfen für Wiesenumbruch und Einzäunung von Wiesen und Weiden,
8. Mittelfristige Aufbaukredite,
9. Reichsmittel für den Bau von Landarbeiterwohnungen,
10. Ausbau der Wirtschaftsberatung.

Diese staatlichen Unterstützungen verpflichten den deutschen Bauern, nicht weniger aber auch den deutschen Verbraucher. Denn die größten Anstrengungen können natürlich nur dann fruchtbar sein, wenn sie von den deutschen Volksgenossen in jeder Weise unterstützt werden. Es ist völkische Pflicht eines jeden Deutschen, an der Erreichung des umkämpften Zieles, der Nahrungsfreiheit, dadurch mitzuarbeiten, daß er seinen Bedarf auf diejenigen Erzeugnisse umstellt, über die Deutschland im reichlichen Maße verfügt:

Volkswirtschaftlich erwünscht ist ein

Verstärkter Verbrauch an	Gleichbleibender Verbrauch an	Verminderter Verbrauch an
Kartoffeln	Brot und Backwaren	Rindfleisch
Zucker, Marmelade	Mehl	Kalbfleisch
Entrahmter Milch	Schweinefleisch	Butter
Quark	Wild	Schmalz
Graupen, Grütze	Geflügel	Speck
Haferflocken	Eiern	Margarine
Sago	Reis	Speiseölen und Fetten
Kunsthonig	Kakao	Buchweizen
Buttermilch	Obst	Hirse
Harzer u. Limburger Käse	Südfrüchten	Einfuhrgemüse, insbesondere eingeführtem Frühgemüse
Einheimischem Gemüse	Erbsen, Bohnen	Fettkäse
Fischen	Linsen	
Hammelfleisch	Vollmilch	
Kaninchenfleisch	Trockenobst	
	Honig	

XIII. Der Boden als Träger des Gewerbes.

Wie der Boden dem Menschen Heimat und Nahrung gibt, so liefert er ihm auch die Grundlagen des gewerblichen Lebens. Er bietet in Bodenschätzen

und landwirtschaftlichen Erzeugnissen die Ausgangsstoffe dar, aus denen sich der Mensch je nach seinem Kulturstand die notwendigen Gebrauchsgegenstände und Waren verfertigt.

Die Verteilung der Bodenschätze im deutschen Boden ist aus ihrer Entstehung zu erklären. Da sie zum Teil aus dem Innern der Erde stammen, konnten sie nur beim Durchbruch innerer Erdschichten, z. B. bei der Bildung der Gebirge, an die Oberfläche kommen. Deshalb sind die deutschen Erzvorkommen vornehmlich auf die mitteldeutschen Gebirgszüge beschränkt. Auch die Bodenschätze, die aus Ablagerungen urzeitlicher Meere stammen, sind hauptsächlich in Mitteldeutschland zu finden, da sich diese Meere bis an den Saum der Mittelgebirge ausdehnten.

Der deutsche Boden ist mit zahlreichen Bodenschätzen und Rohstoffen gesegnet. Schon früh lernten unsere erfinderischen und arbeitsamen Vorfahren diese Bodenschätze auszunutzen und verwerten. Steinwaffen und Töpfereien, Kleider und Wohnhäuser der Nordleute zeigen, daß schon in der Jungsteinzeit Holz und Stein, Wolle, Flachs und Ton als Rohstoffe verwendet wurden. Die Germanen nahmen dann das Metall in Gebrauch. Sie trieben Bergbau und verhütteten die gewonnenen Erze zu Bronze und Eisen. Das weiterverarbeitende Handwerk stand bei ihnen hoch in Ansehen. Das Mittelalter entwickelte das Handwerk weiter. Das ganze Wirtschaftsleben dieser Zeit wurde vom Handwerk bestimmt. Mit dem Aufkommen von Naturwissen-

schaft und Technik entstand infolge der ständigen Steigerung des neuzeitlichen Wirtschaftslebens aus dem Handwerk die Industrie. Mit der gleichen Begabung und Leistungsfähigkeit wie auf anderen Gebieten setzte sich deutscher Geist und deutsche Arbeit auch im Zeitalter der Industrie durch. Deutsche Arbeiter, Techniker und Wissenschaftler machten Deutschland zur ersten Wirtschaftsmacht der Erde. Rund 19 Millionen Menschen verarbeiten heute in Industrie und Handwerk die deutschen Roh- und Werkstoffe zu Verbrauchsgegenständen, die auf der ganzen Welt geschätzt und begehrt sind.

Die bedeutendsten Bodenschätze Deutschlands sind Kohlen, Salze und Erze. Auch Erdöl wird an einigen Orten gefunden.

Der Abbau von Steinkohlen geht in sechs Großrevieren vor sich:

im rheinisch-westfälischen Kohlenbezirk, im Saarbecken, im Aachener Becken, im erzgebirgischen Becken bei Zwickau, im niederschlesischen Becken um Waldenburg und im oberschlesischen Becken.

Die Braunkohlenlager liegen hauptsächlich im mitteldeutschen (Halle, Leipzig, Kottbus), westdeutschen (Aachen) und süddeutschen Gebiet (Regensburg und südlich Münchens).

Während die Steinkohlenlager dicht an der Grenze liegen und somit im Kriegsfalle äußerst bedroht sind, haben die Braunkohlenvorkommen eine bessere wehrgeographische Lage. Die Kohlenvorräte Deutschlands reichen für lange Zeit aus. Rund 35 v. H. der europäischen und 6 v. H. der Weltvorkommen

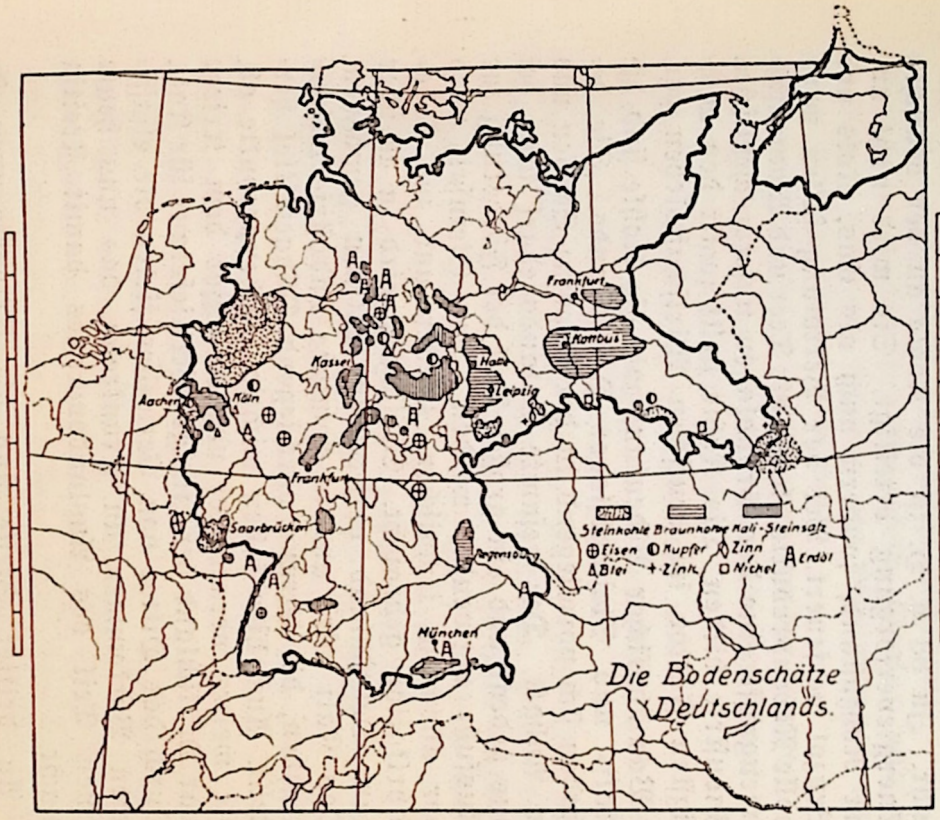

Abb. 29. Die Bodenschätze des Deutschen Reiches

liegen in Deutschland. Dadurch wurde Deutschland zum drittgrößten Kohlenlieferanten der Welt. Ein großer Teil der Kohlenförderung dient der Ausfuhr. Zu 88 v. H. ist die Kohle an der deutschen Energieversorgung beteiligt. Sie wird nicht nur im Rohzustand, sondern auch als Gas, Koks und Benzol verfeuert. Bei der Verkokung fallen wertvolle Nebenprodukte ab, die als Teer und Ammoniakerzeugnisse eine der Grundlagen unserer chemischen Industrie bilden. Die Kohle stellt somit den wichtigsten Faktor im deutschen Wirtschaftsleben dar.

Von ähnlicher Bedeutung wie die Kohle sind die Kali- und Steinsalzlager Deutschlands. Sie befinden sich vorwiegend in der Provinz Sachsen und in Anhalt. Der gesamte Inlandsbedarf kann bei uns gedeckt und ein großer Teil der Förderung zur Ausfuhr verwendet werden. Das Steinsalz wird vor allem zu technischen Zwecken und zur Sodafabrikation gebraucht. Speisesalz wird in 46 über ganz Deutschland verstreuten Salinen gewonnen. Das Kali wird an die chemische Industrie weitergegeben, die daraus vorwiegend Düngemittel herstellt. Auch hier fallen wichtige Nebenprodukte ab, die weiter verarbeitet werden. Vor dem Kriege war Deutschland der einzige Weltlieferant für Kali. Durch das Diktat von Versailles fielen die elsässischen Vorkommen an Frankreich, das uns heute einen Teil des Auslandsmarktes damit streitig macht.

An dritter Stelle sind die Erzvorkommen in Deutschland zu nennen. Es werden

Eisen- und Manganerze im Siegerland, Lahn-Dill-Bezirk, bei Vogelsberg in Südbaden, bei Salzgitter und neuerdings im Wesergebirge, in Oberfranken und im Riesengebirge abgebaut.

Kupfererze werden bei Mansfeld, Goslar und in einigen kleineren Gruben des Rheinlandes und des Riesengebirges gefördert.

Schwefelkies gibt es in Meggen an der Lenne.

Bleierze werden in Oberschlesien, am Unterlauf der Lahn, bei Köln und Aachen,

Zinkerze im nördlichen Erzgebirge und

Nickelerze in der sächsischen Oberlausitz und bei Frankenstein in Schlesien abgebaut.

Die Förderung all dieser Erze reicht für den deutschen Bedarf bei weitem nicht aus. Eisen- und Kupfererze müssen zu 90 v. H. eingeführt werden, während die übrigen Erze fast ganz aus dem Auslande stammen. An Schwefelkies wird ein Viertel des deutschen Bedarfs im Inland gedeckt.

Auch Gold und Silber wird in ganz kleinen Mengen in Deutschland gewonnen:

Gold aus den Arsenkiesvorkommen von Reichenstein in Schlesien, Silber als Nebenprodukt im Mansfelder Kupferbergbau. Der allergrößte Teil an diesen Edelmetallen wird jedoch eingeführt.

Schließlich sind von den deutschen Bodenschätzen noch die Erdölvorkommen zu erwähnen. Die größten Ausbeutungszentren sind zur Zeit in Hannover und Thüringen. Sie ergeben jedoch nur 10 v. H. des deutschen Bedarfs. Deshalb werden jetzt neue Vorkommen im Rheingraben, am Tegernsee und

bei Passau erschlossen. Einen unersetzlichen Verlust hat Deutschland durch die Abtrennung des Elsaß erlitten, da sich dort im Ölfeld von Pechelbronn das ergiebigste deutsche Vorkommen befand.

An pflanzlichen und tierischen Rohstoffen (Flachs, Hanf, Wolle und Häuten) hat Deutschland infolge Vernachlässigung dieser Gebiete keine nennenswerte Eigenerzeugung. Heute wird versucht, auch die Erzeugung dieser Rohstoffe zu steigern, obwohl der landwirtschaftliche Boden in erster Linie für die Sicherstellung der deutschen Nahrungsfreiheit ausgenutzt werden muß. Die Textil- und Lederindustrie, die diese Rohstoffe verarbeitet, ist daher zum allergrößten Teil auf Einfuhr angewiesen. Auch Holz muß eingeführt werden, da der Verbrauch so groß ist, daß der an sich sehr große Waldbestand Deutschlands nur bei unverantwortlichem Raubbau genügende Mengen liefern könnte.

Wenn man nun die heimische Rohstofförderung mit dem Verbrauch in Industrie und Handwerk im Jahre 1935 vergleicht, so ergibt sich über Ein- und Ausfuhr folgendes Bild:

Deutsche Rohstoffausfuhr 1935:	
Steinkohle, Koks	279,0 Millionen RM.
Salze und Kali	52,6 Millionen RM.
Stickstoffdüngemittel	43,1 Millionen RM.
insgesamt	374,7 Millionen RM.

Demgegenüber steht für das Jahr 1935 folgende Einfuhr der wichtigsten Rohstoffe:

Textilrohstoffe (Fasern und Gespinste)	849,2	Millionen RM.
Erze und Metalle	450,9	Millionen RM.
Holz, Zellstoff	226,7	Millionen RM.
Häute, Leder, Felle	185,6	Millionen RM.
Mineralöle (Benzol)	178,1	Millionen RM.
Kautschuk	45,5	Millionen RM.
Mineralphosphate	35,0	Millionen RM.
sonstige Rohstoffe	259,2	Millionen RM.
insgesamt	2 230,2	Millionen RM.

Diese Zahlen besagen, daß Deutschland etwa 45 v. H. der in der deutschen Industrie verarbeiteten Rohstoffe einführen mußte. Das Ausland kann also jederzeit einen wirtschaftlichen Druck auf Deutschland ausüben. Zu diesem Zwecke wurde Deutschland ganz bewußt in die heutige Rohstofflage hineingezwungen, indem man ihm durch die Gebietsabtrennungen und den Kolonialraub im Versailler Vertrage wichtige Rohstoffquellen nahm.

Durch den Verlust von Elsaß-Lothringen und Oberschlesien gingen dem Reich verloren:

80 v. H. der Eisenerzförderung,
70 v. H. der Zinkerzanlagen,
64 v. H. der Thomasmehlerzeugung,
41 v. H. der Bleiförderung,
26 v. H. der Steinkohlenförderung,
26 v. H. der Kalierzeugung,
10 v. H. seines Waldbestandes und
10 v. H. seiner Wollproduktion
und bedeutende Erdölvorkommen.

Hieraus ist zu ersehen, daß Deutschland viele Millionen RM., die es heute für die Rohstoffeinfuhr verwenden muß, einsparen könnte, wenn ihm nicht seine besten Erzgruben genommen worden wären. Mit diesem Raub haben sich die Urheber des Versailler Diktats aber nicht begnügt. Es wurden Deutschland außerdem die Kolonien fortgenommen und ihm dadurch der Zugang zu allen tropischen und kolonialen Rohstoffen versperrt. Allein in den afrikanischen Besitzungen wurden Deutschland

52 400 Hektar Kautschukpflanzungen,
13 000 Hektar Baumwollpflanzungen,
554 000 Stück Schafe und
722 000 Stück Rinder und Ziegen

weggenommen.

Außerdem gibt es in unseren ehemaligen Kolonien Vorkommen von Gold, Diamanten, Zinn, Kupfer, Blei und Mineralphosphaten, die einen guten Teil unserer heutigen Einfuhr an diesen Rohstoffen decken können. Als die Kolonien Deutschland geraubt wurden, standen sie erst am Beginn ihrer Entwicklung. Die heutigen Mandatsmächte sind im Besitz riesengroßer Kolonialreiche und daher auf eine ausgiebige Bewirtschaftung gar nicht so sehr angewiesen. Zum Teil wird die Erschließung der ehemaligen deutschen Kolonien bewußt zurückgestellt, da sie nur als Konkurrenten ihrer alten Kolonien auftreten. Deutschland könnte also bei intensivster Bearbeitung noch größere Erfolge er-

zielen, als die Mandatsmächte heute aus unseren ehemaligen Kolonien herausholen. Auf der Ausfuhrliste der alten deutschen Kolonien erschienen im Jahre 1935:
Textilrohstoffe: Baumwolle, Sisalhanf und Kapok;
Erze: Blei, Kupfer, Zinn;
Holz: Gerbrinde und Baumharze;
Häute und Felle;
Kautschuk und Phosphate und schließlich
Gold und Diamanten.

Das sind alles Erzeugnisse, die an der Spitze der deutschen Rohstoffeinfuhr stehen. Zur Behebung unserer Rohstoffknappheit ist daher die Rückgabe unserer ehemaligen Kolonien unbedingt notwendig. Der Führer hat deshalb immer wieder betont, daß Deutschland als hochindustrielles Land niemals auf seine Kolonien verzichten könne.

Deutschland würde in seiner heutigen Zwangslage gut und gerne die uns fehlenden Rohstoffe im Auslande kaufen, wenn uns eine ausreichende Möglichkeit dazu gegeben wäre. Das Ausland verlangt aber die Bezahlung in ausländischer Währung. Ausländisches Geld können wir aber nur durch die Ausfuhr deutscher Waren erhalten. Widersinnigerweise sperren sich nun die Rohstoffländer gegen die deutsche Einfuhr, schließen sich in Großwirtschaftsräumen ab und folgen zum Teil der jüdischen Boykotthetze. Unsere Ausfuhr hat sich daher in genau dem Maße verringert — und demgemäß auch unser Besitz an ausländischen Zahlungsmitteln —, wie sich durch die nationalsozialistische Wirtschaftsbelebung unser Bedarf an Rohstoffen gesteigert hat.

Die Möglichkeit der Einfuhr und unser Bedarf an Rohstoffen entwickelt sich also gerade entgegengesetzt. Dadurch ist die deutsche Wirtschaft, Industrie und Handwerk, in ernste Schwierigkeiten geraten. Wenn also die deutsche Industrie wieder alle deutschen Arbeiter in Arbeit nehmen soll und die Gütererzeugung zur Behebung der deutschen Armut weiter steigen soll, sind zur Beschaffung ausreichender Rohstoffmengen außerordentliche Maßnahmen erforderlich. Der Führer hat aus diesem Grunde den neuen Vierjahresplan verkündet, der das Deutsche Reich von der Rohstoffeinfuhr freimachen soll.

Die dringlichste Aufgabe des Vierjahresplans ist die Sicherstellung der Textilrohstoffe durch ausreichende Eigenerzeugung. Denn einmal sind die Textilrohstoffe mit mehr als einem Drittel der gesamten Rohstoffeinfuhr die stärkste Belastung unseres Außenhandels, zum anderen sind in der Textilindustrie und den weiterverarbeitenden Betrieben verhältnismäßig die größte Zahl von Arbeitskräften beschäftigt. 1933 war jeder sechste in Industrie und Handwerk Beschäftigte im Textilgewerbe tätig. Die wissenschaftlich-technischen Vorarbeiten zum Aufbau einer eigenen Textilrohstoffgrundlage sind daher schon länger im Gange und auch am weitesten gediehen. Hier wird der Vierjahresplan am schnellsten und sichersten Erfolge zeitigen können. So kann Kunstseide schon heute im unbeschränkten Umfang aus deutschen Rohstoffen (Holzstoff) hergestellt werden. Auch die Gewinnung von Zellwolle aus kurzfasrigen Laubhölzern ermöglicht

Abb. 30. Die Industriegebiete des Deutschen Reiches

uns, die Textilrohstoffeinfuhr, in erster Linie die Einfuhr von Wolle und Baumwolle, durch Eigenerzeugung erheblich herabzusetzen. In den nächsten Jahren ist auf diesem Gebiete ein noch weit größerer Fortschritt zu erwarten. Auch die Hartfaser, wie Jute, Hanf usw., kann in einem gewissen Umfang schon heute durch Holzerzeugnisse ersetzt werden. Wenn das Holz auch zum größten Teil eingeführt werden muß, so ist der Betrag, der hierfür aufgewandt wird, wesentlich niedriger als der für die Textilrohstoffeinfuhr selbst. Falls es noch gelingen sollte, wie Versuche am Rhein und im Taunus erhoffen lassen, eine aus Mittelamerika stammende Faserpflanze, die Jucca, an unser Klima zu gewöhnen, so wäre die Unabhängigkeit der deutschen Textilindustrie in nicht mehr allzuweiter Ferne.

An zweiter Stelle der Rohstoffeinfuhr stehen Erze und Metalle. Sie machen rund 1/5 der gesamten Einfuhr aus. Zur Herabminderung der Einfuhr an Metallen und Erzen sind daher im Rahmen des Vierjahresplanes die allergrößten Anstrengungen vorgesehen. Die Sicherstellung der notwendigen Erze und Metalle ist besonders wichtig, da sie eine hohe wehrpolitische Bedeutung haben.

Um das Deutsche Reich soweit eben möglich von der Erz- und Metalleinfuhr unabhängig zu machen, werden die verschiedensten Wege beschritten. Zunächst wird der deutschen Boden nach neuen Erzvorkommen untersucht. Dann wird an neuen Förderungs- und Verhüttungsmethoden gearbeitet, die

die Ausnutzung schon bekannter „armer" Erzvorkommen möglich und lohnend machen. Weiterhin werden, wo eben möglich, statt Schwermetalle solche Leichtmetalle verwendet, die aus deutschen Rohstoffen herstellbar sind (Aluminium und Magnesium). Auch nichtmetallische Stoffe (Kunstharzpreßstoffe) werden weitgehend an Stelle von Metallen Verwendung finden. Und schließlich wird unser inländischer Metallvorrat durch die wirtschaftliche Erfassung und Wiederverwendung von Altmetallen und Gebrauchsabfällen erhalten bleiben müssen.

Durch diese Maßnahmen wird es uns gelingen, manche Erze (Zink, Blei) im genügenden Maße selbst zu fördern. Für alle anderen Erze muß es auf diese Weise gelingen, eine fühlbare Herabminderung der Einfuhr durchzusetzen.

Am weitesten fortgeschritten sind die Bestrebungen nach Unabhängigkeit von Kautschuk und Mineralölen. Ist es doch gelungen, aus deutschen Ausgangsstoffen, nämlich Kalk und Kohle, ein dem natürlichen Kautschuk überlegenes Erzeugnis, das Buna, herzustellen. Dieses läßt sich genau so behandeln und verwerten wie Naturgummi, übertrifft es aber hinsichtlich seiner Widerstandsfähigkeit gegen Chemikalien, durch Quellfestigkeit gegen Öl und Benzin, durch eine höhere Alters- und Temperaturbeständigkeit und durch eine sehr viel stärkere Abreibfestigkeit. Da Buna schon heute in größeren Mengen hergestellt wird und im Rahmen des Vierjahresplanes die Herstellung durch Neuanlagen für Bunaerzeugung um ein Vielfaches gesteigert werden

wird, ist in Kürze jeder Bedarf, der in Deutschland auftreten sollte, ohne weiteres zu decken.

Die deutsche Eigenförderung an Erdöl beträgt nur 10 v. H. Auch weitere erfolgreiche Bohrungen, wie sie augenblicklich überall angestellt werden, würden in absehbarer Zeit noch nicht hinreichende Mengen liefern können. Dagegen ist es auch hier der chemischen Industrie gelungen, durch Verflüssigungs- und Vergasungsverfahren aus den ausreichend bei uns vorhandenen festen Kraftstoffen, wie Steinkohlen, Braunkohlen, Ölschiefer und Holz, vollwertige Treib- und Schmierstoffe herzustellen. Unermüdlich wird an der Verbesserung und Verbilligung dieser Herstellungsverfahren gearbeitet, so daß die Treib- und Schmierstoffversorgung aus deutschen Rohstoffen schon sehr bald eine feste Tatsache sein wird.

Auch bei den übrigen verhältnismäßig klein erscheinenden Posten der Rohstoffeinfuhr ist für die Eigenerzeugung gute Vorarbeit geleistet. Bei Schwämmen, Gerbstoffen, Ruß, Schwefel, Kork, Paraffin, Wachsen usw. konnte die Einfuhr in den letzten Jahren schon beachtlich vermindert werden. Im Rahmen des Vierjahresplanes wird auch auf diesen Gebieten die Unabhängigkeit weitere Fortschritte machen. Auf allen anderen Gebieten der Rohstofferzeugung wird mit der gleichen Zähigkeit und Festigkeit nach Unabhängigkeit und Freiheit vom Auslande gestrebt. Große Erfolge sind Deutschland schon beschieden gewesen. Der Vierjahresplan wird diesen Siegeszug fortsetzen und steigern. Deutscher Geist und deutsche Arbeit, Wissenschaft

und Praxis werden Deutschland nach der wiedergewonnenen Wehrfreiheit auch die Wirtschaftsfreiheit zurückgeben.

Für jeden deutschen Volksgenossen aber muß es eine Selbstverständlichkeit sein, dieses Bestreben durch Verwendung deutscher Eigenerzeugnisse zu unterstützen, dann wird sich bald die Parole erfüllen:

Deutsche Arbeit aus deutschen Werkstoffen.

BÜCHER DER JUNGEN NATION

(Aus der Sammlung „Junges Volk")

Herbert Böhme: Der Kirchgang des Großwendbauern. Novellen. Leinen . . RM. 2.50

Fritz Stelzner: Schicksal SA. Die Deutung eines großen Geschehens. Von einem, der es selbst erlebte. Leinen . . . RM. 3.—

Gerhard Pantel: Befehl Deutschland. Ein Tagebuch vom Kampf um Berlin. Leinen RM. 2.—

Broker Siegreuth: Das heilige Feuer im Pongau. Ein historischer Roman. Leinen RM. 2.80

Wir reiten gen Tag. Jahrbuch deutscher Dichtung. Leinen . . . . . RM. 2.50

Erlebnisse der Kameradschaft. Leinen . . . . . RM. 2.80

Hermann Gerstner: Ewig ruft das Meer. Ein Roman . . . . Leinen ca. RM. 2.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

Das neue Jahrbuch für die deutsche Jugend!

JUNGEN – EURE WELT

Unendlich viele, spannende, unterhaltende und belehrende Beiträge, eine große Anzahl von Bildern, farbige Beilagen über die Abzeichen von Heer, Marine und Luftwaffe, die vorzügliche und sorgfältige Ausstattung werden dieses Buch zum sehnlichsten Wunsch eines jeden richtigen Jungen machen.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach urteilt über „Jungen – eure Welt": „Das beste Jugendbuch!"

Umfang 480 Seiten – Preis in Leinen RM. 5.50

Das Jahrbuch wurde herausgegeben von Dr. Lapper, Leiter des Presse- und Propagandaamtes der Reichsjugendführung, und Wilhelm Utermann, Hauptschriftleiter des Kampfblattes der Hitler-Jugend „Die H.J."

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

DIE JAHRBÜCHER DER DEUTSCHEN JUGEND

Jahrbuch der Hitler-Jugend 1938
Leinen RM. 1.50

Jahrbuch des Jungvolks 1938
Leinen RM. 1.50

Jahrbuch des BDM 1938
Leinen RM. 1.50

Jahrbuch der Jungmädel 1938
Leinen RM. 1.50

Sämtliche herausgegeben von der Reichsjugendführung und mit einem Geleitwort des Reichsjugendführers. Mit interessantem Textteil, großem Kalendarium und vielen Bildern.

Bezug durch jede Buchhandlung